

Völlige Kapitulation Englands vor Frankreich.

Der furchtbare Tributraum muß enden!

Frankreichs hartnäckiges Sträuben, in der kommenden Regierungskonferenz eine endgültige Regelung der Kriegsschuldenfrage vorzubereiten, sein Bestreben, es höchstens zu einem Moratorium kommen zu lassen und seine These von einer provisorischen Einigung scheitern sich auch in London durchzusetzen. Nach der französischen Presse jedenfalls zu urteilen, haben die nach Weidenachrichten auf diplomatischem Wege geführten Besprechungen zwischen England und Frankreich zu einer weitgehenden Annäherung der beiderseitigen Auffassungen geführt. In großen Zügen wird in Paris bereits die Regelung angebahnt, über die sich Frankreich und England einig werden würden. Wenn auch von englischer Seite diese Angaben als verfrüht bezeichnet werden, da eine Einigung noch nicht erfolgt sei, so wird man doch im wesentlichen daraus erkennen können, wohin die französische Tendenz zielt. Nach diesem Programm soll Deutschland ein Moratorium von dreijähriger Dauer zuerkannt werden. Der unbedingte Teil der Reparationen, 660 Millionen Mark, soll fortlaufend an die VZB gezahlt werden, und von dort aus in Form eines französischen Kredits an die Reichsbahn zurückerstattet werden. Als Gegenleistung soll die Reichsregierung sich verpflichten, sowohl an Frankreich als auch an einige französische Vasallenstaaten wie Rumänien und Südslawien Sachlieferungen in geringem Umfang durchzuführen. Nach Ablauf des dreijährigen Moratoriums soll die Zahlungsfähigkeit Deutschlands erneut geprüft werden.

Die Reichsregierung soll sich außerdem verpflichten, mit den amerikanischen, englischen und französischen Banken sowie mit den übrigen Gläubigern von Privatschulden ein Abkommen zu tätigen, das die haffelweise Rückzahlung der kurzfristigen Kredite vorsieht. Die Gläubigerstaaten Deutschlands ihrerseits sollen gegenüber Amerika die notwendigen Schritte unternehmen, um die amerikanische Regierung davon zu überzeugen, daß ihre Unterstützung zur Wiederaufrichtung der europäischen Wirtschaft eine parallele Herabsetzung der interalliierten Schulden unbedingt notwendig mache.

So die französischen Wünsche. Inwieweit die englische Regierung diesen Bestrebungen Widerstand leisten wird, steht noch dahin. In englischen Bankkreisen spricht man sich sehr scharf gegen ein Moratorium aus und betrachtet die Aussichten der Konferenz durchaus pessimistisch. Ein Moratorium, so wird erklärt, gestalte keinerlei Hoffnungen auf eine Wiederherstellung des Vertrauens und der wirtschaftlichen Wohlfahrt. Die Moratorien würden bald auf alle Arten von Schulden übergreifen und die Währungsinstabilität völlig erschüttern. Eine zeitweilige Regelung könne nur die Lage weiter verschärfen, das sei vielleicht das Beste an der ganzen Regelung, da dann möglicherweise Amerika und Frankreich endlich Verhandlungen annehmen würden.

Sollte die Konferenz keine Streichung der Tribute bringen, so erwarte man von Deutschland den ersten Schritt, und niemand könne Deutschland einen Vorwurf daraus machen, wenn es erkläre, daß es keine Tribute mehr zahlen könne. Ein derartiger Schritt würde der Ausgangspunkt einer wirklichen Wiedergesundung der Welt sein, da die Krise zu 90 Prozent psychologischer Natur sei und die Beendigung des furchtbaren Tributraumes schon wesentlich zu einer optimistischeren Stimmung beitragen werde.

Die Reichsregierung wird dem französischen Standpunkt gegenüber darauf bestehen, daß bei den Verhandlungen der Regierungskonferenz ein nochmaliges Provisorium nicht in Frage kommt, sondern eine abschließende Regelung der Tributfrage gefunden wird. Sie hat die Aufgabe, sich auf endgültige Entscheidungen einzustellen und das Annehmen der Bestimmungen, Deutschland solle sich wieder mit einem Provisorium begnügen, mit der Begründung abzulehnen, daß das deutsche Volk bereits so ungeheure Opfer gebracht habe, daß jede Verschleppung der endgültigen Entscheidung seelisch und materiell einfach untragbar ist.

Als ebenso wichtiges Argument gegen ein Provisorium ist weiter anzuführen, daß auch an eine Erholung der Weltwirtschaft so lange nicht zu denken ist, als das Damoklesschwert der unerledigten

Tributfrage über der Welt schwebt, das die Vertrauenskrise weiter verlängern und jede wirtschaftliche Initiative lähmen und auch den kleinsten Anfaß eines Konjunktumschwunges im Keime ersticken muß.

Zusammentritt der Tributkonferenz.

England schlägt vor: 18. Januar.

Die englische Regierung hat durch ihre diplomatischen Vertretungen Deutschland, Frankreich, Italien, Japan, Belgien, Griechenland, Rumänien, Südslawien, Portugal, der Tschechoslowakei und Polen nahegelegt, sich mit der Schweizer Regierung wegen der Tributkonferenz, die am 18. Januar in Lausanne beginnen könne, in Verbindung zu setzen.

An zuständiger Stelle in Berlin wird bestätigt, daß auch bei der deutschen Regierung ein entsprechender Schritt getan worden ist. Die deutsche Regierung ist allerdings der Auffassung, daß, wenn schon die Konferenz in der Schweiz stattfinden, beispielsweise Luzern oder Zürich geographisch günstig genug liegen würden, um für den Fall eines Abbruchs der Tributkonferenz mit der Abrüstungskonferenz die verkehrstechnischen Notwendigkeiten zu gewährleisten.

England mit Tributprovisorium einverstanden.

Vor einer Einigung mit Frankreich?

Das britische Außenministerium hat die Presse dahin unterrichtet, daß eine endgültige Regelung der Tributfrage auf der bevorstehenden Regierungskonferenz wegen der Haltung des amerikanischen Kongresses nicht mehr in Frage komme. Die Verhandlungen würden sich nur noch auf eine provisorische Lösung erstrecken.

Eine Einigung zwischen Frankreich und England über die Dauer einer Verlängerung des gegenwärtigen Schuldenmoratoriums sei bisher noch nicht erzielt worden. Die Hauptschwierigkeit liegt nicht so sehr in der Frage, wie lange das Moratorium ausgedehnt werden solle, sondern bei den Nebenfragen, wie z. B. der Behandlung der ungeschützten Zahlungen.

Im großen und ganzen bestätigt es sich, daß die englische Politik an ihrem ursprünglichen Ziel einer endgültigen Lösung der Tribut- und Schuldenfrage nicht mehr festhält, sondern sich dem französischen Standpunkt genähert hat. Dies wird damit begründet, daß durch die Entscheidung des amerikanischen Kongresses eine neue unerwartete Lage geschaffen worden ist.

Ein bedenklicher Weg.

„Germania“ zu den Tributkonferenzplänen

Berlin, 31. Dezember. Unter Hinweis auf die Auffassung in unrichtigen Londoner Kreisen, daß die Tributkonferenz angesichts der amerikanischen Haltung nur eine beschränkte Tragweite haben könne, da Reparationen und Kriegsschulden nach Ansicht der britischen Regierung unzerstörliche Probleme seien, schreibt die „Germania“ u. a.: Die deutsche Regierung sei nicht in der Lage, solchen Auffassungen Raum zu geben. Dies umso weniger, als das Moratorium nach französischen Plänen nicht die Gesamtheit der Youngzahlungen umfassen solle, sondern lediglich die geschützten Beträge, während die ungeschützten Summen wie ein Hooverjahr Deutschland nur vorgestreckt und damit kommerzialisiert werden sollen. Darüber hinaus sei sogar die Rede davon, daß Deutschland ein besonderes Sachlieferungsprogramm zu Gunsten Frankreichs und anderer notleidender europäischen Staaten durchführen solle. Wenn der Kapitulantenbericht und das Gutachten des Baseler Sonderausschusses irgendeinen Sinn hätten, so ist es der, daß Deutschland zu Leistungen in irgendeiner Form nicht imstande sei, und daß jeder Versuch, es trotzdem dazu zu zwingen, mit der finanziellen Katastrophe enden müßte. Deutschlands Standpunkt für die Konferenz in Lausanne sei denkbar einfach und durch die Macht der Tatsachen diktiert: „Deutsche Zahlungen in irgendeiner Form sind ausgeschlossen, und das Verschwinden des Reparationsfaktors das einzige Mittel, um unter die Dauerfrist einen Schlussstrich zu setzen. Die Weltmeinung ist durch die Weltkrise umgestürzt genug, um diesmal für den deutschen Standpunkt Verständnis zu zeigen.“

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 31. Dezember 1931.

Werkblatt für den 1. und 2. Januar.			
Sonnenaufgang	8 ¹¹ 24	Mondaufgang	9 ¹¹ 1 ¹¹
Sonnenuntergang	15 ¹¹ 15 ¹¹	Monduntergang	11 ¹¹ 11 ¹¹

Abgesang.

Mit einem Aufgefangen begannen die Vieder der Weiskränger des Mittelalters, mit einem Abgesang endeten sie. Das Lied klingt aus, das Lied verhallt, das Lied ist aus. Das Lied ist aus, das Jahr ist aus! Daß es ein besonders frohliches Lied, daß es ein lustiges Lied gewesen sei — wer wagte es lähn zu behaupten? Aber wir haben es über uns ergehen lassen müssen, je nach Art und Veranlagung: die einen mit froher, oft unheimlich stumpfer Ruhe, die andern sich aufbäumend gegen das Schicksal, das sich nicht meistern ließ. Nichts wollte helfen, weder das eine noch das andere — es ist ja alles eins, es ist ja alles eins! Und nun heißt es von dem greisen, herbensmüden, alten Jahr: legt's zu dem übrigen! Und in eines Augenblickes Bruchteil steht altes Jahr über in neues Jahr, und jeder hofft: Nun muß sich alles, alles wenden! Nun muß und muß es anders werden! ... Jeder hoff's, aber wenige nur glauben es. Wir sind ja so abgestumpft, sind ja so resigniert geworden. Kommt es, wie es kommen mag — wir nehmen es auf uns, wir tragen es weiter!

Aber nein und nein und nein ... nicht ganz so teilnahmslos, nicht ganz so still ergeben, nicht ganz so kampflös und ohne jedes Streben wollen wir die Schwelle überschreiten, die in das große Unbekannte führt. Noch am Grabe pflanzen wir die Hoffnung auf, und wo ein Wille ist, ist ein Weg, ein Weg, der hinausführt aus der Verwirrung und Verandung in neue fruchtbare Auen, aus

dem Dunkel ins Licht. Nur nicht ermanen, nur nicht erschaffen, sondern rastlos vorwärts streben, bis wir das lodende Ziel, bis wir die Vollendung erreicht, bis wir uns wieder einen Platz an der Sonne errungen haben. So und mit diesen Gedanken wollen wir in das neue Jahr „hineinkommen“ so und mit diesen Gedanken wollen wir uns die Aufgabe stellen, und sie zu lösen, haben wir diesmal nicht bloß 365 Tage Zeit, sondern sogar noch einen ganzen Tag darüber. Was kann der strebende Mensch nicht alles in 366 Tagen erreichen! Der Schalttag, der macht's vielleicht, der ist vielleicht der Wegweiser zum Aufstieg — kann man's wissen? Profit Neujahr! Vielleicht ist das diesmal mehr als bloß ein Jurai, als bloß eine Redensart, die man so gedankenlos hinwirft. Das neue Jahr — wohl bekomm's!

Ein klein wenig frohlich wollen wir uns das Ende denn doch gestalten, schon aus Freude darüber, daß der ganze alte Aram erledigt ist. Silvester — das verdient denn doch ein großes Ausruhmungszeichen in dem sonst so armseligen Leben des Neuzeitmenschen! Silvester — das muß, das soll gefeiert werden nach alter Väter- und alter Mütterfart mit Jubel und Trubel und Wunsch, wo das angeht, und wo das nicht angeht, wenigstens mit einem frohen Ausblick in Kommendes, das besser werden muß, weil es schlechter eigentlich schon nicht mehr werden kann. Wätschen wir das nasse Auge heute mal gründlich aus und zeigen wir einmal wenigstens zwei lachende Augen. Es ist ja vielleicht nur kurze Zeit, die das währen kann, und diese Zeit muß genutz werden. Also die Herzen auf! Und dann Profit Neujahr! noch einmal und unter allen Umständen ...

An unsere Leser! Die letzte Nummer des Wilsdruffer Tageblattes im Jahre 1931 gelangt hiermit in die Hände unserer Leser. Und wie an der Schwelle des alten zum neuen Jahre allortwärts gute Wünsche zum Ausdruck gelangen, so fühlt auch das „Tageblatt“ das Bedürfnis, seinen lieben Lesern und

Leserinnen Glück- und Segenswünsche darzubringen. Wie in früheren Jahren so hat es auch in dem abgelaufenen Jahre 1931 aus dem großen Kreise seiner getreuen Leser sehr viele Beweise der Gunst in Zuschriften usw. erhalten. Sie beweisen aufs neue das gute Verhältnis, in dem Heimatzeitung und Leserschaft und Interessenten stehen. Das soll uns ein Ansporn dafür sein, in den bisherigen Bahnen weiter zu wandeln und uns der Gunst der Leser würdig zu erweisen. Unsere Arbeit in dem vergangenen schweren Jahre 1931 galt unseren Lesern und so wird auch in dem beginnenden kaum weniger schweren Jahre 1932 unsere Arbeit unseren Lesern gewidmet sein. Dieser schlichte Grundgedanke ist die praktische Erfüllung der großen Aufgabe, die jede Zeitung mit dem Vertrauen ihrer Leser übertragen erhält. Ganz besonders werden wir es uns angelegen sein lassen, die heimatischen Interessen und Belange zu vertreten und zu fördern und uns stets wie bisher auch fernerhin von dem Motto leiten zu lassen: Für die Leser, mit den Lesern! Wir bitten unsere werten Gönner und Freunde um treue Anhänglichkeit und Mithilfe auch im kommenden Jahre, in dem unsere Zeitung auf eine 90jährige Geschichte zurückblicken kann. Glückauf!

Choralbläser auf dem Marktplatz. Alter lieber Geselligkeit gemäß wird unser Stadtmusikdirektor Philipp heute nacht fünf Minuten vor Schluß des alten Jahres mit einem Bläser-Quartett seiner Schüler zwei Choralmelodien spielen. Und zwar zuerst Nr. 329 des Landesgesangsbuches „Nun danket alle Gott“ und anschließend Nr. 61: „Nun laßt uns gehn und treten mit Sängen und mit Beten zum Herrn, der unserm Leben bis herber Kraft gegeben.“

Herzlicher Sonntagsdienst (nur bringende Fälle) Freitag, den 1. Januar (Neujahrstag): Dr. Koch-Grumbach und Dr. Bollburg-Seeligstadt.

Überall Neuschnee. Seit Montag ist eine neue Umgestaltung der europäischen Großwetterlage eingetreten, die sich in den nächsten Tagen durch weiter zurückgehende Temperaturen auswirken wird. Überall ist neuer Schneefall eingetreten und die Landeswetterkarte hält im Gebirge weiterhin nicht für ausgeschlossen. So werden die Freunde des Winterportes, die zu Weihnachten eine starke Enttäuschung erlitten, zu Neujahr entschädigt werden. Die Sportverhältnisse werden im Erzgebirge überall als sehr gut bezeichnet. Sidi Neill!

43. Geflügelausstellung des Geflügelzüchtervereins für Wilsdruff und Umgegend. Alljährlich, wenn die Neujahrsglocke allenthalben überläutet, wenn die geflügelten Freunde der Menschen ihr neues Winterkleid angezogen haben, und im schönsten Schmauch des Gefieders prangen, nehmen sie Gelegenheit, sich in großen Versammlungen einem geschätzten Publikum stolz zu zeigen. Am 2. und 3. Januar geschieht es vom hiesigen Geflügelzüchterverein aus zum 43. Male. Er hat seine Pflegeobjekte im Schützenhaus zusammengerufen, und wiederum zu zeigen, was Züchtersleiß und langjährige Erfahrung zu leisten vermögen. Da sind sie alle vertreten, die eblen Geschlechter der Kanarienvogel, Pragma, Italiener, Spanier usw., brüten sich mit ihrem schönen Gefieder und lassen sich gern und willig bewundern. Doch sie beherrschen nicht allein den weiten Saal, dort stehen riesige Gänse, Krutzhühner wie aus Bronze gegossen, Enten in schillerndem Farbensplanz, zierlich trippelnde, feingetupfte Perlhühner, Japaner im entzückenden bunten Kleid. Dort gurren die verschiedensten Sorten von Tauben, riesige Kröpfer, zierliche Mövchen, eille Voden-tauben, Trommeltauben mit langen Fächeln und die stillen Brieftauben, denen man ihre bewundernswerten Talente an der Nasenpitze ansieht. Alle sind hier zusammengelommen im großen Konatech des Geflügels, um ihren Wert im schönsten Lichte zu zeigen. Doch schaut selbst, was alles zu sehen ist, draußen im Schützenhaus, ihr werdet hochbefriedigt den Saal verlassen.

Hindenburgs Rundfunkrede. Ueber die Rundfunkrede, die der Reichspräsident von Hindenburg heute am Silvesterabend 21.30 Uhr hielt, wird noch bekannt, daß diese Rede einen stark persönlichen Charakter tragen wird. Der Reichspräsident wird sich auf einen rein persönlich gehaltenen Appell an die deutsche Bevölkerung beschränken. Dadurch gewinnt diese Rundfunkrede zweifellos an persönlichem Interesse, wird aber andererseits nicht die ursprünglich geplante Länge erreichen, sondern voraussichtlich nur fünf bis sechs Minuten in Anspruch nehmen.

Neujahrsgesänge des Landesbischofs. Landesbischof D. Ohmels hat in diesem Jahre eine besondere Ansprache an die Kirchengemeinden verfaßt, die als Neujahrsgesang am Neujahrstage nach der Predigt von allen Kanzeln vorlesen werden wird. Sie ist gleichzeitig mit dem kirchlichen Gesang- und Verordnungsblatt ausgegeben worden, das die statistischen Mitteilungen über die evangelisch-lutherische Landeskirche enthält.

Am 2. Januar wird voll gearbeitet. Gegenüber anders lautenden Nachrichten wird von zuständiger Stelle darauf hingewiesen, daß die sächsischen Behörden am Sonnabend, dem 2. Januar, an dem auch das sächsische Wirtschaftsleben wieder seinen regelmäßigen Gang nimmt, voll arbeiten. Ebenso werden Reichsbahn und Reichspost am Sonnabend wie an gewöhnlichen Wochentagen arbeiten. Die städtischen Dienststellen sind geschlossen. Nur dringliche Sachen werden von 11 bis 12 Uhr erledigt.

Grumbach. Am zweiten Weihnachtsfeiertage veranstaltete die hiesige Ortsgruppe der NSDAP. eine geschlossene Weihnachtsfeier im Gasthof Grumbach, die von etwa 350 Personen besucht war. Der Saal war mit riesigen, wirkungsvollen Transparenten geschmückt. Die Feier wurde nach einem von der Wilsdruffer Orchesterkapelle gespieltem Musikstück vom Ortsgruppenleiter Kieper-Braunsdorf eingeleitet, der die Besucher begrüßte und auf die innere Bedeutung des Weihnachtsfestes hinwies. Dann folgte nach einem Gedicht „Aufruf“ von Theodor Körner ein deutsches Spiel: „Alles, der ewige Tabe“, das von Mitgliedern der Grumbacher Ortsgruppe in vorzüglicher Weise geboten wurde, was der lebhafteste Beifall bewies. Nach dem Absingen des Horst-Wessel-Liedes folgte eine Ansprache von Hg. R. Knöbel-Grumbach. Die Ausführungen, die der Redner in temperamentvoller Weise und markanten Worten zu bieten verstand, wurden mit großer Begeisterung aufgenommen. Abschließend folgte deutscher Tanz. Einige Neuanmeldungen und ein reicher Kampfplatz waren der äußere Erfolg des Abends.

Senkung des Bezugspreises für das „Wilsdruffer Tageblatt“

Vom 1. Januar an kostet das „Wilsdruffer Tageblatt“ monatlich nur noch 2 Mark einschließlich Trägerlohn, also bei freier Zustellung ins Haus. Wir schließen uns damit dem Preisabbau an, indem wir den Abonnementspreis um mehr als zehn Prozent senken. Verlag des „Wilsdruffer Tageblattes“.

Kripphausen. Die beliebten Dresdner Elida-Sänger, die wohl jedem noch von den bisherigen Gastspielen bekannt sein dürften, geben am Neujahrstag im hiesigen Gasthof wieder ein vollständig neues Programm, was, wie uns berichtet wird, einen äußerst lustigen Abend verspricht. Wer also das neue Jahr mit Humor beginnen möchte, gehe am Abend in den Gasthof, dort kommen die Lockmuskeln bestimmt in Bewegung. Die Preise sind äußerst volkstümlich gehalten. Anschließend Tanz. Näheres siehe im Inserat.

Taubenheim. 80 Jahre alt. Am 1. Januar vollendet Frau Louise verw. Klemm ihr 80. Lebensjahr. In seltener Rüstigkeit und pflichteifrig verrichtet sie noch täglich vom frühen Morgen bis zum späten Abend ihre hausfraulichen Arbeiten. Möge ihr das noch lange in Gesundheit gegeben sein. Wir gratulieren!

Herzogswalde, Tännichtmühle. Das Erholungsheim der Arbeiterpensionskasse 3 der Deutschen Reichseisenbahn ist vor dem Fest geschlossen worden. Es wird am 19. Januar 1932 wieder geöffnet. Zum ärztlichen Berater des Heims ist an Stelle von Dr. Schellhorn von der Direktion Freiberg aus als auf weiteres der praktische Arzt von Niederschöna Dr. Hans Walbmann bestellt worden.

Robora, Kirchliches. Im Laufe des neuen Jahres tritt Pfarrer Georg Grumbt in den Ruhestand. Ueber die Neubesehung dieser geistlichen Stelle zirkulieren die denkbare möglichsten Berichte. Ob Robora selbständiges Kirchspiel bleibt oder mit Herzogswalde verbunden oder an Dittmannsdorf angegliedert wird, ist noch keineswegs erörtert. Pfarrer Grumbt amtiert voraussichtlich noch bis zu Beginn des Sommers, im Laufe dieser Zeit dürfte die Neubesehung im Einverständnis mit dem Konsistorium und dem hiesigen Kirchenvorstand geregelt worden sein.

Tanneberg, Treibjagdergebnis. Am Mittwoch hielt Herr Major von Campe auf hiesiger Rittergutstour Treibjagd ab. Dabei wurden von 9 Schützen 18 Fasanen, 10 Hasen und 5 Kaninchen erlegt.

Niederschöna, Gründung einer Feuerweh. In einer Einwohnerversammlung kam die Gründung einer freiwilligen Feuerweh zur Ausprache. Mit reichlich zwei Drittel Mehrheit sprach sich die Versammlung für die Gründung einer Weh und Anschaffung einer Motorspritze aus.

Kirchennachrichten für Silvester.

Limbach. Abends 6 Uhr Gottesdienst m. Abendmahlsfeier. **Burghardswalde.** Abends 8 Uhr Gottesdienst mit Abendmahlsfeier. Kirchenmusik: Silvesterlied von A. P. Schulz.

für Neujahr.

Wilsdruff. Vorm. 9 Uhr heiliges Abendmahl; vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Kirchenmusik: Freiwilliger Kirchenchor: „121. Psalm“ von Ligel. **Grumbach.** Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst, anschließend Kindergottesdienst. **Kesselsdorf.** Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst m. Abendmahlsfeier (M. Heber). Kirchenmusik: „Herr, der du bist und der da war“. Neujahrslied von E. Rentel. Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Unkersdorf. Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst. **Welschdorf.** Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst; anschließend Kindergottesdienst. **Sora.** Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst. **Nöbisdorf.** Vorm. 11 Uhr Predigtgottesdienst. **Herzogswalde.** Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst. Kirchenmusik: Neujahrslied (Viktor v. Strauß) für zweistimmigen Kinderchor. **Blankenstein.** Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst. **Tanneberg.** Nachm. 1/2 Uhr Festgottesdienst. **Neustichen.** Vorm. 10 Uhr Festgottesdienst. **Deutschbora/Rothschönberg.** Vorm. 9 Uhr in Deutschbora; nachm. 2 Uhr in Rothschönberg Festgottesdienst (Neujahrslied von Reutel für Kinderchor). **Limbach.** Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst. **Burghardswalde.** Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst. Kirchenmusik: Gebet von Hiller von Karg-Clert und Gebet von Wolf von R. Reger.

Katholischer Gottesdienst in Wilsdruff (Schloßkapelle): Vorm. 10 Uhr Hochamt, Predigt und Segen. Vorher Beichtgelegenheit. Nachm. 4 Uhr Segensandacht, anschließend Weihnachtsfeier.

Vereinskalender.

D.S.B. 7. Januar Jahreshauptversammlung.

Wetterbericht.

Vorhersage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 1. Januar: Fortbestand des Winterwetters. Teils heiter, teils trüblich. Anfangs im Gebirge auch etwas Schneefall nicht ausgeschlossen. Vorwiegend mäßiger Frost, bei nächtlichen Aufklarungszonen besonders in den Gebirgstälern auch strenger Frost. Schwache Luftbewegung veränderlicher Richtung. Auch in den nächsten Tagen Anhalten des Frostwetters wahrscheinlich.

Die neuen Brotpreise.

So wie das Statistische Amt in Dresden 14tägig die Grundlagen der Brotpreisberechnung zusammenträgt, ist es auch in anderen Ländern. Für die Dessenlichkeit ist dabei von großem Interesse, die in den verschiedenen Notizen gebrachten Mitteilungen über die Höchstbruttolohnen in Vergleich zu stellen. Das sächsische Bäderhandwerk hat den wirtschaftlichen Verhältnissen im Brotpreis jederzeit Rechnung getragen. Als Beispiel ist anzuführen, daß in Wilsdruff die Bruttolohnspanne bei 1 Kilogramm Brot 10,62 Pfg. beträgt und daß Sachsen von jeher die niedrigste Bruttolohnspanne hatte. Der Preiskommissar hat durch Einigung mit dem deutschen Bäderhandwerk für die Bruttolohnspanne einen Höchstfuß von 14 Pfg. je Kilogramm Brot festgesetzt. Damit ist bewiesen, daß für Sachsen diese Verordnung nicht notwendig war. Was ist überhaupt die Bruttolohnspanne beim Brotpreis? Sie errechnet sich in Wilsdruff wie folgt: 1 Kilogramm Brot kostet ab 1. 1. 1932 35 Pfg. Dazu wird 1/2 Kilogramm Mehl gebraucht. Dasselbe kostet 24,38 Pfg., bleibt also Bruttolohnspanne von 10,62 Pfg. Die Bruttolohnspanne von 10,62 Pfg. bei 1 Kilogramm Brot schließt sämtliche bei der Verarbeitung des Mehles zu Brot entstehenden Ankosten ein wie Heizung, Geschäftsmiete, Instandhaltung und Reinigung der Herstellung und Geschäftsräume, Licht, Kraft, Arbeitslohn, Verkaufspreise, Sozialkosten, Steuer usw.

Sachsen und Nachbarchaft

Dresden, Brotpreis gesenkt. Die Dresdner Brothändler haben sich auf Grund von Vereinbarungen der Spitzenverbände mit dem Preisüberwachungskommissar entschlossen, die Bruttolohnspanne zu senken. Es ergibt sich daraus eine Senkung des Brotpreises um 1 Pfg. je Kilo, und der neue Preis für das 4-Pfund-Brot wird vom 4. Januar 1932 74 Pfg. betragen.

Dresden, Betrüger mit gefälschten Schecks. Ein Unbekannter erlangte bei mehreren hiesigen Zigarettenfabriken auf betrügerische Weise größere Posten Zigaretten. Er gab sich als Vore eines auswärtigen Kunden aus und legte eine schriftliche Warenanforderung und einen Wechsel des Kunden vor. Erst später wurde festgestellt, daß die Warenanforderung und der Scheck gefälscht waren.

Bautzen, Zur Verringerung des Behördenapparates. Die Verringerung des Behördenapparates, durch die Bautzen durch Aufhebung der Kreisbauhauptmannschaft besonders betroffen werden soll, hat ihren Anfang genommen, indem zum 31. Dezember zunächst das Reichsbauamt Bautzen aufgelöst und mit den beiden gleichartigen Ämtern in Dresden vereinigt wird. Zum 31. März 1932 wird man dann auch das Landesbauamt Bautzen auflösen; diese Dienststelle geht auf das Landesbauamt Dresden über.

Bautzen, 150 Jahre „Bautzener Nachrichten“. Mit Ende 1931 vollenden die „Bautzener Nachrichten“ ihren 150. Jahrgang. Sie wurden gegründet von Georg Gotthold Ronke und erschienen erstmalig am 5. Januar 1782 als „Baudissinische wöchentliche Nachrichten“ in Quartformat. Die späteren Verleger, die zugleich auch zum größten Teil die Schriftleitung versorgten, waren Ernst Gotthold Ronke, Ernst Moritz Ronke, Paul Ronke, Georg Gotthold Ronke. Heute gehören die „Bautzener Nachrichten“ der Kommanditgesellschaft E. M. Ronke und R. Rasch.

Wernesgrün (Bogtl.). Alles will Bürgermeister werden! Bei der Wahl des neuen Stadtoberhauptes wurde der Gemeindebeamte Biermann von hier zum Bürgermeister gewählt. Um diese Stelle hatten sich 34 Verwaltungsbeamte, drei Staatsangestellte, drei lausnische Angestellte, drei Bürgermeister, ein Bauinspektor, ein Dipl.-Verwaltungsbeamter, ein Studienrat, zwei Diplomvolkswirte, ein Nationalökonom, ein Zivilingenieur, ein Bauingenieur und ein Rechtsanwalt beworben.

Vorna, Zum Kierischer Eisenbahnunglück. Zu dem Zugzusammenstoß in Kierisch wird bekannt, daß die Ursache des Unglücks nach dem bisherigen Stand der Untersuchung auf ein Versehen beim Prüfen der Fahrstraße zurückzuführen ist. Die Zahl der Verletzten wird mit zwanzig angegeben, ins Krankenhaus Zwenkau mußten fünf Schwerverletzte eingeliefert werden.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schulte, Verlagsleitung: Paul Kumbert, Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Köllig, für Anzeigen und Kellamen: A. Römer, sämtlich in Wilsdruff

Herzliche Glück- und Segenswünsche zum Jahreswechsel
bringen ihrer werten Kundschaft und Gönnern in Stadt und Land
Klempnermstr. Alfred Plattner u. Frau

Ein glückliches neues Jahr
wünscht ihrer verehrten Kundschaft von Stadt und Land sowie allen Bekannten
Fa. Aug. Zimmermann

Zum Jahreswechsel unseren werten Gästen, Freunden und Bekannten
herzlichste Glückwünsche
Rudolf Schumann und Frau, Gasthof Sächsborf.
Meiner werten Kundschaft, Freunden und Bekannten
ein glückliches Neujahr!
Kurt Mietzsch, Maßschneiderei Sächsborf

Ihren werten Gästen u. Geschäftsfreunden wünschen ein
Glücklich Neujahr
Otto Schöne und Frau
Gasthof und Fleischeri, Klipphausen

Unsere werten Kundschaft, Freunden und Bekannten die
herzl. Glück- und Segenswünsche zum Jahreswechsel!
Familie Walter Binde, Fleischermeister Nöbisdorf

Allen werten Freunden und Bekannten wünschen ein
glückliches Neujahr
Alfred May, Großschlächter, und Frau Nöbisdorf

Gasthof Grumbach
Die besten Glückwünsche zum neuen Jahr
entbieten ihren lieben Kunden, Gästen und Bekannten
Paul Bohr und Frau

Meiner werten Kundschaft sowie Freunden und Bekannten
gesegnetes 1932!
Arthur Ambos und Frau
Fleischergeschäft Grumbach

Zum Jahreswechsel
unsere werten Kundschaft, sowie Freunden und Bekannten
Die besten Glückwünsche
Max Döhner und Frau, Grumbach

Herzliche Glückwünsche zum Jahreswechsel
meiner werten Kundschaft, Freunden und Bekannten
Martin Trmer, Schuhmacher Grumbach Nr. 88.

Zum Jahreswechsel
unsere werten Kundschaft, sowie allen Freunden und Bekannten
die besten Glückwünsche
Gerhard Göfert u. Frau, Kaulbach

Herzlichsten Glückwunsch zum neuen Jahre
allen unseren werten Kunden und Gästen
Paul Bohse und Frau Helbigsdorf

Gasthof zur Krone Kesselsdorf
Zum Jahreswechsel
entbieten wir unseren werten Gästen, Freunden und Bekannten
die herzlichsten Glück- und Segenswünsche
Richard Schubert und Frau

Die herzlichsten Glück- und Segenswünsche
zum Jahreswechsel
entbieten ihrer werten Kundschaft
Max Scheibner und Frau
Bäderei und Rubelsabrik, Kesselsdorf

Zum Jahreswechsel
meinen werten Kunden und Bekannten
die besten Glückwünsche!
P. Heinzmann
Inhaber: Oskar Schmiedecke Kesselsdorf

Zum Jahreswechsel
unsere werten Kundschaft, sowie Freunden und Bekannten
die besten Glückwünsche!
Fleischermstr. Camillo Hörnig u. Frau Kesselsdorf

Zum Jahreswechsel
unsere werten Kundschaft, Gönnern und Bekannten laden wir zum neuen Jahre
die herzlichsten Glück- und Segenswünsche!
Arthur Schulze und Frau, Unkersdorf
Fahrradhandlung.

Zum Jahreswechsel
allen werten Kunden, Freunden und Bekannten
die herzlichsten Glück- u. Segenswünsche
Arno Träber und Frau
Baugeschäft — Nutzholzhandlung — Baumaterialienhandlung — Röhrsdorf, am Bahnhof

Sommerfrische Landberg
Allen Freunden und Gönnern
ein Prosit Neujahr
Reinhardt Walther und Frau

Laden Hamburger Kaffeelager
in bester Geschäftslage für sofort oder später zu mieten gesucht.
Thams & Garis
Leipzig bei Leipzig


Und frühen Transporten
Orig. Ostpreussisch-Holländer Zucht- und Nutzvieh
Stellen wir ab Sonntag, den 2. Januar eine große Auswahl
hochtragende u. frucht-melkende Kühe
bet uns sehr preiswert zum Verkauf und Tausch gegen Schlachtwiech
Emil Kästner & Co.
Gainsberg i. Sa., Auf Freital 3296

Die Verlobung ihrer Tochter
Hilde
 mit Herrn
Hanns Frank
 geben bekannt
Max Werner u. Frau
 geb. Vogel

Meine Verlobung mit Fräulein
Hilde Werner
 habe ich die Ehre anzuzelgen
Hanns Frank

Wilsdruff Jahreswende 1931 Freiberg

Für die vielen Glückwünsche und sonstigen
 Aufmerksamkeiten, die uns anlässlich un-
 serer Silberhochzeit zuteil wurden, sagen
 wir hierdurch nochmals
unseren herzlichsten Dank
 Wilsdruff, Berggasse, am 31. Dez. 1931.
Paul Schremmer und Frau.



Donnerstag, 7. Januar 1932,
 abends punkt 8 Uhr im Frem-
 denhof „Stadt Dresden“
**Jahres-
 hauptversammlungen**
 a) der Ortsgruppe; b) der
 Krankenkasse.

Zahlreiches Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.
Deutschnat. Handlungsgehilfen-Verband
 Ortsgruppe Wilsdruff.

Unseren lieben Geschäftsfreunden und Bekannten von Stadt und Land
die herzlichsten Glück- und Segenswünsche
 zum Jahreswechsel
 Städtische Orchesterschule Wilsdruff
 Städt. Musikdirektor E. Philipp u. Familie

Allen unseren werten Kunden von Stadt und Land und
 lieben Bekannten
herzliche Glück- und Segenswünsche
 zum Jahreswechsel
 Familie Paul Humpisch, Grünwarengeschäft

Herzliche Glückwünsche
 zum neuen Jahre

entbieten
Heinitze & Co.
 Obst- und Beerenweinkellerei, Weinhandlung,
 Branntwein- und Likörfabrik.

Allen unseren werten Kunden, Freunden und Bekannten
die herzlichsten Glück- und Segenswünsche
 zum neuen Jahre
 Fa. Paul Schmidt Dresdner Straße

Herzlichen Glückwunsch zum neuen Jahre

entbietet allen werten Freunden und Kunden
Fa. Hermann Burkhardt
 Inhaber Adolf Kuhn
 Baugeschäft und Baumaterialienhandlung
 Wilsdruff - Dittmannsdorf

Glück und Gesundheit im neuen Jahr

wünschen ihrer werten Kund-
 schaft, Freunden und Bekannten
 .. Malermeister Edwin Schindler und Familie

Die herzlichsten Glück- und Segenswünsche
 zur Jahreswende

entbieten ihrer werten Kundschaft, ihren Freunden und Bekannten von
 Stadt und Land
Curt Gohr, Klempnermeister, und Frau, Markt

Herzliche Glückwünsche zum neuen Jahre

entbieten ihrer werten Kundschaft und Lieferanten
Hans Bräuer und Frau, Molkerei Wilsdruff

Unseren lieben Geschäftsfreunden und Kunden
**die herzlichsten Glück- und Segens-
 wünsche zum Jahreswechsel!**
Ernst Adam und Frau

Die herzlichsten
Glück- und Segenswünsche
 zum neuen Jahre

entbietet ihrer werten Kundschaft von Stadt und Land
Fleisch- und Schlachthalle
Wilsdruffer Landwirte e. G. m. b. H.
Wilsdruff.

Die besten
Glückwünsche
 zum neuen Jahre

entbieten ihr u. lieben
 Kunden, Freunden sowie
 Bekannten
Georg Richter u. Frau
 Wilsdruff, Flecht- u.
 Installations-Geschäft

Die herzlichsten
Glück- u. Segenswünsche

zum Neujahr ihrer
 werten Kundschaft, Be-
 kannten und Freunden
Radolf Matthes, Klempnermeister
 und Frau

Ihre Gesundheit hängt von gesunden Zähnen ab

Kostenlose Beratung bei **Dentist Ernst Hartmann, Wilsdruff**
 Freiburger Str. 108 (Stadt Dresden), Fernruf 44. Sprechstunden: Werktag:
 9-12 und 1-6, Sonntags 9-12 - Behandlung aller Krankenkassen- Mitglieder

43. Geflügelausstellung

des Geflügelzüchtervereins
 für Wilsdruff und Umgegend

Sonnabend und Sonntag
 den 2. Januar und 3. Januar 1932

im **Schützenhaus Wilsdruff**

Eintrittspreis 50 Pfg. Kinder und Erwerbslose
 die Hälfte. Um recht zahlreichen Besuch bittet
der Gesamtverband
Für Ausspannung ist gesorgt!



Gleichzeitig herzlichen Glückwunsch zum Jahreswechsel

Zur Jahreswende

entbietet allen werten
 Geschäftsfreunden und Bekannten

**ein glückliches,
 segensreiches Neujahr**

Fa. Arthur Fuchs, Wilsdruff
 Kraftfahrzeuge — Fahrräder
 Nähmaschinen

Unserer werten Kundschaft
 und Bekannten ein

**gesundes
 neues Jahr!**

Osw. Dohmann u. Frau
 Schneidermeister

**Frohes und
 gesundes
 neues Jahr!**

**Walter Burgardt,
 und Frau**
 Freiburger Straße 112

Meiner werten Kundschaft
 und Bekannten ein

**gesundes
 neues Jahr**

Alfred Wolf, Zoologische
 Handlung, Seidlersstr. 188

**Die besten Glück-
 u. Segenswünsche**
 entbietet allen werten
 Kunden

Willy Hausdorf
 Schuhmacherei
 Kesselsdorf

Allen werten Kunden

**herzlichste
 Glückwünsche**
 zum Jahreswechsel

Kurt Aberle u. Frau
 Schleifanstalt und
 Schirmreparaturen

Unserer werten Kundschaft
 und Bekannten ein

**gesundes
 neues Jahr!**

Dok. Walter u. Frau
 Wühle Kaufhof

**Die besten Glück-
 u. Segenswünsche**

entbietet allen wert. Kunden
Alfred Wünschmann,
 Bierhandlung
 Herzogswalde

**Frohes und geseg-
 netes neues Jahr**

wünscht seiner werten
 Kundschaft von Stadt und
 Land
Alfred Barthel
 Braunsdorf

Achtung! Achtung!

Gasthof Klipphausen

Freitag, den 1. Januar 1932 (Neujahrstag)
 abends 8 Uhr **Sensations-Gastspiel**
 der beliebten

Dresdner - Glida - Sänger

vorzügliches neues Programm!
 Zum Schluß die herrliche Burleske

Familie Knopp!

Lachen — Johlen — Schreien

Vorverkauf im Gasthof 80 Pfg. — Erwerbbl.
 und Rentner 50 Pfg. nur an der Abendkasse

Anschließend Tanz

Meiner werten Kundschaft, lieben
 Freunden und Bekannten von
 Stadt und Land

herzliche Glückwünsche!
 für das neue Jahr!

Alfred Piehsch und Frau
 Wilsdruff

Ein glückliches Neujahr

wünschen ihrer werten Kundschaft,
 Freunden und Bekannten

Arthur Schneider und Frau

Meiner werten Kundschaft sowie
 allen Freunden und Bekannten
 zum Jahreswechsel

**die herzlichsten
 Glückwünsche**

Dentist Ernst Hartmann und Frau

Zum Jahreswechsel

entbieten
 ihrer werten Kundschaft, Freunden und Bekannten
die herzlichsten Glückwünsche
Oswin Johne, Fleischermeister, und Frau.

Meiner geschätzten Kundschaft sowie allen Bekannten
die besten Wünsche für 1932!
Fa. Ida verw. Reinhardt, Dresdner Str.
Ind. Alwin Hofmann

Meiner werten Kundschaft entbiete
 ich

**zum Jahreswechsel die
 herzlichsten Glück- und
 Segenswünsche**

Bruno Kühne
 Getreide-, Kohlen- u. Futtermittel-
 handlung,
 Wilsdruff, Landbergweg

Die besten Glück- und Segenswünsche
 zum Jahreswechsel

entbieten ihrer werten Kundschaft
Georg Höter und Frau,
 Bierhandlung und Silberratherei, Wilsdruff.

Bahnrestaurant Ullendorf-Röhrsdorf
 Prosit Neujahr!
Heute grosse Silvesterfeier
 Erich Froberg und Frau

10. Januar 1932

Turnverein (D) Grumbach
Der Raub der Sabinerinnen



Wilsdruffer Tageblatt.

2. Blatt — Nr. 303 — Donnerstag, den 31. Dezember 1931

Silvester 1931.

In dem Kampf und in dem Sturm
Eine stille Feierstunde;
Eben Klingt von Turm zu Turm
Heute die Silvesterklinge.
Und in Not und Nacht und Drang,
Die erschauernd uns umwehen,
Streift uns bei der Glocken Klang
Heute ewiges Geschehen.

Die wir tief im eignen Leib
Nur mit Daseinsfragen ringen,
Hören aus der Ewigkeit
Heute Stimmen zu uns klingen.
Wie das Jahr zu Ende geht
In der ersten Nacht der Nacht,
Fühlen wir, wie uns umweht
Hauch erhabener Schicksalsmächte.

Lauschend hört den Atem an
Eine Menschheit heute wieder,
Aus der Höhe sinkt der Sonn
Tiefer Andacht auf uns nieder.
Und das Herz erkennt, daß nicht
Menschkraft bezwingt die Nöte,
Daß uns Rettung kommt und Licht
Nur aus enger Morgenröte.

Himmeln geht unser Blick,
Wo die ewigen Sterne stehen,
Für des neuen Jahres Geschick
Mut und Kraft uns zu erleihen.
Ob wir aller Hoffnung bar.
Ob es Nacht und Not auf Erden —
Gott mit uns im neuen Jahr —
Und es muß zum Segen werden!

Felix Leo Göderich.

Sein Wille geschieht.

Das Jahr geht still zu Ende,
Nun sei auch still, mein Herz —

so wird am Jahresabschluss vieltausendfach gefungen und gebietet. Ich — wer das doch gewinnen könnte, ein stilles Herz, still nicht in der Ruhe des Todes — auch das erschrecken sich viele — sondern still in der Gewißheit: auch aus diesem Dunkel geht der Weg ins Licht. Diese traffe, furchtlose Stille brauchen wir. Wir gewinnen sie nur, wenn wir nüchtern uns die ganze Not klarmachen, ohne Herumreden, um dann auch auszusuchen nach ihrer Überwindung.

Ein Jahr besonderer Not ist 1931 gewesen. Gewiß, immer sind am Jahresende viele, die mit Schmerz zurückdenken an das, was das vergangene Jahr ihnen genommen hat: an äußeren Gütern oder an Gesundheit und Kraft oder an lieben Menschen. Aber diesmal sind wir alle es, die verloren haben. Was die Arbeitslosigkeit und die Notverordnungen bedeuten, spüren wir alle. Grausam erinnern sie uns immer wieder daran, daß nicht Friede ist, sondern Krieg. Rechnen wir dazu die furchtbaren Verletzungen, den Ansturm organisierten Widerstands gegen Religion, Staat, Familie, dazu die Verzweiflung so vieler — das Hungern und das Frieren — es ist, wie der Kaufmann sagt, eine schauerliche Summe von Negativposten, von Gütern, das uns das alte Jahr genommen, von Schlimmen, das es uns zugefügt hat.

Das alte Jahr? Hier liegt der Grundfehler in der ganzen Aufrechnung. Das alte Jahr? Das Jahr gibt nichts und nimmt nichts. Es ist ein Name, mehr nicht, für einen Abschnitt der Zeit. Es ist gleichsam ein Dohlräum, an sich nichts, aber in ihm ringen Kräfte, starke Kräfte, und die wirken durch die Menschen, durch uns Menschen. Und auf uns kommt es an, ob wir uns von den guten Mächten leiten lassen zum Guten oder von den schlimmen zum Schlimmen. Wollen wir also anfragen, so sollen wir — uns anfragen, weil wir uns wieder und wieder den finsternen, zerstörenden Kräften der Selbstsucht, des Hasses und Neides, der Gewalt zu Diensten gegeben haben: im Großen des Völkler- und Klassenlebens und im Kleinen unseres Alltagslebens. Auf unsere Schuldseite sollen wir die negativen, zerstörenden Posten buchen. Das erst ist klar gesehen und nüchtern und gerecht geurteilt am Jahresende — und von hier aus erst ergeben sich Aktivposten für das neue Jahr.

Der erste ist dieser: daß nicht das Jahr es macht, dieser mechanische Ausschnitt aus der Zeit, sondern lebendige Kräfte im Jahr, und daß diese Kräfte durch uns Menschen sich auswirken und doch nicht bloß durch uns. Wenn wir gerade 1931 erlebt haben, zumal an England, aber auch an den anderen „Sieger“, daß alle ihre Anstalten auf Gewinn und Glück ins Gegenteil gewendet sind, dann erkennen wir, daß es bestimmende Mächte darüber gibt. Und wenn wir dann auf Weihnachten zurückblicken, so wissen wir, daß diese Mächte Liebe sind trotz allem äußeren Augenschein dagegen. Liebe, die nicht zu allem, was wir fehlen, hilflos und schwach „Ja“ sagt, sondern die da spricht: „Irrt euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten, was der Mensch sät, das wird er ernten!“ Die aber auch zu dem, der guten Willens ist, sagt: „Fürchte dich nicht, glaube an mich“, so die zu dem, der seine Fehler erkennt, spricht: „Ich will dich segnen!“ Daß diese Macht über uns waltet, daß sie in uns wirken will, daß wir, wenn wir uns in ihren Dienst stellen, besser werden und Besseres schaffen: das sind die großen Aktivposten, mit denen wir in das neue Jahr und an die neue Arbeit gehen.

Wird das Dunkel um uns noch lange wahren? Das wissen wir nicht. Aber das wissen wir: Gott lenkt: Sein Wille geschieht, Sein Reich kommt.

Es kommt auf jeden an!

Rein, nicht öde und leer ist die Wüste. Am Tage wird sie durchjagt von den Fluten des Lichtes, durchtanzt von den „Figurinen“ der Kata Morgana und des Nachts ruht über ihr die ganze majestätische Schönheit des südlichen Sternenhimmels, hört das aufmerksame Ohr das „Singen der Wüste“. Rein, wüst, aber nicht öde und leer war das Trichterfeld der Großkampfszonen; über ihm tanzte der Tod mitten zwischen den Riesenbäumen der Granateinschlüge, zwischen den leuchtenden Strichen der aufschleichenden Katernen. Millionen Deutscher blühten in schneeburkhafter Winternacht hinaus auf die unendlich weiten, einen Horizont fast nicht kennenden russischen Ebenen, wo kaum ein paar zerschossene Dorfstämme den Blick an sich zogen und ihn doch gleich wieder hinaus-schweiften ließen ins Weite, ins Endlose; — wer das einmal aufgeschlossenen Herzens sah, wer in diesen „Raum an sich“ hineinblickte, — der hat die Öde, die „Wüste“, die Trostlosigkeit selbst gefehlt; sie stürzte sich auf ihn wie ein reichendes, schicksalhaftes Tier. Sie ergriff ihn und machte sein Herz zum Sklaven dieser Öde, dieser Trostlosigkeit.

Von ähnlichem Gefühl wird man fast überwältigt, wenn man als Deutscher zurückschaut auf die Zeit, die unter der Jahresinschrift „1931“ sich dem Blick in die Vergangenheit darbietet. Denn die Stunde, in der das Jahr scheidet, lenkt ja die Augen zurück auf das, was uns einzelnen, was dem deutschen Volk in diesen nun hinter uns liegenden 365 Tagen auferlegt war oder was wir uns selbst auferlegten. Aber eine Öde, eine Wüste, über die Trostlosigkeit selbst schwellen die Blicke der Erinnerung, — denn das ist das Ergebnis der mit einem irr-sinnig rasenden Tempo überrollt erfüllten 365 Tage. Soll man, wie ein ehrlicher Geschäftsmann am Jahresabschluss es zu tun hat, wirklich eine Bilanz für 1931 ziehen? Der Blick in diese Öde, wüste Trostlosigkeit läßt das traurige, das trauernde Gefühl der Ablehnung hiergegen in uns emporkriechen: Nein, es — lohnt ja nicht! Diesem schicksalhaften Geschehen stehen wir innerlich hilflos und klein gegenüber wie einst im russischen „Raum“, aus dem ein immer neues, aber immer dunkel und trostlos bleibendes Schicksal heranzuwogen schien.

Nicht im schnell vorübergehenden Rausch der Jahres-wende, sondern in klarster Wirklichkeit steht die Welt geradezu Kopf, — das ist, auf eine kurze Formel gebracht, die Bilanz des Jahres 1931! Man hätte jeden ins Karrenhaus gesperrt, der vor Jahresfrist auch nur andeutend, nur zu kleinem Teil etwas von dem zu

prophezeien gewagt hätte, was nun wirklich geschah. Man braucht dabei ja nicht bloß an das über Deutschland hereingebrochene zu denken, daß nach knapp Jahresfrist der erst am 1. April 1930 in Kraft getretene Young-Plan zu einer derartigen Weltkatastrophe führte, wie wir sie im Sommer erst in ihren Anfängen, dann in immer steigendem Umfange, in immer größerer Tiefe erleben und erleben! Wie ein nackter, rücksichtslos geführter Weltwirtschaftskrieg ausbrach, in dem alle Völker gegeneinander um ihre Existenz kämpfen oder zu kämpfen glauben, während die Resolutionen der „Vereinigten Staaten Europas“ zerrissen als Papiersegel vom Orkan der Krise, des Kampfes aller gegen alle durch die Luft der letzten Vergangenheit, der Gegenwart und wohl auch der nächsten Zukunft herangewirbelt werden! Wie alles nur schlimmer, immer nur schlimmer kam... Und aus dem „Raum“ der Welt, besonders Europas die Verzweiflung der Menschen schicksalhaft und trostlos, aber wie eine unbemerkbare Welle heranwog!

Still ist das alte Jahr wie ein mit offenen Wunden bedeckter, verkrüppelter Greis hinweggeschlichen aus der Gegenwart, aber nicht aus unserer Leben! Seuchen ließ es zurück, schwerste Krankheiten sind geblieben. Und die Ärzte stritten sich in Basel um Diagnose und Schutzmaßnahmen gegen die Ansteckungsgefahren, anstatt zu helfen und zu heilen! Soll es noch viel schlimmer werden, sollen die Krankheiten zum Tode führen, ehe die Welt den Mut hat, sich wieder auf die Füße zu stellen? Was wird die Zukunft bringen, in der jetzt eine neue Stunde beginnt, wenn bei der Jahreswende die Weltuhr wieder einmal schlägt? Wir — wissen es nicht.

Und doch liegt viel an uns selbst, wie sich das Kommende gestalten wird. Einst, in vier schweren Jahren, haben wir auch jenen dunkel drohenden russischen „Raum“ überwunden. Weil jeder nicht an sich, sondern nur an das Ganze, an unser unheimlich feines ringendes Volk dachte in hartem Zugreifen, den Blick nur auf das Wirkliche gerichtet. Wie ein Traum fast war dann erst die Erringung und Bezwingung dieser Wirklichkeit. Langsam nur, aber doch immer wieder sank in der Geschichte unseres Volkes jegliche Notzeit schließlich knab in die Vergangenheit und aus einer solchen durch Kampf und Fähigkeit wiedererrungenen Notzeit löst uns das Wort Reiches herüber:

„Es wird sicherlich nie wieder irgendein Wohlsein an uns kommen, wenn nicht jeder einzelne unter uns in seiner Weise tut und wirtet, als ob lediglich auf ihm das Heil des künftigen Geschlechts beruhe.“
Dr. Fr.

Die Tätigkeit der Stadtverordneten im Jahre 1931.

Wir haben am Ende der letzten Jahre immer einen Rückblick auf die Tätigkeit der Stadtverordneten gegeben, so soll es auch heute sein. Der Wunsch und die Hoffnung am Schlusse des letzten Berichtes, daß das Jahr 1931 ein besseres werden möchte, haben sich nicht erfüllt. Das Jahr 1931 war wohl bisher das schwierigste Jahr der Nachkriegszeit.

Die allgemeine wirtschaftliche Notlage ist geradezu auf den Höhepunkt gestiegen. Handel und Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft kämpfen mit den übrigen Berufsständen den letzten Kampf um die Erhaltung. Das Heer der Erwerbslosen steigt ins Riesenhafte und mit ihm Kummer und Sorge um das tägliche Brot. Diese allgemeine Notlage wirkt sich geradezu katastrophal auf die Finanzlage der Stadt

aus und wird den städtischen Körperlichkeiten noch manche Sorgen bereiten. Von Tag zu Tag nimmt die Zahl der Wohlfahrts-einpfänger zu und unaufhaltsam wächst damit der wesentlichste Teil der zwangsläufigen Gemeindeausgaben. Zwangsläufiges Wort hat im letzten Jahre eine besondere Bedeutung für die Stadtverordneten erhalten. Sie hatten im Grunde genommen gar nicht viel mehr für die Stadt zu „verordnen“, sondern saßen sich in tiefenschnidenden Fragen „notverordnen“ Tot-laden gegenüber, an denen sich kein Jota änderte, obwohl das Kollegium geschlossen dagegen stimmte. Der Arm des § 48 reicht eben überoll hin. So mußte das Kollegium bereits in der ersten Sitzung, in der das bisherige Präsidium mit Bürgermeister Dr. Kronfeld als 1. Rechtsanwalt Hofmann als 2. Vorsitzenden, Prof. Dr. Kraft als 1. und Sekretär Ruder als 2. Schriftführer einstimmig wiedergewählt worden war, der abermaligen Erhöhung der Bezirksumlage für die Stadt um 5829 Mark für 1930 zwangsläufig zustimmen, obwohl die Stadtverordneten nicht wußten, woher die Mittel zur Bezahlung genommen werden sollten. Aber bereits Anfang März da erfuhr sie es. Da wies nämlich die Amtshauptmannschaft in einem Schreiben darauf hin, daß es dem Bezirke nicht mehr möglich sei, der Stadt finanzielle Erleichterungen zu gewähren, wenn sie weiter die noch im Rest befindliche Bezirksumlage so schleppend bezahle. Die Stadt habe noch unerhöpfte Einnahmequellen in der Erhöhung der Biersteuer und in der Getränkesteuer. Der Rest der Bezirksumlage betrug damals rund 2800 Mark. Wie bereits der Stadtrat, so lehnten auch die Stadtverordneten einstimmig die Erhöhung der Biersteuer, sowie die Einführung der Getränkesteuer ab aus den Erwägungen heraus, daß durch die Einführung für die Stadt keinesfalls etwas heraussprünge, da Umsatz- und andere Steuern nur noch weiter zurückgehen würden. Gleichzeitig be-

schloß man, bei der bereits angebotenen Verfügung der Steuer Einspruch bei der Oberbehörde einzulegen. Einige Wochen vergingen, aber Ende Juni verfügte die Amtshauptmannschaft dann

die Verdoppelung der Biersteuer

mit der Begründung, daß die Fürtorgelassen bauernd weiter gestiegen seien, während andererseits die Rückflüsse aus den Anteilen der Steuern ganz bedeutend zurückgegangen seien. Zugleich wurde einem etwaigen Einspruch von vornherein auf-schiebende Wirkung versagt. Einstimmig beschloß das Kollegium, die Erhöhung abzulehnen, Aufsichtsbeschwerden zu erheben und Einspruch bei der Gemeindekammer einzulegen. Man ließ aber dann in Uebereinstimmung mit dem Stadtrate Aufsichtsbeschwerde und Einspruch fallen, denn sie hätten doch nichts genützt. Ab 1. Juli mußte eben die doppelte Biersteuer erhoben werden. Vielleicht hat aber die Beschlossenheit des Kollegiums gegen Einführung der Getränkesteuer Einbruch gemacht.

Inzwischen verschlechterten sich die Verhältnisse wie im Reiche so auch in den Bezirken und Gemeinden weiter. Die Notverordnung zur Sicherung der Haushalte in den Ländern und Gemeinden gab auch der Amtshauptmannschaft neue Hand-habe zu

Verfügungsmaßnahmen in den Gemeinden.

Bereits Anfang Oktober verlangte sie vom Stadtrat, daß der Geldbedarf nach dem städtischen Haushaltsplan ganz weislich eingeschränkt werde durch Abbau sämtlicher freiwilliger Auf- und Ausgaben, sowie daß neue Mittel erschlossen würden durch eine Erhöhung des Wasserzinses. In persönlichen Verhandlungen gelang schließlich unserer Stadtvertretung die Aufrechterhaltung des Kinderhortes, der Kinder- und Altenpflege und der Väterbeihilfen für Kriegsbeschädigte. Feststehen blieb das Ver-langen nach

Ermäßigung der Sitzungsgelder und Aufwandsent-schädigungen bei Stadtrat und Stadtverordneten um 50%, nach Aufgabe der Freistelle an der Landesschule, nach Verringerung der Ausgaben für den Turnbetrieb in der Weise, daß die Turnvereine für die Benutzung der städtischen Turnhalle bis zum 1. März 50 Mk. und dann jährlich 100 Mk. zahlen sollen, nach sofortiger Ab-schaffung der kostenlosen Totenbestattung und schließ-lich auf Erhöhung des Wassergeldes von 20 auf 25 Pfg. je Kubilmeter.

Die letztere wurde mit allen Stimmen abgelehnt, alle übrigen Einsparungen aber mit den Stimmen der Bürgerlichen und der Beamten angenommen. Ob damit eine Erhöhung des Was-sergeldes abgewendet ist, steht noch dahin. Da die Karte der

Wohlfahrtsverbände immer noch nach oben sich bewegt, andererseits aber die Steuereingänge weiter absinken, ist es sehr wahrscheinlich, daß wir noch nicht am Ende dieser Entwicklung stehen, 5 Minuten vor Jahreschluss wird diese Annahme bereits bestätigt; denn unter dem 20. Dezember erläßt der Stadtrat eine Bekanntmachung, in der verkündet wird, daß auf Grund der Sparverordnung die Amtshauptmannschaft

Die Erhöhung des Wasserzinses

um 5 Pfg. je Kubikmeter (von 20 auf 25 Pfg.) rückwirkend auf 1. November 1931 angeordnet hat. Und das im Zeichen des Preisabwärtens!

Der städtische Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1931, dessen Aufstellung seinerzeit schwere Sorge bereitete, schloß trotz größter Sparsamkeit in allen Teilen mit einem Gesamtdefizitbetrag von 100 192 Mark. Er war in den einzelnen Ausschüssen eingehend vorberaten und wurde vom Plenum ohne weitere Debatte einstimmig angenommen. Im Außerordentlichen Haushaltsplan war der Bau eines weiteren Sechsfamilienwohnhauses an der Zellaer Straße vorgesehen, der durch die Baufirma Fr. Emil B. Bertholdt auch ausgeführt und bereits am 1. Oktober bezogen wurde.

Die Errichtung einer höheren Abteilung an der hiesigen Volksschule beschäftigte abermals das Kollegium. Die Verhandlungen scheiterten, weil die ausschlaggebenden Gemeinden Grumbach, Kesselsdorf und Noborn unter Hinweis auf die gegenwärtige schlechte Wirtschaftslage eine Beteiligung ablehnten. Das ist besonders im Interesse der Kinder minderbemittelter Eltern zu bedauern, die aus finanziellen Gründen nicht die höheren Schulen in Meißen oder Dresden besuchen können. Nun ist zweifellos auch auf Jahre hinaus nicht mehr mit der Verwirklichung des Planes zu rechnen.

Auch der hiesigen Volksschule brachte die sächsische Rotverordnung Verschlechterungen, die sie wieder auf den Stand einer Dorfschule herabdrückten. Der wahlfreie Unterricht mußte fallen und die Stundenzahl wurde in allen Klassen mit Ausnahme der ersten beiden um je zwei Stunden wöchentlich verringert. — Weiter beschloß das Kollegium im zweiten Nachtrag

zur Ortschulordnung neue Bestimmungen über die Elternratswahlen. — Ein Nachtrag zur Verbandserziehungsordnung brachte die Vermehrung der Stundenzahl in der Nahrungsmittelschulklasse und in den städtischen Mädchenklassen.

Für das Gelände westlich der Stadt wurde die Aufstellung eines Teilbebauungsplanes beschlossen.

Als Mitglied der Landesbauartkommission nahm die Stadt nur Anträge hiesiger Einwohner an. Da das Bedürfnis dazu vorlag, wurde auch die Annahme von Anträgen auswärts wohnender sächsischer Kunden der hiesigen Sparkasse gutgeheißen.

Nach Anschaffung der Motorgeräte bei der Freiwilligen Feuerwehr konnte auf die von den Schülern bereitwillig übernommene Pflicht des Abperrens bei Schadensfällen nunmehr verzichtet werden.

Für das Wohnungsschiedsamt wurden gewählt als Vertreter der Hausbesitzer Buchenmachermeister Otto Rost, Bädermeister Otto Boigt und Gutsbesitzer Karl Hummich; als Vertreter der Mieter Pächter Richard Döhne, Rentmeister Emil Schubert und Tischlermeister Ernst Göpfert; als Vertreter der Landwirtschaft Gutsbesitzer Georg Kunze, Oskar Leibiger und Paul Adam.

Für den Steuerauschuß beim Finanzamt wurden vorgeschlagen für Abteilung Gewerbe Kaufmann Alfred Piehlsch und Stadtrat J. Schöke als Mitglieder, Stadtrat Zienert und Krankenassistenten Siebert als Stellvertreter; für Abteilung Grundbesitz Stadtrat Zienert und Stadtrat J. Schöke als Mitglieder, Kaufmann Alfred Piehlsch und Krankenassistenten Siebert als Stellvertreter.

Das Jahr 1931 hat hohe Anforderungen an alle Bürger gestellt, das kommende 1932 wird es zweifellos noch in verstärktem Maße tun. Mit Pflichtgefühl und Liebe für Heimat und Vaterland werden wir aber auch über das Schwerste hinweg und wieder vorwärts kommen. Wollen wir hoffen, daß uns das Jahr 1932 dem Ziel unserer Sehnsucht näher bringt, um dessen Erreichung wir alle die schier maßlosen Opfer ertragen und das in dem Glauben gipfelt an ein neues deutsches Völkervergehen. b. g.

dieses Ergebnis und mit Rücksicht darauf, daß die Landwirtschaftskammer in ihrer Gesamtsitzung vom 9. Oktober 1931 beschlossen hat, keinen Antrag auf Schaffung einer Zwangsorganisation der Milchzeuger nach § 38 des Reichsmilchgesetzes zu stellen, sieht das Wirtschaftsministerium bis auf weiteres davon ab, einen Zusammenschluß der sächsischen Milchzeuger von sich aus gemäß § 38 des Milchgesetzes anzuordnen.

Vor dem Ende der „Sächsischen Staatszeitung“?

Auflösung des Redaktionsstabes.

Wie wir hören, wird der Hauptschriftleiter der „Sächsischen Staatszeitung“, Oberregierungsrat Bloch am 1. April 1932 mit seiner Zustimmung in den einseitigen Ruhestand versetzt werden, während der Schriftleiter Dr. Klauer wahrscheinlich schon in diesen Tagen an die Stelle des kürzlich verstorbenen Schriftleiters Prühl zur Nachrichtsstelle der Staatskanzlei übertritt. Den übrigen Beamten soll eine formelle Mitteilung über ihre Versetzung in den einseitigen Ruhestand zum 1. April zugehen, doch sollen sie in anderen Stellungen weiter beschäftigt werden. Auch jetzt ist das Schicksal der „Sächsischen Staatszeitung“ noch ungewiß. Die Fortführung der Zeitung als Verordnungsblatt der sächsischen Regierung ist nicht ausgeschlossen.

Berufsbildung erwerbsloser Jugendlicher.

Ein Bericht der Landesstelle.

Die Landesstelle für Erwerbslosenschulung beim Ministerium für Volksbildung teilt mit: Die Erwerbslosenschulungsanstalten während der Wintermonate sind in vollem Gange. Überall steht die Berufsbildung der erwerbslosen Jugendlichen an erster Stelle. Dabei zeigt es sich, daß die praktische Übung und Ausbildung, wozüglich in Lehrwerkstätten oder gemieteten Fabrikräumen, die Jugendlichen am stärksten fesselt. Die Wirksamkeit der Bildungsmaßnahmen steigt, je mehr der Unterricht zeitlich zusammengedrängt und damit eine geistige Konzentration der Teilnehmer auf die Aufgaben des Lehrganges während seiner ganzen Dauer erreicht werden kann.

Unter den Schulungsmaßnahmen für Allgemeinbildung, Lebenspraxis, körperliche und seelische Erziehung haben in diesem Jahre die beliebtesten, aber nicht ganz billigen Jugendheimlehrgänge („Freizeit“, die einen beschränkten Kreis jugendlicher Erwerbsloser auf eine oder mehrere Wochen in einer Jugendherberge vereinen, wegen der Knappheit der Mittel stark zurücktreten müssen. Besonders zu erwähnen sind die Landjugendfreizeiten, mit denen je ein Staats- und ein Universitätsgut belegt sind. Dort wird häusliche erwerbsloser Jugendlichen eine erste Fühlung mit dem Landboden vermittelt. Zu Haushaltungslehrgängen werden auf geeigneten Vereinsgrundstücken erwerbslose jugendliche Mädchen in Haushaltskenntnissen ausgebildet. In den Großstädten werden vor allem „Erwerbslosennachmittage“ oder „Heimgemeinschaften“ durchgeführt, die größere Scharen jugendlicher Erwerbsloser mehrmals in der Woche zur Geselligkeit und Belehrung, Licht- und Vortragsstunden vereinigen.

Dem Siedlungsplan der Reichsregierung dienen örtliche Lehrgänge in Kleingartenbau und Kleintierhaltung in Zusammenarbeit mit der Landesstelle für Kleingartenwesen und den Schrebergartenvereinen. Diese Lehrgänge erfreuen sich starker Inanspruchnahme durch Erwerbslose aller Altersstufen.

Das Abstimmungsresultat des Volksbegehrens.

Endgültige amtliche Feststellung.

Die Abstimmungsausschüsse in den drei Wahlkreisen haben das folgende endgültige Ergebnis der Abstimmung über das Volksbegehren festgestellt: Wahlkreis Dresden-Landgen 236 566, Wahlkreis Leipzig 128 545, Wahlkreis Chemnitz-Zwickau 368 439. Diese Zahlen weichen nicht wesentlich von dem vorläufigen Ergebnis ab. Der Landeswahlprüfungsausschuß tritt zur Feststellung des Abstimmungsresultates im ganzen Lande am 4. Januar 1932 um 12.30 Uhr in der Kreisbauhauptmannschaft Dresden zusammen.

Sächsische Landwirtschaft.

Landwirts Reichsbuch.

Wie die Pressestelle der Landwirtschaftskammer mitteilt, findet vom 1. bis 6. Februar ein Sonderlehrgang für Landwirtschaftler in der Landwirtschaftlichen Schule für Mädchen in Dahles statt. Nähere Auskunft erteilt die Direktion der Landwirtschaftlichen Schule.

Ein Unterrichtslehrgang für Mollereifachleute, Landwirte und Hausfrauen ist für den 12. und 13. Januar in Dresden angelegt worden. Anmeldungen bis zum 8. Januar an das Landesveterinäramt, Landwirtschaftliches Institut der Landwirtschaftskammer, Dresden-A., Zirkusstraße 39/40.

Der fünfte Vortragskursus der Landwirtschaftlichen Schule Waldenburg findet am 16. und 23. Januar in Waldenburg (Prinzesshofstraße) statt. Die Tageskarte kostet 1 Mark, die Karte für beide Tage 1.50 Mark.

Ein Vortragskursus für praktische Landwirte und Fortbildungskurse für ehemalige Landwirtschaftsschüler wird weiterhin abgehalten an der Landwirtschaftlichen Schule zu Rochitz am 16., 23. und 30. Januar.

Die Generalversammlung des Landesverbandes für Grünlandwirtschaft mit Abteilung für Futterkonservierung ist auf den 8. Januar in Dresden (Künstlerhaus) festgesetzt. Diplomlandwirt Niede (Münster l. B.) wird über die „Möglichkeit der Haltbarmachung wirtschaftseigener Futtermittel zur höchsten Verwertung unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Lage“ sprechen; weiterhin Dr. Geiß (Leipzig) über das Thema „Können wir auf der Weide hohe Milchleistungen ohne Futtermittel erreichen?“ (mit Lichtbildern).

Zu dem ersten Schweinegüchtlehrgang sind bei der Staatlichen Viehhaltungsschule beim Kammergut Wilmsitz so zahlreiche Anmeldungen eingegangen, daß sich die Abhaltung von zwei weiteren Lehrgängen in der Zeit vom 10. bis 16. und vom 17. bis 23. Januar nötig macht.

Aus Sachsens Gerichtssälen.

Landlebensbruch in Meißen.

Dresden. Vor dem Schöffengericht mußten sich wegen gemeinschaftlicher schwerer Körperverletzung der Kraftwagenführer Herden, der Schiffsbauer Grünert und der Arbeiter Müller aus Meißen verantworten. Die drei hatten sich in einer Menschenmenge befunden, die am 11. Juni in der Gegend des Bahnhofsplatzes den Nationalsozialistischen Mammisch niederschlugen hatte. Der Vertreter der Anklage sah nach dem Gang der Verhandlung schweren Landfriedensbruch als vorliegend an. Das Gericht stellte das Verfahren gegen Herden ein, da

Neujahrsparolen

Hitlers Neujahrswort.

Der Führer der nationalsozialistischen Bewegung erläßt zum 1. Januar an alle Nationalsozialisten einen Aufruf, in dem es u. a. heißt: Das 12. Jahr des Kampfes unserer Bewegung ist zu Ende. Im Jahre 1931 ist unsere Bewegung zur größten Partei Deutschlands geworden. Deutschland ist im Begriff, in rapider Schnelligkeit nationalsozialistisch zu werden. Die Welt geht einer Entscheidung entgegen, die sich in Jahrtausenden oft nur einmal vollzieht. So klein und kurzfristig die bürgerlichen Parteien sind, erkennen sie im Volkswort auch jetzt noch nicht die Zerstörung aller menschlichen Kulturen.

Hitler schließt: Nationalsozialisten! Wir gehen nunmehr in das neue Jahr hinein in der Überzeugung, daß es das schwerste Jahr des Kampfes unserer Bewegung sein wird. Ich wiederhole, was ich das letzte Jahr von euch forderte: Ich verlange von euch nichts Ungefährliches, fordere nicht, was euer Gewissen in Konflikt mit dem Gesetz bringt, verlange aber, daß ihr mir auf dem Weg, den das Gesetz genehmigt und mir mein Gewissen und meine Einsicht vorschreiben, in Treue folgt und euer Schicksal mit dem meinen verbindet. Der Weg von sieben Mann auf 15 Millionen war schwerer als der Weg von den 15 Millionen zur deutschen Nation. Wenn wir einst die Rühmlichkeit hatten, an unser gigantisches Ziel und seine Verwirklichung zu glauben, dann wollen wir heute den Mut besitzen, zwischen Hölle, Tap und Teufel hindurch den Weg zu Sieg und Freiheit zu wählen. Wir wollen als Kämpfer in das neue Jahr hineinmarschieren, auf daß wir es als Sieger verlassen.

Das Ende des Erfüllungswahns.

Der deutschnationale Parteiführer Dr. Hugenberg hat einen Neujahrswort erlassen, in dem es u. a. heißt: Das Jahr 1931 brachte das Erwachen aus dem Erfüllungswahn. Der Zusammenbruch Deutschlands unter dem Young-Plan rechtfertigt vor aller Welt unser Volksbegehren vor zwei Jahren. Aber die Erkenntnis von der Unmöglichkeit der Erfüllungspolitik hat die heute Regierenden nicht zu einer Änderung ihrer außenpolitischen Methoden veranlaßt. Dem, die im vergangenen Jahre treu unter den deutschnationalen Fahnen gekämpft haben und allen denen, die mit uns ein gesundes, glückliches und freies Deutschland wollen, rufe ich für das Jahr 1932 zu: Der Kampf geht um Preußen, wo in diesem Jahre die Machtentscheidung fällt, sofern die Verfassung überhaupt noch etwas gilt. Der Kampf geht vor allem auch um die Freiheit nach außen. Wir können und wir wollen keine Tribute mehr zahlen. Der Widerruf der Kriegsschuldfrage ist die Grundlage des Kampfes um die Revision des Versailler Diktats. Die Ungleichheit der Rüstungen, die eine Gefahr für Deutschland und Europa ist, muß verschwinden. Wir wollen eine Regierung die den Mut hat, den klaren Willen des Volkes in die Tat umzusetzen.

„Kampf und Glaube im neuen Jahr.“

Der Führer der Deutschen Volkspartei, Reichstagsabgeordneter Dr. Dingeldey, veröffentlicht zum Jahresende einen längeren Artikel „Kampf und Glaube im neuen Jahr“. Er führt darin u. a. aus, daß das Blutströmen zum Radikalismus in Grunde der Ausdruck des verratenen Glaubens, des Umherirrens und Suchens, der Furcht und der Verzweiflung sei, die heute in Deutschland die Menschenmassen regieren. Aus solchen Kräften könnten zwar Massenbewegungen entstehen, aus denen entsteht aber nicht parteipolitisch aufbauende, wirkliche nationale gemeinschaftsbindende Arbeit. Jede Wiederbelebung unserer Wirtschaft, wie auch der Kreditwirtschaft in der Welt sei völlig abhängig von der Neuschöpfung des Vertrauens in der wirtschaftlichen Arbeit der ganzen Welt. Dieses Vertrauen werde und könne nicht entstehen, wenn die Tribute- und Schuldenfragen nicht aus den Kämpfen der Völker verschwinden.

Die Kraft des erwerbstätigen Bürgertums.

In den Mitteilungen des Hanja-Bundes für Gewerbe, Handel und Industrie, veröffentlicht der Wirt-

schaftspolitische Direktor des Hanja-Bundes, Ernst Mosch, Betrachtungen zum Jahreswechsel. Mosch legt ausführlich die außerordentliche Verschärfung der Lage und die sich daraus ergebende Erschwerung der der deutschen Wirtschaftspolitik gestellten Aufgaben dar, die im Jahre 1931 durch den Umschlag der Wirtschaft- zur Kreditkrise erfolgt ist. Es gebe schließlich um Sein oder Nichtsein von Staat und Wirtschaft. Die vornehmste Aufgabe der nächsten Wochen sieht er darin, die moralischen Kräfte wahrhafter Unternehmerrgesinnung wieder zu vollem Leben zu erwecken, um die zu staatspolitischen und insbesondere wirtschaftspolitischen Gestaltung fähige Kraft, die trotz aller Rückschläge und Enttäuschungen dem erwerbstätigen Bürgertum auch heute noch innewohnt, zum Besten von Staat und Wirtschaft einzusetzen.

Deutsche Arbeitgeber zur Jahreswende.

Die Deutsche Arbeitgeberzeitung bringt ihre Neujahrsummer unter der Überschrift „Einigkeit und Recht und Freiheit“ heraus und veröffentlicht Beiträge führender deutscher Arbeitgeber, die bei voller Wahrung des eigenen Standpunktes und der persönlichen Überzeugung sich unter das fürzlich von Alfred Krupp geprägte Wort: „Der Zweck der Arbeit soll das Gemeinwohl sein“ stellen.

Dr. Max Schlenker, Düsseldorf, fordert Raum für deutsches Schaffen und schreibt u. a.: Wenn endlich dem Wagemut des Unternehmers freier Lauf gelassen wird, wenn endlich alle in der Wirtschaft tätigen Kräfte sich für ein auch unter Opfern und Entbehrungen erreichbares und klar abgegrenztes Ziel einsetzen können, dann ist die Grundlage für eine erfolgversprechende Aufbauarbeit geschaffen.

Fritz Thibissen führt aus: Wenn nicht alle Zeichen trügen, wird das kommende Jahr einen Wendepunkt im dauernden Niedergang Deutschlands bringen. Die Erkenntnis wächst auch in den Kreisen der Wirtschaft, daß eine gesunde Wirtschaft in einem tranken Staate nicht gedeihen kann. Adolf Hitler hat hundertmal recht, wenn er in seinem großen Werk „Mein Kampf“ schreibt: „Die Freiheit nach Außen gab das tägliche Brot im Innern.“ Der Kampf um die Freiheit bringt aber einen nationalen Staat. Das Gefühl hierfür in diesen Millionen Deutschen wieder erweckt zu haben, ist das unsterbliche Verdienst Hitlers. Darum hoffe und wünsche ich, daß sein unermüdlicher Kampf um Deutschland von Erfolg gekrönt sein möge.

Dr. e. h. Paul Meesmann, Mainz behandelt die Frage des Führertums. Er deckt in einem Rückblick auf die zahlreichen internationalen diplomatischen Verhandlungen seit Friedensschluss die Fehler auf, die zu unserer heutigen erschütternden Wirtschaftslage geführt haben, Fehler, die in dem Mangel an Führung in der Politik und in der Wirtschaft begründet seien und deren Erkennung zu einer Umkehr führen könnten, die auch heute noch möglich sei.

Sachsen und Nachbarschaft

Um den Zusammenschluß der Milchzeuger.

Vorläufig kein amtlicher Zwang in Sachsen.

Im Ausschluß der Landwirtschaftskammer für Milchwirtschaft hat das Wirtschaftsministerium folgende Erklärung abgegeben: Das Wirtschaftsministerium hat die Absicht gehabt, die sächsischen Milchzeugerbetriebe gemäß § 38 des Milchgesetzes zur Regelung der Verwertung und des Absatzes von Milch und Milchzeugnissen zusammenzuschließen, jedoch vorher Bestimmungen getroffen, diese Betriebe zu einem freiwilligen Zusammenschluß und dementsprechend zu einer Abstimmung darüber, ob sie sich für oder gegen den Zusammenschluß erklären, aufzufordern.

Die Feststellungen über diese Abstimmung sind erst in den letzten Tagen abgeschlossen worden und haben ergeben, daß nahezu zwei Drittel der in Betracht kommenden Betriebe den Zusammenschluß abgelehnt und von dem verbleibenden Drittel ein Sechstel ausdrücklich und fünf Sechstel stillschweigend zugestimmt haben. Im Hinblick auf

Dieser bereits in gleicher Sache freigesprochen war. Gräneri erhielt wegen einfachen Landfriedensbruchs drei Monate Gefängnis, der erst 18jährige Müller wurde wegen schweren Landfriedensbruchs zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt; jedoch mit Rücksicht auf seine Jugend wurde ihm eine dreijährige Bewährungsfrist bewilligt.

Neuer Kälteeinbruch in Deutschland.

Schwerer Sturm in Norwegen.

Mit den milden Temperaturen, die wir in der Weihnachtzeit verzeichnen konnten, scheint es vorläufig aus zu sein. Aus dem Nordwesten Europas wird ein neuer Kälteeinbruch erwartet. Neue Schneefälle kommen, und wenn nicht alles trägt, werden wir uns auf strengen Frost gefasst machen müssen.

In den deutschen Wintersportgebieten scheint es reichlich. Besonders ausgiebig wurde der Schwarzwald bedacht. Selbst im Flachlande findet sich jetzt mehrfach Gelegenheit zum Skisport.

Vor der Küste von Stavanger in Norwegen hat ein Unwetter, wie man es in den dortigen Gegenden seit Menschengedenken nicht erlebt hat, großes Unheil angerichtet. Stellenweise wurden

Windhärten von 37 bis 38 Metern in der Sekunde festgestellt. Bei Rosenburg wurde ein norwegischer 1000-Tonnen-Dampfer vom Kai losgerissen und in den Fjord hineingetrieben, wo er strandete. Auf dem Lande sind die Telegraphen- und Telefonlinien umgerissen worden. Alle Verbindungen zwischen Stavanger und den umliegenden Inseln sind unterbrochen. Die Lokomotiven führen in der Dunkelheit gegen umgerissene Telegraphenpfähle und wurden dabei mehr oder weniger schwer beschädigt, so daß die Züge auf offener Strecke halten mußten. Menschenleben sollen bisher nicht zu beklagen sein.

Sturmwelle über Südastralien.

In Adelaide in Südastralien lag die Temperatur am Dienstag auf 49,3 Grad Celsius im Schatten. Es war dies der heißste Tag seit 70 Jahren. Während der letzten Tage hat die Temperatur täglich 39 Grad Celsius überschritten. Die Volkzisten mußten halbständig abgedöst werden. In den Fabriken fielen die Arbeiter scharenweise um. Die Tiere im Zoologischen Garten wurden dauernd mit Wasser besprengt. In den Petroleumlagern ließ man Wasser über die Vorräte laufen, um Feuer zu verhindern. Der 39. Jahrestag der Gründung Südastralien wurde bei 40 Grad Hitze gefeiert. Trotzdem nahmen 50 000 Menschen an der Feier teil. Auf dem Lande wüteten zahlreiche Buschfeuer, die von Tausenden von Freiwilligen bekämpft wurden.

Wolkenbruchartiges Unwetter über Athen.

Ein wolkenbruchartiges Unwetter, das gewaltigen Schaden anrichtete, ist über Athen niedergegangen. Ein Haus stürzte plötzlich ein, wodurch eine schlafende Frau getötet und mehrere Personen verletzt wurden. Viele Baracken, in denen kleinasiatische Flüchtlinge untergebracht waren, sind unbewohnbar geworden.

Auch aus dem übrigen Griechenland werden zahlreiche Unwetterschäden gemeldet.

Eine Stadt wird zahlungsunfähig.

Schließung der Schulen, Einstellung der Beleuchtung.

Die Gemeindevertretung der Stadt Steyr in Oberösterreich hat den Beschluß gefaßt, die Zahlungsunfähigkeit der Stadt zu erklären. Der ungedeckte Fehlbetrag der Stadtkasse beläuft sich auf rund eine Millionen Schilling. 53 Prozent aller Einwohner der Stadt sind arbeitslos und leben von öffentlichen Unterstützungen.

Die Gemeindevertretung beschloß, die öffentliche Beleuchtung völlig einzustellen, alle Schulen zu schließen und die öffentliche kommunale Tätigkeit gänzlich stillzulegen.



Profit Neujahr!

Wenn das nicht Glück bringt — zwei Schornsteinsäger auf einmal

Handwerk und Weihnachtsgeschäft.

Die Lage des Handwerks im Dezember.

Die Geschäftsstelle des Deutschen Handwerks- und Gewerbelamertages in Hannover berichtet über die wirtschaftliche Lage des Handwerks im Dezember. Danach wirkten sich für die Handwerksberufe, die unmittelbar von der Auftragserteilung der Industrie abhängen, die Betriebseinschränkungen in der Industrie ungünstig aus. Aber auch die übrigen Handwerksberufe, die mehr für den täglichen Gebrauch arbeiten, wurden mittelbar

durch die zahlreichen Arbeiterentlassungen betroffen. Besonders erschwerend wirkte sich in diesem Jahre noch die Notverordnung für den Absatz des Handwerks aus, da auch die Kundschaft, soweit sie noch lauffähig ist, in Erwartung eines Preisrückganges mit Aufträgen zurückhielt. Die Handwerksbetriebe bekamen deshalb auch von einer

Weihnachtsbelebung nur wenig zu spüren.

In zahlreichen Handwerksberufen blieb die sonst vor Weihnachten übliche Geschäftsbelebung sogar völlig aus. Überwiegend beschränkte sich die Nachfrage auch auf kleinere Gebrauchsgegenstände und geringwertige Artikel. Weder das Schneiderhandwerk, noch die Sattler, Tapezierer, Möbelschreiner, Buchbinder, Buchdrucker, Elektromaschinenbau usw. Betriebe sind mit dem Weihnachtsgeschäft zufrieden. Auch die Nahrungsmittelhandwerke erreichten eine Steigerung ihrer Umsätze im Umfange früherer Jahre nicht annähernd. Im Baugewerbe herrschte völlige Geschäftstillheit.

Infolge dieser schwierigen Verhältnisse hat die Zahl der Betriebsabmeldungen zugenommen. Wie groß zum Teil bereits

die Not im Handwerk

ist, beweist z. B. die Meldung der Handwerkskammer Dortmund, daß ein großer Teil der selbstständigen Handwerker sich in der öffentlichen Wohlfahrt befindet. Bei der Schneidertunung sind von 578 Mitgliedern 306 un-

pflanzbar, beim Schuhmacherhandwerk etwa ein Drittel, bei den Friseurinnen sogar 50 Prozent.

Die Arbeitslosigkeit der Handwerksgehilfen ist ungewöhnlich groß. Selbst Lehrlinge können, vor allem im Baugewerbe, nicht mehr beschäftigt werden und müssen dabei für längere Zeit beurlaubt werden.

Die Streitbege im Ruhrgebiet.

Kommunistische Flugblattverteilung festgenommen.

Wie der Polizeibericht aus Dortmund meldet, verteilten mehrere Kommunisten an der Hecke Westhausen Flugblätter, in denen zum allgemeinen Streik vom 2. Januar ab aufgerufen wird. Den Beamten gelang es, die Verteiler der Flugblätter festzunehmen. Aus der Menge heraus verhafteten Kommunisten, die festgenommenen zu befreien. Dabei wurden die Beamten ernstlich bedroht, so daß sie von der Schußwaffe Gebrauch machen mußten, um die Menge zurückzuhalten. Verletzte sind hierbei nicht zu beklagen. Bei den festgenommenen vorgenommenen Hausdurchsuchungen förderten zahlreiche Flugblätter und illegale Druckschriften zutage, die beschlagnahmt wurden.

Börse • Handel • Wirtschaft

Amstische sächsische Notierungen vom 30. Dezember.

Leipziger Schlachtviehmarkt. Küstriebe: 63 Ochsen, 264 Bullen, 147 Kälber, 51 Färsen, 1135 Kälber, 316 Schafe, 2955 Schweine. Preise: Ochsen 1. 32-36, 2. 28-31; Bullen 1. 30-32, 2. 26-29, 3. 23-25; Kälber 1. 27-30, 2. 24-26, 3. 20-23, 4. 15-19; Färsen 1. 34-36, 2. 28-33; Kälber 2. 33-40, 3. 34-37, 4. 30-33; Schafe 1. 30-33, 2. 26-30; Schweine 1. 40-43, 2. 39-40, 3. 37-38, 4. 35-36, 7. 35-40. Geschäftsgang: Alles schlecht.

Chemnitzer Produktenbörse. Weizen inkl. 75 kg. 217-222, Roggen sächsischer 72 kg. 202-206, Sandroggen 73 kg. 210-212, Sommergerste 180-190, Wintergerste 175-180, Hafer 146-154, Weizenmehl 70 Prozent 40,00, Roggenmehl 60 Prozent 33,75, Weizenkleie 10,25, Roggenkleie 10,50, Viehhäute neu Iose 7,50, Getreidestroh drahtsprecht 4,50. Geschäftsgang: Weizen behauptet, sonstiges ruhig.

Amstische Berliner Notierungen vom 30. Dezember.

Devisenbörse. Dollar 4,20-4,21; engl. Pfund 14,36 bis 14,40; holl. Gulden 169,03-169,37; Danz. 82,12-82,28; franz. Franc 16,51-16,55; schwed. 82,07-82,23; Belg. 58,59-58,71; Italien 21,42-21,46; schwed. Krone 79,82-79,98; dan. 79,17 bis 79,33; norweg. 78,42-78,58; tschech. 12,47-12,49; österr. Schilling 49,95-50,05; Argentinien 1,06-1,07; Spanien 35,76 bis 35,84.

Produktenbörse. Zu Reportzwecken und von Wählensseite war Promptweizen gefragt. Angebot mäßig. Roggen durch Andienungen gedrückt. Wählens laufen. Mühlengrasmare. Promptangebot gedehnt. Preise nachgiebig. Gerste mäßig. Ölspreukischer Hafer ist billig zu kaufen. Roggenmehl nachgiebig. Weizenmehl besser gefragt.

Getreide und Olsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark

	30. 12.	29. 12.	30. 12.	29. 12.
Wetzl., märk.	215-217	212-214	Weizl. i. Wln.	9,0-9,2
pommerisch	—	—	Roggen i. Wln.	9,2-9,7
Rogg., märk.	184-186	186-188	Raps	—
Braungerste	151-164	151-164	Leinsaat	—
Sommergerst.	—	—	Erbsen, Wln.	21,0-27,5
Wintergerste	148-150	148-150	fl. Spitzerbsen	22,0-24,5
Braungerste	—	—	Futtererbsen	15,0-17,5
Hafer, märk.	133-141	134-142	Reisjuchten	16,0-18,0
pommerisch	—	—	Ackerbohnen	15,0-17,0
weißpreuß.	—	—	Widen	16,0-19,0
Weizenmehl	per 100 kg	—	Lupine, blaue	10,0-12,0
lt. Vert. br.	—	—	Lupine, gelbe	13,0-15,0
inkl. Sad	26,7-30,7	26,7-30,7	Sorabella	22,0-27,0
Roggenmehl	per 100 kg	—	Leinöl	12,0-12,2
lt. Vert. br.	—	—	Erdnussöl	11,0-11,9
inkl. Sad	25,5-27,6	25,5-27,6	Trodenschöl	6,4-6,5
			Sonolindöl	10,4-11,0
			Torfmehl	90/70

Gesundes und frohes Neujahr

wünschen ihrer werten Kundschaft von Stadt und Land

Schuhwarenhaus Westphal
Freiburger Straße 2

Allen unseren werten Kunden und Bekannten wünschen wir ein

gesundes und frohes Neujahr
Ewald Hennig und Frau.

Meiner werten Kundschaft, sowie Freunden und Bekannten

ein gefegnetes 1932!

Edgar Schindler und Frau
Abren-, Gold- und Silberwaren — Fernruf 136



Senden ihrer werten Kundschaft, Freunden und Bekannten

Oberfeuermeister Robert Walter und Frau

Unsere lieben Kunden, Freunden und Bekannten

die herzlichsten Glück- und Segenswünsche

zum Jahreswechsel!

Alfred Sobel und Frau

Ein glückliches Neujahr

wünschen ihrer werten Kundschaft, Freunden und Bekannten

Kurt Blasius und Frau

Die besten Glück- und Segenswünsche

entbieten ihrer werten Kundschaft, sowie Bekannten und Verwandten zum neuen Jahre

Friseur Arthur Wehlig und Frau

Ihren werten Kunden und Bekannten wünscht ein

glückliches neues Jahr!

Familie Max Berger, Möbelschreiner

Beste Wünsche zum Jahreswechsel

entbieten allen Kunden, Freunden und Bekannten

Richard Benath und Frau
Wilsdruff — Kolonialwaren — Rosenstraße 91

Die herzlichen Glückwünsche zum Jahreswechsel

bringt allen werten Geschäfts-
freunden und Gönnern dar
die ganze Regermühle.

Unsere werten Kundschaft und Freunden

die besten Glück- und Segenswünsche zum Jahreswechsel!

Bruno Rutschke, Schuhmachereinstr., u. Frau
Klipphausen

Viel Glück im neuen Jahre

wünschen allen werten Geschäfts-
freunden und Bekannten

Ernst Winkler und Frau, Lampersdorf

Zum Jahreswechsel

unsere werten Kundschaft, Freunden und Bekannten

die besten Glückwünsche!

Rudolf Zischke und Frau, Kesselsdorf.
Fernruf 591

Zum Jahreswechsel

meiner werten Kundschaft, Freunden und Bekannten

die besten Glückwünsche!

Rudolf Rühle, Kesselsdorf Nr. 16
Schuhwaren und Reparaturwerkstatt

Gasthof Steinbach b. K.
Die herzlichsten Glück- u. Segenswünsche zum Jahreswechsel

entbieten allen werten Gästen u. Bekannten

Curt Göpfert und Frau

Herzlichen Glückwünsche zum Jahreswechsel

unsere werten Kundschaft und Bekannten

Schuhmacherei Erwin Schulze und Frau
Klipphausen Nr. 47

Allen ihren lieben Gästen und Freunden wünscht ein

glückliches Neujahr
Familie Alfred Branzke,
Gasthof Weistropp.

Zum Jahreswechsel

wünschen wir allen werten Kunden und Bekannten

ein frohes neues Jahr
Erich Chemnitz, Bäckermeister, und Frau.
Herzogswalde.

Herzlichen Glückwünsche zum Jahreswechsel

entbietet seiner werten Kundschaft

Alfred Lehmann, Motorfahrzeuge, Limbach

Besten Glück- und Segenswünsche zum neuen Jahre

Joh. Paulitschke, Bädernstr., Herzogswalde

Die besten Glück- und Segenswünsche

entbietet allen ihren werten Kunden

Margarete Friedrich, Herzogswalde
Bäckerei und Kolonialwaren

Ein glücklich neues Jahr

wünschen allen ihren Gästen, Bekannten und
Geschäftsfreunden

Willy Aehlich u. Frau
Gasthof „Deutsches Haus“ Röhrsdorf

Ein recht gesundes und frohes Neujahr

wünscht seiner werten Kundschaft, Freunden und Bekannten von Stadt und Land

Max Krause
Feilenhauerei Weinböhl

Ein Jahr ohne Notverordnung

wünschen allen Freunden u. Bekannten sowie werten Kunden aus Stadt u. Land
Hermann Pinkert und Frau / Wilsdruff
 Buch- und Papierhandlung, Büttingergäßchen

Zum Jahreswechsel herzliche Glückwünsche

Paul Jähne, Torhaus
 Dresdner Straße

Glückliches neues Jahr

wünschen ihrer werten Kundschaft von Stadt und Land
Oswin Horn und Frau
 aus Schlachtereier, Lebensmittelgeschäft.
 Bringe meine Fleischsteuer in empfehlende Erinnerung.

Zum Jahreswechsel

entbieten ihre werten Kundschaft, Freunden und Bekannten
die herzlichsten Glückwünsche
 Fleischermeister **Otto Schumann und Frau**

Die herzlichsten Glück- und Segenswünsche

zum Neujahr wünschen ihrer werten Kundschaft, Freunden und Bekannten
Otto Lange, Kürschnerstr., u. Frau

Allen meinen werten Kunden, Freunden und Bekannten zum neuen Jahre die herzlichsten

Glück- und Segenswünsche

zum Neujahr wünschen ihrer werten Kundschaft von Stadt u. Land
Schmiedemeister Emil Hansmann u. Frau

Die besten Wünsche zum Jahreswechsel

unserer werten Kundschaft von Stadt und Land!
Fleischerstr. Walther Haubold u. Frau

Gesundes und frohes Neujahr

wünscht ihrer werten Kundschaft, Freunden und Bekannten von Stadt und Land
Familie Emil Ruppert

Ein glückliches, gesundes Neujahr
 wünscht allen werten Kunden von Stadt und Land
Fa. HUGO NOWOTNIK

Frohes und geeignetes neues Jahr

ihre werten Kundschaft von Stadt und Land, sowie Freunden und Bekannten wünschen
Johannes Jostiger und Frau
 Dachdeckermeister

herzliche Glückwünsche zum Jahreswechsel

unserer lieben Kunden und Geschäftsfreunden
Familie Martin Neubert
 Fleischermeister Markt 105

Allen meinen werten Kunden, Freunden und Bekannten zum neuen Jahre

die herzlichsten Glück- und Segenswünsche!

Firma Ferd. Botter

Unseren sehr verehrten Kunden, Freunden u. Bekannten von Stadt u. Land entbieten wir hierdurch die

herzlichsten Glück- u. Segenswünsche fürs neue Jahr!

Lauer & Co.

Wilsdruff Am Markt

Ein glückliches Neujahr

wünscht ihrer werten Kundschaft, Freunden und Bekannten
Familie Emil Richter, Rosenstr.

Glück und Gesundheit

im neuen Jahre wünschen ihrer werten Kundschaft, Freunden und Bekannten
Walter Hildebrand und Frau

Frohes und geeignetes neues Jahr

wünschen ihrer werten Kundschaft von Stadt und Land
Clemens König u. Frau
 Wilsdruff, Bahnhofstr. 142

Frohes und geeignetes neues Jahr

ihre werten Kundschaft von Stadt und Land wünscht
Familie Otto Bäuerle,
 Landschaftsgärtner.

Unserer werten Kundschaft von Stadt und Land die

herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel

Hugo Busch u. Frau

Silvesterglocken hallen über deutscher Not. Ein neues Jahr bricht an. Millionen von Glückwünschen fliegen von Mensch zu Mensch. Möge ihnen allen Erfüllung werden. Auch wir rufen unseren verehrten Lesern, Inserenten, Geschäftsfreunden und Mitarbeitern von ganzem Herzen zu:

„Glückauf zum Neuen Jahre!“

und verbinden mit dem Danke für die bisherige vielseitige Unterstützung die Bitte, unserer Heimatzeitung wie bisher die Treue zu halten und sie auch in Zukunft zu fördern.

Verlag und Schriftleitung des Wilsdruffer Tageblattes



Frohes und geeignetes neues Jahr

wünschen ihrer werten Kundschaft von Stadt und Land
Otto Jähne u. Frau
 Botenfahrwerk Wilsdruff.

Frohes und geeignetes neues Jahr

wünscht seiner werten Kundschaft
Richard Otte,
 Kraftdrochke, Fernruf 405

Allen werten Kunden und Gönnern

zum Jahreswechsel die herzlichsten Glück- und Segenswünsche
Wesselsdorf, Neujahr 1932
Moriz Starke

Allen unseren werten Kunden, Freunden und Bekannten zum neuen Jahre

die herzlichsten Glück- und Segenswünsche

ihre werten Kundschaft von Stadt und Land wünschen
Rudolf Springsklee und Frau
 Kürschnermeister Markt

Unserer werten Kundschaft von Stadt und Land, Nachbarn, Freunden und Bekannten

die herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel

Ernst Türke und Frau, Gärtnerei
 Am Bahnhof.

glückliches neues Jahr!

Unseren werten Kunden und Bekannten ein
Walter Jurig und Frau
 Verkaufshalle am Bahnhof

Zum Jahreswechsel

allen werten Kunden, Freunden und Bekannten von Stadt und Land
 die herzlichsten

Glück- und Segenswünsche

zum Jahreswechsel entbieten allen ihren werten Kunden, Freunden sowie Bekannten

Glück u. Gesundheit im neuen Jahre

wünschen ihrer werten Kundschaft von Stadt u. Land
Wilsdruffer Syenitbrüche Karl Wolf

Die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel

allen unseren lieben Geschäftsfreunden und Bekannten von Stadt und Land!
Brauerei Aug. Frühau

glückliches neues Jahr

Unseren werten Kunden und Bekannten wünschen wir ein
Reinhold Schröder und Frau
 Lebensmittelhalle Zedlerstraße 188

gesundes neues Jahr

Unserer werten Kundschaft und Bekannten ein
Paul Kirsten und Frau

Frohes und geeignetes neues Jahr

ihre werten Kundschaft von Stadt und Land wünschen
Schneidermeister Carl Dörfel und Frau

Meiner werten Kundschaft von Stadt und Land die

herzliche Glückwünsche zum Jahreswechsel

Wibethy Volkart,
 Damenfeisterei, Markt 10

Frohes und geeignetes neues Jahr

ihre werten Kundschaft von Stadt und Land wünscht
Familie Richard Veetschneider
 Fleischer

ein glückliches neues Jahr

zum Jahreswechsel entbieten allen ihren werten Kunden, Freunden sowie Bekannten

Herzliche Glückwünsche zum Jahreswechsel

sendet
Familie Hauptmann,
 Bahnhofstraße

Allen werten Kunden und Gönnern

zum Jahreswechsel die herzlichsten Glück- u. Segenswünsche

zum Jahreswechsel
Fam. Bruno Starke
 Bäckerei und Kohlenhandlung Grumbach

Die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zum neuen Jahre

entbieten ihrer werten Kundschaft von Stadt und Land
 die Mitglieder
der Bäcker-Innung Wilsdruff u. Umgegend

um neuen Jahre Mit neuem Mut Zu neuem Schaffen Voran aus eigener Kraft durch Sparen

Städtische Sparkasse Wilsdruff

Ein recht gesundes und frohes neues Jahr

wünschen allen ihren werten Gästen, Freunden und Bekannten von nah und fern
Georg Rode und Frau, Gasthof und Pferdehandlung
 Röhrsdorf bei Wilsdruff.

ein gesundes glückliches neues Jahr!

Ihren werten Kunden, Freunden und Bekannten
Der Rabatt-Sparverein Grumbach

Anna verw. Beyer, Walter Beyer, Paul Eckelt, Max Hartmann, Moritz Horns Ww., Ernst Jakob, Friedrich Kunze, Gerhard Liebmann, Franz Pohl, Marie Preisker, Paul Pritzke, Franz Trepple.

gesundes und frohes Neujahr

Meiner werten Kundschaft und Lieferanten von Stadt und Land ein
glückliches neues Jahr!
Dampfmolkerei Wilsdruff
 Kurt Kühne und Frau

die herzlichsten Glückwünsche

Unserer werten Kundschaft sowie allen Freunden und Bekannten zum Jahreswechsel
Anton Richter und Frau, Kohlenhandlung.

Ein gesegnetes Neujahr

wünscht allen
Bertha Mauter, Blumengeschäft

Zum Jahreswechsel

die herzliche Glück- und Segenswünsche unserer werten Kundschaft von Stadt und Land
Erich Hausmann u. Frau
 Stadtbad Wilsdruff

Zum Jahreswechsel

allen werten Kunden, Freunden und Bekannten aus Stadt und Land die
herzlichsten Glück- und Segenswünsche
Walter Schmidt und Frau, Schuhmacherei

die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zum Jahreswechsel!

Unserer geehrten Kundschaft, sowie Freunden und Bekannten
J. Fehrmann und Frau

Silvester.

So um die tiefe Mitternacht Da heute sich vom Gestern wendet, Ein Morgen neue Zukunft spendet, Ist selten eine ferne Nacht Am Wege.

So um die tiefe Mitternacht Da drängen Menschen sich zusammen Bei lautem Licht und grellen Flammen Und fühlen jene ferne Nacht Am Wege.

Doch Seelen lauschen um Mitternacht In das Geheimnis der ferneren Nacht Am Wege.

Elisabeth Dautzenden.

Sachsen 1931.

Bergegenwärtig man sich rückblickend die wichtigsten Ereignisse, die Sachsen im abgelaufenen Jahre 1931 zu verzeichnen hatte, und versucht man, daraus wieder das Wichtigste hervorzuheben, so wäre natürlich vor allem die gewaltige Steigerung der wirtschaftlichen Not zu nennen. Das trägt Sachsen zwar gemeinsam mit dem ganzen deutschen Volke, aber es ist von der Not doch noch härter angepöckelt worden als andere Reichsteile.

Rückschau auf 1931.

Januar.

- 3. Marschall Joffre, Frankreichs Weltkriegsheld, scheidet aus dieser Weltlichkeit.
10. In allgemeinem Entsetzen wird bekannt, daß die Anlagenschrift gegen die drei Brüder Sklarek und ihre Prozeßgenossen 1500 Druckseiten stark sei.
18. Anlässlich der 60. Wiederkehr des Reichsgründungstages finden in vielen Orten Deutschlands weithinverbreitete Feiern statt.

Februar.

- 2. Im Zirkus Busch in Berlin wird der zehnte Reichslandbundtag eröffnet.
3. In Neuseeland finden bei einem Erdbeben Hunderte von Personen den Tod.
7. Im Reichstage erlangt die Regierung Brüning bei der Abstimmung über verschiedene gefährdende Anträge der Opposition eine große Mehrheit.

März.

- 1. Die Kommunalwahlen in Braunschweig ergeben einen bedeutenden nationalsozialistischen und kommunistischen Stimmenzuwachs.
3. Reichsaußenminister Dr. Curtius wird bei seinem offiziellen Besuch in Wien festlich empfangen.
4. In Düsseldorf stirbt der bekannte Humorist Otto Neutter.

Hochschuljollisten treffen die sächsische Industrie wieder besonders hart; wo soll der Ausgleich für das damit schwindende Absatzgebiet gefunden werden? Wird wenigstens die Reichsbahn — als Folge der von Dormüller kürzlich durchgeführten Besichtigungsreise — größere Aufträge nach Sachsen legen?

Will man auf rein politischem Gebiete ein hervorleuchtendes Merkmal des Jahres 1931 nennen, so darf man wohl sagen, daß es in der Konsolidierung der Regierung Schied besteht. Am 6. Mai war diese Regierung bereits ein Jahr im Amt, und sie war damals schon lange eine schon gekürzte, eine nur „geschäftsführende“ Regierung, was sie heute noch ist. Trotzdem liegt sie fester im Sattel, als je eine ihrer Vorgängerinnen. Versuche, die zu Anfang des Jahres und im November von der Wirtschaftspartei ausgingen, und die das Ziel einer Umwidmung zu einer ausgesprochenen Rechtsregierung verfolgten, sind ergebnislos geblieben. Bleibt noch der Volksentscheid, der dem erfolgreich ausgegangenen Volksbegehren, das ja erst ganz kürzlich stattgefunden hat, folgen muß. Groß sind die Hoffnungen auf einen Erfolg des Volksentscheides aber nirgends, und man wird gut tun, vorläufig nicht mit ihm ernstlich zu rechnen. Aus der Arbeit der Regierung ist zweierlei hervorzuheben: zunächst der Haushaltsplan, der — und das konnte man schon als einen Sieg des Kabinetts bezeichnen — am 11. Juli nach wochenlangen Kämpfen vom Landtage beinahe unverändert verabschiedet wurde, und als zweites die sächsische Notverordnung vom 21. September. Diese ist freilich lebhafter umstritten worden, daß sie einen energischeren Anfang mit der Verwaltungsreform machte, wurde zwar ziemlich allgemein begrüßt, die harten Zugriffe auf die Gehälter der Beamten und der scharfe Abbau in den Schulen hat aber um so mehr Kritiker gefunden. Nach dem Erlaß der Reichsnotverordnung vom 8. Dezember ist nunmehr die Gleichstellung der sächsischen Beamten mit den Reichsbeamten wieder herbeigeführt worden — beim Schulabbau aber wird es bleiben. Die Finanzlage des Staates ist zu ernst — der Fehlbetrag am Schlusse des Geschäftsjahres wird ganz stattlich sein — als daß man auf eine Milderung jener Vorschriften rechnen dürfte.

Vom Landtage ist nicht viel zu berichten. Er hat nur wenig Sitzungen abgehalten, und auch in diesen wenigen Sitzungen ist nichts geschehen, was besonders verzeichnet werden mußte. Es sei denn jene Nachsitzung vom 11. Juli mit der Verabschiedung des Haushaltsplanes. Aber das war, wie gesagt, eine Tat, die mehr der Regierung als dem Landtage anzurechnen war. Wohl nur eine Sitzung noch hat sich etwas stärker dem Gedächtnis eingeprägt: das war die letzte vor den jetzigen Reichstagsferien, in der man sich über den politischen Terror in Sachsen unterhielt. Die Rede des Innenministers Richter mit den jahnmäßigen Angaben über die vielen Ausschreitungen, die im Laufe des Jahres sich ereignet haben, und mit den ersten Mahnungen, hier endlich zur Besinnung zu kommen, war von tiefem Eindruck. Mögen diese Mahnungen nicht vergebens gewesen sein!

Und nun ein Ausblick auf das neue Jahr? Darauf sei verzichtet. Wer wagt in diesen wirren Krisenzeiten zu prognostizieren? Mehr läßt sich nicht tun, als die Hoffnung, den Bunsch auszusprechen, daß das Jahr 1932 unseren Weg endlich wieder nach oben führen möge. Im ganzen deutschen Vaterlande und ebenso in unserem Sachsen!

- 20. Zwischen Deutschland und Österreich kommt eine Vereinbarung über eine Zollunion zustande. — Nachtvolle Feiern rufen die Erinnerung an den Abstimmungstag in Oberösterreich wach.
25. Der frühere Reichstanzler Müller erliegt einem schweren Leiden.
28. Das Reichskabinett beschließt die Errichtung eines Reichsbrennmalts in Verfa in Thüringen.

April.

- 1. In Thüringen tritt der Minister Dr. Feil infolge eines Mißtrauensantrages des Landtages zurück.
8. Obitago wählt einen früheren Gelftreiber, den aus der Tschechi stammenden Germal, zum Bürgermeister.
13. In Düsseldorf beginnt der Prozeß gegen den Massenmörder Kürten.
14. König Alfonso von Spanien legt, weil ein großer Teil des Volkes gegen ihn ist, die Krone nieder und fährt per Schiff nach England. — Berlin wählt den ehemaligen Präsidenten des Danziger Senats, Dr. Sahn, zum Oberbürgermeister.
21. Die für das Volksbegehren in Preußen erforderliche Stimmenzahl wird überschritten.
22. Gegen den Massenmörder Kürten ergeht ein neunfaches Todesurteil.
29. Eine Erdbebenkatastrophe in Kaukasien fordert mehrere hundert Todesopfer.

Mai.

- 8. Der in einem Strafprozeß als Zeuge vernommene Führer der Nationalsozialisten, Adolf Hitler, betont vor Gericht die Legalität seiner Partei.
9. Die französische Kammer nimmt eine Entschließung gegen das deutsch-österreichische Zollabkommen an.
11. Unterzeichnung des Kirchenvertrages zwischen Preußen und der evangelischen Kirche.
12. Die österreichische Kreditanstalt für Handel und Gewerbe weist einen Verlust von 140 Millionen Schilling aus. — In Spanien werden zahlreiche Kirchen und Klöster eingeeichtert.
13. Frankreich wählt Doumer zum Präsidenten, worauf der durchgefallene Briand sein Rücktrittsgesuch einreicht.
17. Die Landtagswahlen in Oldenburg bringen den Rechts- und Linksradikalen großen Stimmenzuwachs.
19. Stapellauf des Panzerkreuzers „Deutschland“. Infolge eines Versehens geht das Schiff etwas vorzeitig vom Stapel.
20. Auffindung der Leiche des Grönlandforschers Professor Wegener. — Der Völkerbundrat beschließt, daß die fagenhafte Abrüstungskonferenz 1932 in Genf stattfinden soll.
27. Professor Piccard fliegt plötzlich von Augsburg aus in die Stratosphäre.
31. In Breslau findet unter großer Beteiligung der Stahlhelmtag statt.

Juni.

- 2. In Anwesenheit des Reichspräsidenten wird in Berlin das Ehrenmal für die Kriegsgefallenen eingeweiht.
5. Das Wasserflugzeug „Do. X“ wassert nach glänzend gelungenem Fluge vor Brasilien. — Die Brauns-Kommission veröffentlicht ihr Gutachten über die Revision der Erwerbslosenversicherung.

- 6. Die Reichsregierung übergibt mit einem Aufruf an das deutsche Volk der Öffentlichkeit eine Notverordnung. — Bei dem Brande des Glaspalastes in München werden an 3000 Kunstwerke vernichtet. — Dr. Brüning und Dr. Curtius verbringen bei dem nationalsozialistischen Ministerpräsidenten Macdonald das Wochenende, worauf Macdonald und der englische Außenminister Henderson eine Einladung nach Berlin annehmen.
13. Der Preussische Landtag nimmt den Vertrag mit der evangelischen Landeskirche an. — In Frankreich tritt Präsident Doumer sein Amt an.
15. An der Loiremündung verunglückt ein Ausflugsdampfer, wobei Hunderte von Ausflüglern den Tod finden.
19. Der Krutenbergische „Schienenzeppelin“ rasi mit 220 Kilometer Stundengeschwindigkeit von Hannover über Hamburg nach Berlin.
20. Präsident Hoover schlägt eine einjährige Suspendierung der deutschen Reparationszahlungen und der an Amerika zu leistenden Kriegsschuldenzahlungen der ehemaligen Alliierten vor.
25. Dr. Brüning und Dr. Curtius werden eingeladen, nach Paris zu kommen.
29. In der Paulskirche in Frankfurt a. M. und an Steins Geburtsstätte finden Gedenkfeiern zu Ehren des großen deutschen Staatsmannes Stein statt.

Juli.

- 3. Max Schmeling kämpft gegen Stribling und wird Boxweltmeister.
7. Hoover kündigt an, daß zwischen den beteiligten Nationen eine Einigung über seinen Moratoriumsplan erzielt worden sei.
8. Zusammenbruch der Norddeutschen Wollkammerei und Kammgarnspinnerei (Zahusen) mit einem Gesamtverlust von 200 Millionen Mark.
9. Der Preussische Landtag lehnt das Stahlhelmsvolksbegehren auf Auflösung des Landtages ab.
12. Die Danabank (Darmstädter und Nationalbank) schließt ihre Schalter. Die Reichsregierung übernimmt die Garantie für die Einlagen. Es folgen Bankfeiertage, Börsenschluß, Inflationsangst, Sparlaffenssturm, Maßnahmen gegen Kapitalflucht und Erschwerungen der Auslandsreisen.
16. Die Reichsregierung veröffentlicht in Notverordnungen ein ganzes Sicherungsprogramm.
18. Dr. Brüning und Dr. Curtius fahren nach Paris und London, um Hilfe für Deutschland zu suchen. — Zwei Brüder Zahusen werden unter dem Verdacht des Kontursvergebens und des Betruges verhaftet.
20. In London finden Besprechungen über eine internationale Finanzhilfe für Deutschland statt.
21. Eine Notverordnung sieht die Halbierung der am 1. August fälligen Gehaltszahlungen und Forderungen der Zahlungssperre vor.
23. Schluß der Ministerkonferenz in London.
25. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ tritt seine Artisfahrt an. — Amerikas Außenminister Stimson trifft in Berlin ein.
27. Die englischen Minister Macdonald und Henderson zeigen sich in Berlin.

August.

- 1. Eine neue Notverordnung regelt die allmähliche Wiederaufnahme des vollen Zahlungsverkehrs.
7. Dr. Brüning und Dr. Curtius treffen in Rom ein und werden von Mussolini herzlich begrüßt.
9. Der Volksentscheid ergibt nur 9,5 Millionen Stimmen für die Auflösung des Preussischen Landtages. — Bei Hinterbög wird auf den D-Jug Frankfurt-Berlin ein Sprengstoffanschlag verübt.
10. Dr. Brüning und Dr. Curtius kehren aus Rom zurück.
19. „Graf Zeppelin“ wird bei seinem Fluge über England mit großem Jubel empfangen.
24. Rücktritt des englischen Kabinetts Macdonald. Es wird durch ein Koalitionskabinett ersetzt.
29. Bei einer Tsunamikatastrofe sollen in China 100 000 Menschen ums Leben gekommen sein.

September.

- 2. Rücktritt des braunschweigischen Ministers Dr. Franzen.
3. In Genf erklären Dr. Curtius und Schöber, daß Deutschland und Österreich den Plan einer deutsch-österreichischen Zollunion nicht weiterverfolgen.
10. Unterzeichnung des Stillehalteabkommens.
12. Honduras wird von einem Erdbeben heimgesucht, das 1000 Todesopfer fordert.
13. Bei Via Torbago in Ungarn fallen einem furchtbaren Eisenbahnattentat 25 Menschenleben zum Opfer.
16. Bei den englischen Marinemannövern kommt es wegen gekürzter Soldzahlungen zu Unruhen, so daß die Flotte in die Heimathäfen zurückgerufen werden muß.
21. Die Bank von England stellt die Einlösung der Pfundnoten in Gold ein. — Japan unternimmt plötzlich eine militärische Aktion in der Mandchurie.
22. Der Reichspräsident empfängt den neuen französischen Botschafter zur Entgegennahme des Beglaubigungsschreibens.
27. Die französischen Minister Laval und Briand erscheinen in Berlin. Briand legt am Grabe Stresemanns einen Kranz nieder.
28. Der Reichspräsident empfängt die französischen Minister. — Die Wahlen in Hamburg bringen den radikalsten Parteien einen großen Erfolg und führen das Ende der Großen Koalition herbei.
29. Der deutsche Dom in Riga wird der deutschen Gemeinde durch eine „Notverordnung“ weggenommen.

Oktober.

- 6. Der englische Ministerpräsident Macdonald verkündet im Unterhause die Auflösung des Parlamentes. — Der Außenminister Dr. Curtius reicht sein Rücktrittsgesuch ein.
7. Veröffentlichung einer dritten Notverordnung zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen. — Rücktritt des Reichskabinetts. Dr. Brüning wird von neuem mit der Regierungsbildung betraut.
9. In Österreich wird Niklas wieder zum Staatsoberhaupt gewählt.
10. Das neue Kabinett Brüning ist fertig. — Der Reichspräsident empfängt den nationalsozialistischen Führer Hitler. — Das Reichskabinett erörtert die Schaffung eines Wirtschaftsrates.
11. In Harzburg findet eine große Kundgebung der Nationalen Opposition statt. — Als der Eisenbahnattentäter von Via Torbago wird in Wien der ehemalige ungarische Offizier Mautschka verhaftet.
12. Rücktritt des preussischen Finanzministers Höpfer-Aichoff. — In Lübeck beginnt der Galmette-Prozeß.



Die Toten des Jahres 1931

Oben, von links: der Artistorfcher Professor Dr. Alfred Wegener — Tommaso Tittoni, der frühere italienische Außenminister — General von Mudra — der letzte Vizekönig des Kaiserreichs, Friedrich Pappe — Erzbischof Soederblom — der Cellist Heinrich Grünfeld — Admiral von Capelle — Oberst Maddalena, der Be-

gleiter Nobiles auf dem Nordpolfzug — Dr. Friedrich Ehammer, der frühere langjährige deutsche Postkaiser in London — Großherzog Friedrich August von Oldenburg — Unten, von links: der Dramatiker Arthur Schnitzler — der große amerikanische Erfinder Thomas Edison — Reich von Wilamowich-Möllendorf, der Nestor der

Klassischen Philologie — der Altmeister der Nationalökonomie, Lujo Brentano — der Komiker Otto Reutter — Marschall Doffre — Staatsminister a. D. Ezzellenz von Loebell — Frau Margarete Krupp — Reichsanzler Hermann Müller-Franken — Clement Armand Fallieres, der frühere französische Staatspräsident.

- 13. Große Regierungserklärung im Reichstage. — In Berlin beginnt der Marek-Prozess.
- 16. Der Mißtrauensantrag gegen die Regierung Brüning wird im Reichstage abgelehnt. — Der französische Ministerpräsident Laval fährt nach Washington.
- 17. Der Reichstag wird bis zum 23. Februar vertagt. — Der Eisenbahnattentäter Katuscha legt ein volles Geständnis ab.
- 18. Aus Amerika wird der Tod des großen Erfinders Edison gemeldet.
- 23. Der Schultheiß-Papenhofen-Konzern erleidet durch Spekulationen des Generaldirektors Kagenellenbogen Verluste in Höhe von 30 Millionen Mark. Kagenellenbogen wird kurz darauf verhaftet.
- 25. Der italienische Außenminister Grandi trifft zum Besuch in Berlin ein.
- 27. Die Wahlen zum Englischen Unterhause enden mit einem gewaltigen Siege der Konservativen Partei.
- 30. Professor Warburg-Berlin erhält den medizinischen Nobelpreis.

November.

- 4. Preußen beschließt, die Führung in der Ostfrage dem Reich zu überlassen und seine Vertreter aus den Oststellen zurückzuziehen.
- 6. In England wird das Koalitionskabinett Macdonald-Baldwin gebildet.
- 7. Zum preussischen Finanzminister wird der Präsident der Preussenkasse, Klepper, ernannt.
- 11. Der Reichspräsident wird Inhaber eines ungarischen Regiments.
- 12. Die deutschen Forscher Bosc und Dr. Bergius erhalten den Nobelpreis für Chemie.
- 13. In Paris beginnt die deutsch-französische Wirtschaftskonferenz.
- 15. Die Wahlen in Dessen enden mit einem großen Siege der Nationalsozialisten.
- 16. Das Völkerbundsekretariat teilt mit, daß die einjährige Rüstungspause in Kraft getreten sei.
- 18. Der italienische Außenminister Grandi wird bei seinem Besuche in Amerika herzlich empfangen.
- 19. Deutschland stellt den Antrag auf Einberufung des Baseler Prüfungsausschusses zur Prüfung der deutschen Zahlungsfähigkeit.
- 20. Schließung der Bank für Handel und Grundbesitz und Klucht ihres Direktors Seiffert.
- 23. Der Reichspräsident präsidiert der Schlußsitzung des Wirtschaftsbeirates.

Dezember.

- 2. Geheimrat Hugenberg wird wieder zum Vorsitzenden der Deutschnationalen Volkspartei gewählt.
- 8. Die umfangreiche neue Notverordnung, die vierte ihres Zeichens, wird der Öffentlichkeit übergeben. Da sie u. a. auch Vorschriften über Preisfestsetzungen enthält, wird in der Person des Leipziger Oberbürgermeisters Dr. Gördeler ein Reichskommissar für die Preisüberwachung ernannt. — Der neugewählte heftige Landtag wählt den Nationalsozialisten Professor Dr. Berner zum Präsidenten.
- 10. Den Friedenspreis der Nobelstiftung erhalten die Amerikanerin Jane Addams und der amerikanische Professor Murray Butler.
- 11. In Berlin beginnen die Stillhalteverhandlungen zwischen dem Ausschuss der deutschen Schuldner und den ausländischen Gläubigern.
- 14. Der schweizerische Bundesrat kündigt den Handelsvertrag mit Deutschland.
- 15. Gegen fünf Mitglieder der Generaldirektion der Schultheiß-Papenhofen-Gesellschaft wird Anklage wegen Bilanzverschleierung erhoben.
- 16. Die Einberufung des Reichstages wird vom Ältestenrat abgelehnt.
- 17. Der amerikanische Außenminister Stimson veröffentlicht den Brief, den Reichspräsident von Hindenburg im Juni des Jahres an den Präsidenten Hoover gerichtet hat.
- 18. Die Maschinenfabrik Borsig in Berlin stellt die Zahlungen ein. — In Amerika wird der berühmte „Schmuggelkönig“ Zed Diamond bei einem Gelage erschossen.
- 19. Das Hoover-Moratorium wird vom amerikanischen Repräsentantenhaus ratifiziert.
- 21. Das alte Schloß in Stuttgart wird durch einen Brand zum großen Teile zerstört.
- 22. Die Ostpreussische Landwirtschaftskammer wird von der preussischen Regierung aufgelöst.
- 23. Bei einem Dedeeinsturz in der Vatikanbibliothek finden fünf Menschen den Tod. — Das Gutachten des Sonderausschusses in Basel wird angenommen und unterzeichnet.



Die Erfolgreichen des Jahres 1931

Oben, von links: Doumer wurde zum Präsidenten der französischen Republik gewählt — Lilly Aussem holte sich den Titel der Tennis-Weltmeisterin — Professor Dr. Otto Warburg erhielt den Nobel-Preis für Physiologie und Medizin — Alana Zamora, der erste Präsident der Republik Spanien — Max Schmeling, der den Titel des Boxweltmeisters errang — der Komponist Hans Pfitzner erhielt den

Beethoven-Preis. — Unten, von links: Friedrich Bergius wurde mit dem Nobel-Preis für Chemie ausgezeichnet — Stanley Baldwin, der Führer der siegreichen konservativen Partei in England — Elli Beinborn, die erfolgreiche Afrokünstlerin — Prof. Piccard, der durch seinen Stratosphärenflug weltberühmt wurde — Prof. Adolf Windaus gelang als erstem die synthetische Herstellung von Vitamin D — Dr. e. h. Karl Bosc erhielt den Nobel-Preis für Chemie.

Seltzames Neujahrsgespräch. Skizze von G. W. Deininger.

Das ist ja immer so, daß die Menschen zum Jahresende einen moralischen Kater bekommen. Da denken sie über ihre Sünden in den vergangenen zwölf Monaten nach, und es fällt ihnen ein, wie oft sie sich schon bei solchen Gelegenheiten vorgenommen haben, nun endlich bessere Menschen zu werden. Doch was ist das Ergebnis? Ein neues Stück dauerhaft gepflasterten Weges zur Hölle.

So ging es nun auch Frmgard schon seit Jahren. Immer wieder hatte sie den festen Entschluß gefaßt, sich endlich einmal mit ihrem Leben als Junggesellin abzufinden. Da war doch einfach nichts dagegen zu machen. So blieb man eben ledig und freute sich seines Daseins, so gut es ging.

Schon gefaßt! Aber diesen Vorsatz einzuhalten war schwieriger. Und heute am Silvesterabend hatte Frmgard überhaupt keine Lust mehr, sich noch irgend etwas für das kommende Jahr vorzunehmen. Das kam vielleicht daher, weil keiner von ihren Bekannten daran gedacht hatte, sie wenigstens für diesen Abend der Langeweile ihrer Jungfernstube zu entreißen. Sie war von niemand eingeladen worden, und sie kam sich unendlich überflüssig vor. Sie hielt ein Selbstgespräch: „Wozu lebe ich überhaupt noch? Ich habe keinen Mann gefunden, der mir mehr als eine Stunde lang seine Aufmerksamkeit schenkt. Einen Hund darf ich mir nicht halten, weil der Hauswirt dagegen ist. Am linken Auge stellt sich schon ein Krabbenfuß ein, und hier gibt es ein paar graue Haare. Wozu soll ich das und meine Ueberflüssigkeit noch weiter durchs Leben schleppen? Also weg mit allem!“

Hätte Frmgard sich von den fünf Mark und 47 Pfennig, die sie noch von ihrem Dezembergehalt in der Tasche hatte, eine Flasche Sekt gekauft, so wäre sie sicher nicht auf solche verzweifelte Einfälle geraten. So aber ging sie sofort daran, ihren neuen Vorsatz zur Ausführung zu bringen.

Frmgard hatte gerade den Gas Schlauch kunstgerecht in ihr Zimmer geleitet, das Licht ausgedreht und sich zum Sterben bereit gemacht, als sie ein Geräusch an der Tür hörte. Es klang so, als arbeitete jemand am Schloß. Im nächsten Augenblick die Tür auf, ein Lichtschein fiel ins Zimmer, traf die erschrocken aufstarrende Frmgard, und eine erkrankte Männerstimme sagte: „Donnerwetter! Habe gar nicht gewußt, daß jemand hier war. Hände hoch!“

Wäre Frmgard ein Mann gewesen, so würden jetzt ihre Arme nicht hoch geflogen sein, sondern sie hätte sich ruhig zurückziehen lassen und sich auf diese Weise die Mühe erspart, sich selbst das Leben zu nehmen. Aber als unlogische Frau gehorchte Frmgard sofort.

Da fragte der Einbrecher: „Wo ist das Geld?“ Es war sicher die beste Art und Weise, um in dieser etwas sonderbaren Lage die Unterhaltung anzuknüpfen. Frmgard ging auch sofort darauf ein: „Mein Herr, ich bedauere, Sie enttäuschen zu müssen. Ich besitze nur noch fünf Mark und 47 Pfennig, und für Sie lohnt sich demnach der Eindruck nicht

recht. Als Entschädigung biete ich Ihnen aber alles, was Sie hier an Mitnehmerswerten finden. Als einzigen Gegenwert erblicke ich mir, daß Sie mich mit einem gutgezielten Schuß ins Genick befördern.“

Der Einbrecher wußte wohl vor Erstaunen zuerst nichts zu sagen. Dann suchte er nach dem Schalter, um sich diesen mehrwürdigen Menschen ein wenig besser anzusehen. Das Licht flammte auf. „Hm“, sagte dann der Mann. „So jung noch und doch schon lebensmüde! Nein, mein Fräulein, den Ballen kann ich Ihnen nicht erweisen. Erstens bin ich kein Mörder, und zweitens ist meine Pistole nicht geladen. Und dann finde ich, daß man sich das Leben nicht nehmen sollte...“

„Bitte“, unterbrach ihn Frmgard. „Sie würden mir einen großen Gefallen erweisen, wenn Sie mir erlauben wollten, meine Arme zu senken, bevor wir uns weiter unterhalten.“ Im nächsten Augenblick mußte sie über diese sonderbare und höchst überflüssige Bitte lachen. Der Einbrecher steckte auch schleunigst die unnütze Pistole ein und lachte selbst.

So war das Eis plötzlich gebrochen, und die beiden Menschen wunderten sich gar nicht mehr, daß sie einander in einer rechtlich eigenartigen Lage gegenüberstanden. In unbewußter und gewohnheitsmäßiger Höflichkeit bot Frmgard dem sonderbaren Gast einen Stuhl. Der setzte sich, als sei es etwas ganz Selbstverständliches: „Also, solche Gedanken müssen Sie sich ganz aus dem Kopf schlagen. Haben Sie denn Geldsorgen?“

„Nein.“ — „Etwas Herzensstummer?“ — „Auch nicht gerade.“ — „Ja, warum wollten Sie sich dann nur das Leben nehmen?“ — „Weil es für mich so langweilig ist.“ — „Ach, Du liebe Zeit! Ich wollte, ich hätte keine anderen Sorgen. Fräulein, ich beneide Sie geradezu. Wenn ich so sorgenfrei lebte wie Sie und ein so gemüthliches Heim hätte, wäre ich der glücklichste Mensch. Seien Sie doch einmal ehrlich! Sie haben sicher vorher darüber nachgedacht, daß sie auch in diesem Jahr noch keinen Mann fanden, und das hat Sie zusammen mit der üblichen Silvesterklammer Stimmung lebensüberdrüssig gemacht.“

Frmgard konnte dem eigentlich nicht widersprechen. Als echte Frau tat sie es aber doch. Das belebte die Unterhaltung wesentlich, und das Hin und Wider über Vorsätze und Nachteile des Lebens zog sich schließlich bei einer Tasse Tee, die Frmgard ihrem Besuch höflicherweise vorsezte, solange hin, bis die Glocken das neue Jahr einläuteten.

Da fuhr der Einbrecher erschrocken hoch: „Jetzt wird es höchste Zeit, daß ich anderswo an die Arbeit gehe. Also, ein gutes neues Jahr, und Sie machen keine Dummdreier!“

Er verschwand zur Tür hinaus, ehe Frmgard seinen Glückwunsch erwidern oder ihn zurückhalten konnte. Sie hätte ihm so gern gesagt: „Kommen Sie im nächsten Jahr wieder, damit ich dann Ihnen eine Standpauke halten kann.“

So aber mußte sie sich damit begnügen, daß sie den Gas Schlauch wieder in Ordnung brachte und sich zu Bett legte. Sie hatte zum Selbstmord wirklich keine Lust mehr.

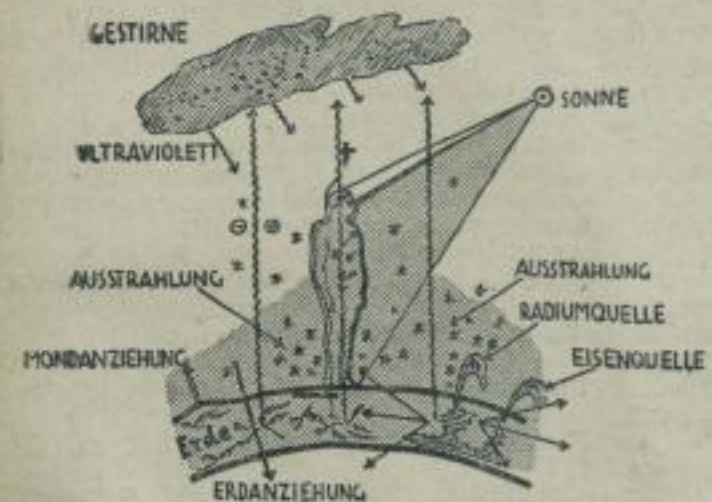
Kampf gegen unsichtbare Feinde

Das Säuglingssterben in Lübeck, wo etwa 70 Säuglinge der Impfung mit einem Tuberkulosemittel zum Opfer fielen, hat in der ganzen Welt ungeheures Aufsehen erregt. Der Prozeß gegen die verantwortlichen Lübecker Ärzte, der schon seit Monaten im Gange ist, wird nicht nur von der Wissenschaft und den Ärzten mit größter Aufmerksamkeit verfolgt, sondern auch vom großen Publikum, denn in diesem Prozeß geht es um mehr als nur um eine Anklage, es geht um den Kampf der ärztlichen Wissenschaft gegen die unsichtbaren, ständig auf der Lauer liegenden Feinde der Menschheit, gegen die unsichtbaren Krankheitserreger. Das Schicksal von Millionen Menschen hängt davon ab, ob es der ärztlichen Wissenschaft gelingt, den Kampf gegen diesen unsichtbaren Feind mit Erfolg zu führen. Das große allgemeine Interesse an dieser Frage gab Veranlassung, diesem Thema eine Neujahrsbeilage zu widmen. Hervorragende Vertreter der Wissenschaft haben ihre Auffassung im Gespräch mit einem Journalisten dargelegt. Wir geben in folgenden Aufsätzen die Äußerungen wieder.

Schmerz ist ein schlechter Wächter der Gesundheit.

Von Universitätsprofessor Dr. med. Paul Lazarus, Chefarzt des Antonius-Krankenhauses Berlin.

Der berühmte Arzt des 16. Jahrhunderts Paracelsus sagte, die Natur schickt uns zwar Krankheiten, sie schenkt uns aber auch die Kräfte zu ihrer Heilung. Was der tiefe Kenner der Natur vor Jahrhunderten geahnt, hat sich jetzt als Wahrheit erwiesen. Selbst im Kampfe gegen eine der gefährlichsten Krankheiten, den Krebs, können wir die strahlenden Kräfte der Natur mit Erfolg anwenden, insbesondere in den ersten Anfängen dieses Leidens. Entscheidend ist, daß diese ersten Anfänge rechtzeitig erkannt werden. Ein Beispiel soll es uns erläutern, wie das gemeint ist. Mancher sogenannte Pfeifenkrebs an der Lippe würde nie zur Entwicklung kommen, wenn nicht ein dauernder Reiz — die Tabakbeize — die Lippen Schleimhaut schädigen würde. Es ist leider eine menschliche Eigenschaft, kleine, harmlos scheinende Veränderungen im eigenen Körper zu vernachlässigen, bis sie schließlich sich zu bösen Wucherungen entwickelt haben. Ein andauernder Reiz, andauernde chemische, mechanische oder wärmereize an einer Stelle des Körpers können zu Krebsartigen Erkrankungen führen. Gewisse enge Stellen der Hohlorgane, besonders in der Speiseröhre, im Magen und Darm u. a. sind sehr empfindlich. Im kalten Tibet gibt es Völker, die sich zum Schutz gegen die Kälte einen kleinen Ofen an den Leib binden. Sie bekommen oft Brandnarben, aus denen dann Krebs entsteht.



Der Mensch als Wanderer zwischen strahlenden Welten. Jahrmillionen ultravioletter Sonnen- und radioaktiver Erdstrahlung haben auf Luft, Erde, Wasser und daher auch auf alle pflanzlichen und tierischen Körper eingewirkt und ein elektrisches Gleichgewicht geschaffen: alles, was lebt, wird mit strahlenden Kräften durchdrungen in Form von Wellen etwa — darin liegen gewaltige Bestmitten der Natur. Unser Bild soll einen Begriff der mannigfaltigen Kräfte geben, die auf den Menschen einwirken, unter deren strahlendem Einfluß er auf Erden wandert. Aus dem Werte des Prof. Dr. Lazarus: Neue Wege Welten und Indifikationen der Strahlenbestrahlung (Handbuch der gel. Strahlenbestrahlung 1931, Bergmanns-Verlag.)

Wenn man auch nicht genau weiß, was die Krebs-erkrankung verursacht, so weiß man doch oft, warum der Krebs gerade an dieser oder jener Stelle zum Ausbruch kommt, wie Dauerreize schädlich sind und wie man durch Früherkennung und Frühbehandlung der Vorstufen des Krebses diesem vorbeugen kann. Darum ist es wünschenswert, daß alle Menschen jährlich einmal ihren Körper einer allgemeinen Gesundheitsrevision unterziehen lassen. Schon eine kurze ärztliche Untersuchung, ein Blick auf die Haut, in die Mundhöhle, eine Untersuchung der Brust, sachkundige Fragen nach Beschwerden im Magen und Darm oder an anderen Organen decken manche Unregelmäßigkeiten auf und geben einem ärztlichen Berater die notwendigen Hinweise für die Hygienisierung bzw. Affinierung seiner Schutzbeschlüssen. Diese Gesundheits-Revision dient keineswegs nur einer Suche nach Krebs oder irgendeiner unbekanntem Krankheit. Sie soll vom ganz allgemeinen Gesichtspunkte aus jeden Keim von Krankheiten rechtzeitig aufdecken, die schleichend beginnen, wie z. B. Herzkrankheiten, Stoffwechselliden, Nieren- und Zuckerkrankheiten, welche erst in einem vorgeschrittenen Stadium in Erscheinung treten. Die inneren Organe sind architektonisch ohne Schmerznerven —

daher verraten sich ihre Krankheiten in der ersten Zeit ihrer Entstehung nicht durch Schmerz.

Der Schmerz ist ein falscher Wächter der Gesundheit, der wahre Wächter ist der gewissenhafte und gut ausgebildete Arzt. Dieser kann die ersten Anzeichen einer Krankheit erkennen, wenn es noch eher möglich ist, zu heilen und dadurch dem Kranken Leben und Gesundheit zu retten. Denn die meisten Krankheiten — es ist tragisch — sind in ihren ersten Anfängen oft leichter heilbar. Das zu wissen und danach zu handeln, ist um so wichtiger, als heute bei den meisten Menschen die Gesundheit ihr einziges Kapital darstellt. Wir in unserem verarmten Deutschland werden wohl bis ins Greisenalter hinein arbeiten müssen. Es ist eine Pflicht, auch gegen die Gesamtheit, uns bis ins Alter hinein arbeitsfähig zu erhalten. Gerade das Krebsleiden erfordert parallel der fortschreitenden Aufzucht der Bevölkerung immer mehr Opfer. Es ist daher um so notwendiger, die Krebsbekämpfung planmäßig zu organisieren. Wir sind heute besser daran als früher, seit es durch eine rechtzeitige Strahlbehandlung mit Radium und mit Röntgen in einer Reihe von Krebsfällen gelingt, selbst eine Operation zu ersetzen bzw. die Erfolge einer Operation durch Vor- und Nachbestrahlung mit Radium oder Röntgen zu sichern.

Solche Erfolge können nur mit einer entsprechend großen Menge (Dosis) Radium erzielt werden. Leider wird aber der Glaube an die Heilerfolge oft nur mit dem Namen „Radium“ erweckt. Im Handel gibt es Präparate, die nur unwirksame Spuren von Radium enthalten, — Hunderttausendstel, selbst Millionstel eines einzigen Grammes! — Mengen, die man sich nicht leicht vorstellen kann, wenn man nicht gerade Fachmann ist, die aber nach den Werbeversprechen so gut wie alle Krankheiten heilen sollen. Hier kann das Wort Radium nur bei funktionellen Störungen — als Suggerent — wirken. Ernste, organische Krankheiten können durch eine derartige Scheinbehandlung in einen unheilbaren Zustand verschleppt werden.

Wo man es mit einer ernsten Krankheit zu tun hat, muß man auch mit den ernstesten Kampfmitteln der modernen Wissenschaft an das Problem herangehen, was nur ein fundierter Arzt, durchdrungen von seiner hohen Verantwortung, mit erprobten Waffen der Heilkunst vermag, die er zum Wohle des Kranken führen soll.

Schutzimpfung und Heilimpfung.

Von Professor Dr. med. A. H. Ginz, Abteilungsleiter im Preussischen Institut für Injektionskrankheiten „Robert Koch“ in Berlin.

Es ist eine uralte Erfahrung, daß derjenige, der eine schwere, ansteckende Krankheit durchgemacht hat, gegen diese Gefahr für eine lange Weile geschützt bleibt, und schon vor Jahrhunderten, wo man noch nicht die heutige Vorbeugung gegen Ansteckung kannte, wußte man, daß Pest- und Choleraerkrankte nur der ohne Gefahr pflegen konnte, der diese Krankheiten selbst schon überstanden hatte. Landläufig pflegt man zu sagen: die Natur hat geholfen. Was man unter Natur zu verstehen hat, das braucht man hier nicht mehr erklären, jedermann weiß es heute schon, daß der menschliche Körper, wenn er von inneren Feinden angegriffen wird, selbst alles aufbietet, um sich des Feindes zu erwehren und sich zu verteidigen.

Das große Verdienst, erkannt zu haben, daß der menschliche Körper durch eine harmlose Krankheit, wie die natürliche Kuhpocken, auch gegen eine verheerende Krankheit geschützt werden kann, wie es vor Jahrhunderten noch die ehrlichen Vorden waren, gebührt eigentlich einem deutschen Landwirt Jostb Böse in Dörflein, im Jahre 1769. Die ersten Vorden waren damals in England eine ziemlich häufige Plage, — sie machen dort auch heute noch zu schaffen — und die Landwirte wußten auch daß einmal durchgemachte Kuhpockenkrankung den Anecht vor echten Vorden schützt. Jenner, ein englischer Arzt, hat nach längeren Studien versucht, künstlich leichte Erkrankungen hervorzurufen, um einen Schutz gegen echte Vorden zu schaffen. Er hat Kuhpockengift geimpft und hat damit die Grundlage zur modernen Impfspraxis gegeben.

Dreißig Jahre hat es allerdings gedauert, ehe aus dem Wissen des Erfinders der Bodenimpfung etwas Praktisches aus den Erfahrungen der Landbevölkerung entstand und die Impfung zum Gemeingut ärztlicher Wissenschaft werden konnte. Spätere Versuche des Franzosen Pasteur haben den Gedanken der Schutzimpfung auf den Schutz gegen Tollwut erweitert. — Es entstand die Lehre der Schutzimpfung, der Immunität, wie die Wissenschaft sagt, es waren deutsche Forscher: Robert Koch, Emil von Behring und Paul Ehrlich, die auf diesem Gebiet für die allgemeine Wohlfahrt, für die Menschheit Großtaten vollbrachten.

Die Einzelheiten dieser Wissenschaft im Rahmen dieser knappen Ausführungen wiederzugeben, ist unmöglich. Das tägliche Leben aber hat weite Kreise mit manchem Begriff bekanntgemacht, so daß es jedermann leicht erfassen wird, wenn hier kurz auf die Grundlagen hingewiesen wird. Es gibt Schutzimpfungen, wo man einen lebendigen Stoff dem Körper zuführt, um diesen zur Abwehr zu bringen, oder Schutzimpfungen, wo man abgetötete Krankheitserreger, also nur die Hülle, verwendet, um die Abwehrfähigkeit, die Immunität, zu erreichen. Immer aber haben die Impfungen den Zweck, den Körper anzuregen, damit er eine leichte Erkrankung durchmacht, die in den meisten Fällen gar nicht bemerkt wird, die aber vorbeugt, wenn der Körper wirklich angegriffen wird.

Es gibt auch Fälle, wie die Diphtherie-Behandlung, wo die Abwehrstoffe zur Impfung in einem fremden Körper, z. B. in dem eines Pferdes, erzeugt werden und dann in der entsprechenden Menge — zu Heilzwecken fertig an das Mutterum gebunden — für den Menschen verwendet werden. Das nennt man passive Abwehr.

Auf dem Gebiete des Bodenabwehrkampfes

dürfen wir in Deutschland mit einigem Stolz darauf verweisen, was erreicht wurde. Seit der Einführung des gesetzlichen Impfwanges hat diese tödliche Seuche an Kraft eingebüßt, sie gilt als bezwungen. Die Erfahrungen seit 1874 beweisen, daß mehr als vier Fünftel aller zur zweiten Impfung kommenden Kinder keine Boden-schädlichkeit mehr haben, daß die einmal geimpften Personen zu 82 Prozent gegen diese Ansteckung geschützt (immun) waren und daß nur 18 Prozent noch eine gewisse, aber auch verringerte Empfänglichkeit gezeigt haben.



Stutentnahme.

Im fremden Körper werden die zur Schutzimpfung notwendigen Abwehrstoffe angereichert. Man verwendet zu diesem Zwecke Pferde, Hammel, u. a. geeignete Tiere.

Länger als zehn Jahre, meistens über zwanzig Jahre, schützt die Bodenimpfung: Der Weltkrieg hat uns auch darüber belehrt, denn ungefähr vier Fünftel der Erkrankten waren Leute im Alter von 50 und mehr Jahren; sie waren also seit mehr als 30 Jahren nicht geimpft worden.

Im Kriege — sagen die Impfgegner — gab es in Deutschland mehr Bodenkrankungen und Todesfälle, als in England, wo kein Impfwang besteht. Damit ist nichts bewiesen. Wenn man die Erkrankung im ausgehungerten und geschwächten Deutschland von 1916 bis 1922 mit denen in England vergleicht, würden 12 166 Erkrankungen und 1796 Todesfälle in Deutschland bloß 2129 Erkrankungen und 113 Todesfälle in England gegenüberstehen. In den folgenden drei Jahren aber, als Deutschland noch unter den Inflationsfolgen litt, hatten sich die Zahlen bereits zugunsten Deutschlands verschoben. In England aber, wo es keine Zwangsimpfung gab, beträgt die Krankenzahl in den Jahren 1925—1930 66 616, die Zahl der Todesopfer der Vorden 152 und Deutschland hat in derselben Zeit 18 Kranke und einen einzigen Todesfall!

Das sind beweisende Zahlen, nein, es sind schreiende Beweise für die Richtigkeit des Impfwanges. Die Zahl der Erkrankungen in Deutschland während der Kriegsjahre war zwar groß, sieben Jahre des Hungers in Deutschland aber haben insgesamt kaum mehr Erkrankungen ergeben, als ein beliebiges Jahr des Friedens in England seit 1926, wo es 10 000 Fälle, 1927 sogar 15 206 Fälle, 1928 12 979 Fälle, 1929 16 567 Fälle und 1930 auch noch 11 865 Fälle von Bodenkrankungen gegeben hat mit einer allerdings sehr geringen Sterblichkeit von rund zwei vom Tausend. In Deutschland selbst, im Inlande, ist auch in den angeführten 18 Jahren der letzten fünf Jahre kein einziger Vordenanfall durch Ansteckung im Inlande verursacht worden, es waren alles eingeschleppte Fälle, denen man leicht beizukommen vermochte.

Die kleinen, oft unbekanntem tödlichen Lebewesen, die alle die Volks- und Kostkrankheiten unserer Tage verursachen, können bekämpft werden, wenn man vorsorglich impft. Mag man auch manches gegen die Massenimpferei des großen Krieges einwenden: die Tatsache ist unleugbar und wird von jedem Arzt bekräftigt, der „draußen“ war und gesehen hat: die Kriegsflecken wurden besiegt. Wäre dem nicht so, würden wir noch Millionen und aber Millionen Kriegsoffer mehr beklagen.

Damit soll aber keine kritiklose Einführung von allerhand „Impfwängen“ empfohlen werden. Eine geistlich angeordnete Impfung muß ungefährlich und hoch wirksam sein. Von der Bodenimpfung ist dies erwiesen. Andere Impfungen wird man, soweit sie genügend erprobt sind, empfehlen, aber nicht erzwingen können.

Gegen die Tuberkulose.

Von Professor Dr. Bruno Lange, Leiter der Seuchenabteilung im preussischen Institut für Injektionskrankheiten „Robert Koch“ Berlin.

Es gilt als Grundsatz in der modernen Seuchenbekämpfung, den Herd der Ansteckung zu erfassen. Alle vorbeugenden Maßnahmen laufen darauf hinaus, die Quellen zu verstopfen, aus denen die Keime der ansteckenden Krankheiten ausströmen und die Volksgesundheit bedrohen. Der Staat hat in diesem Abwehrkampf dem Arzt und dem Hygieniker manche wirksame Handhabe gegeben, auch wir in Deutschland können mit einem gewissen Stolz das Werk betrachten, das beispielsweise auf dem Gebiete der Tuberkulosefürsorge geschaffen wurde. Der Gedanke der sogenannten Tuberkulose-

Dispensaires, dieser Sammel- und Beratungsstellen für Tuberkulosefranke ist musterhaft verwirklicht.

Alles ist freilich auf diesem Gebiete noch nicht geschehen und die schwere Wirtschaftskrise hemmt auch diese wichtige Arbeit an der Volksgeundheit in Deutschland für lange Jahre. Wir können schon aus wirtschaftlichen Gründen noch nicht dem Beispiel Norwegens folgen, wo alle „gefährlichen“ Tuberkulosefranken auf Kosten des Staates in zahlreichen kleinen Sanatorien aufgenommen werden, wo sie unter ärztlicher Obhut selbst Jahre verbringen können. Was wir vermögen und tun müssen, ist die rasche Ausheilung, die Erziehung der Kranken und ihrer Umgebung zur allgemeinen Bekämpfung der gefährlichen Volksseuche, deren Opfer weit zahlreicher sind, als die sämtlicher anderer Infektionskrankheiten zusammen genommen.

Ärztliche Kunst, Wissenschaft und Verwaltung haben sich in den Dienst der Tuberkulosefürsorge gestellt. Das Deutsche Zentralkomitee zur Bekämpfung der Tuberkulose, eine große Reihe von Heilstätten, Tuberkulosefrankenheuser, Fürsorgestellen, Forschungsstätten, wie das Preussische Institut für Infektionskrankheiten „Robert Koch“ wirken im Sinne des großen deutschen Gelehrten Robert Koch, dessen Entdeckung des Tuberkuloseerregers im Jahre 1882 als die Grundlage jeder modernen Tuberkulosebekämpfung angesehen werden muß. Wir feiern in diesem Jahre — 1932 — die fünfzigste Wiederkehr dieser Entdeckung größter praktischer Tragweite.

Die Abwehr der Tuberkulose geht zwei Wege: zunächst gilt es, die Quellen der Ansteckung zu verstopfen und dann neben dieser fortwährenden Arbeit der Vorbeugung und Aufklärung, heilend und helfend einzugreifen und vor allem auch durch eine Reihe wichtiger Maßnahmen die Veranlagung (Disposition) zu vermindern. Es muß schon als beachtenswerter Fortschritt gewertet werden, daß nach dem neuen preussischen Tuberkulosegesetz jeder Tuberkulosefranke, wenn er für seine Umgebung eine Ansteckungsgefahr bedeutet, angezeigt ist. Die Tuberkulosefürsorge kann dann wenigstens im Rahmen des Möglichen für Schutz der näheren Umgebung, der Familie sorgen und auch die Heilung irgendwie in die Wege leiten. Der Kranke mit seiner sogenannten offenen Tuberkulose muß durch fachärztliche Behandlung in das nicht ansteckende „geschlossene“ Stadium übergeführt werden. Hier vereinigt sich die Arbeit beider Richtungen: Heilung und

Vererbung der Erkrankten und der Umgebung dient gleichzeitig der breiten Mäßigung in diesem Kampfe. Bessere Ernährung, verbesserte Wohnungsverhältnisse, Entfernung gefährdeter Kinder aus überfüllter Umgebung, ihre Unterbringung in gesunden Kolonien, Luft, Wasser und Sonne in den Bergen oder an der See sind nicht nur Heilmittel, sondern zugleich neben der Ansteckungsverhütung der wirksamste Schutz.

Es ist eine uralte Erfahrung, daß die Zahl der Tuberkulose-Erkrankungen zurückgeht, so wie sich die Lebensverhältnisse, die allgemeinen Lebensbedingungen der Massen des Volkes verbessern. Diese eigenartige Erscheinung kann man bei der fortschreitenden Industrialisierung in den verschiedenen Ländern sehr gut erkennen: die Tuberkulose nimmt ab in den großen Städten, wo die Massen der Arbeiterschaft durch die gesetzlichen Bestimmungen der Gesundheitsfürsorge leichter und öfter mit dem Arzt in Verbindung kommen und die allgemeinen gesundheitlichen Einrichtungen wirksamere Bekämpfung der Ansteckungsgefahr ermöglichen. Die Verbreitung der Tuberkulose auf dem Lande ist keineswegs geringer, eher größer als in den großen Industriezentren. Die Verbesserung der allgemeinen Lebenshaltung ist der entscheidende Faktor.

Es ist selbstverständlich, daß man seit Jahrzehnten nach einer wirksamen Schutzimpfung sucht. Das Institut „Robert Koch“ hat sich deshalb auch erst vor kurzem dafür eingesetzt, daß die Calmette-Schutzimpfung — neben allen bisher erwähnten Maßnahmen — auch in Deutschland im Tuberkulosemilieu erprobt wird, um ein Urteil darüber zu gewinnen, ob diese Schutzimpfung wirklich, wie das Calmette annimmt, einen Vorteil bedeutet im Sinne eines Rückganges der Tuberkuloseerkranklichkeit im Kindesalter. Durch das Unglück in Lübeck dürften diese Versuche vorläufig zum Stillstand kommen.

Es muß von vornherein gesagt werden, daß nach unserem heutigen Wissen von einer Schutzimpfung gegen Tuberkulose nur ein bescheidener Erfolg zu erwarten ist, daß aber nach den Versuchsergebnissen der letzten Jahre neben der Impfmethode Calmette kein anderes Schutzimpfverfahren praktisch uns zur Verfügung steht. Wenn mit der Schutzimpfung nach Calmette nichts erreicht wird, wird man wahrscheinlich darauf verzichten müssen, auf dem Wege der aktiven Immunisierung im Kampf gegen diese Volksseuche Erfolge zu erblicken.

Schickswende zu Silvester.

Historische Skizze von Hubert Südekum.

Eisvorhänge machen die erleuchteten Fenster des Tauröggeners Gutshauses unübersichtlich. Am die Eden pfeift schneidend der Wind. Schneegestöber wirbelt um den Landwehmann, der vor der Tür Schildwache steht und sein Gesicht tief in den hochgeschlagenen Mantelkragen birgt. Es ist kein freundliches Los, in Nurland in eisiger Silvesternacht Posten zu stehen; aber fapperlot! — den alten bärtigen Preußen sieht es nicht an, denkt er doch an jene Armen, die den entscheidenden Rückzug der napoleonischen Armee durch die Eiswüsten Rußlands deckten. Fürchtbar muß das sein, von erbarmungslosen Kosaken durch meterhohen Schnee gejagt zu werden, in Lumpen gehüllt, freisenden Frost in den Gliedern und endlose Weiten vor sich, in denen der Tod in hundertfacher Gestalt auf seine Opfer lauert. Wie gut hat er's doch dagegen: Er hält die paar Stunden Schildwache vor dem Quartier des Generals York, dann kommt die Ablösung, und bald sieht er wieder am warmen Feuer seines Quartiers und kann die steifgefrorenen Glieder aufbauen. Da kann man wirklich mit gutem Gewissen dem Herrgott danken, daß man in Yorks Korps dient. Es sollte ja auch auf Befehl der großen Korps mit gegen Rußland gehen, aber nun hat dieser gefährliche Zug sein Ende.

Gestern, am 30. Dezember 1812, hat York sein Korps neutral erklärt; er kämpft nicht mehr für Napoleon, aber auch nicht für den Zaren. Die Kosaken des russischen Generals Diebitsch hatten Yorks kleines Korps gestellt, von den Regimentern MacDonalds war es abgegeschlossen, im Osten gähnten die gefestigten Eiswüsten Rußlands, der Weg zurück in die Heimat war versperrt: jäh forderte das Schicksal von York die alles einsehende Tat. Und das war die Neutralitätserklärung. Aber das Schicksal fordert mehr...

Draußen in den armenigen Stuten von Tauröggen feiern die Yorkschen Offiziere bei flackernden Kerzen die letzte Nacht des Jahres. Sie singen vaterländische Lieder, sie rufen: „Hurrah, es lebe der König!“ und „Es lebe der Zar!“ Russische Offiziere sind ihre Gäste; sie feiern Bundesbrüderschaft. Der einsame York im leeren Stübchen des Herrenhauses hört ihr frohes Rufen und Singen. In seinem Hirn jagen sich die Gedanken, ein Tumult von Gefühlen bedrückt ihn. Er sieht, den Kopf in die Hände gestützt, vor dem leise loderbenden Kaminfeuer. Wie sagte doch Oberst Röder, sein Stabschef, vor einigen Tagen? „Herr General, für das Vaterland kann nichts heilvoller sein, als wenn Sie mit den Russen abschließen; für Sie persönlich aber ist dabei alles gewagt!“ — York, der Alte, erhebt sich plötzlich. Nachdenklich durchmüht er die Stube. Himmel, Röder hat recht! Aber was steht auf dem Spiele? Jäh sieht York das Schicksal vor sich, riesengroß, fragend, rüttelnd, aufbegehrend. Noch nie stand er vor so schwerer Entscheidung, noch nie war für ihn die Schicksalsfrage so schwer zu beantworten. Er denkt an seine braven Truppen, an den König, an sein geliebtes Preußenland. Sein Volk sieht er; er hört es jöhnen unter der Korjenhand, erinnert sich der furchtbaren Erniedrigungen, und dann denkt er an Napoleons Niederlage in Rußland, an den Brand Moskaus, an die Vereinstabriden... Vor dem eisernen Tische bleibt der General stehen und verliert sich in das Studium der Karten, die dort ausgebreitet liegen.

In dem großen Zimmer jenseits des Flurs wird auch gefeiert. Stabsoffiziere sind es, frohe, frische Soldatengestalten. Für sich haben sie die Zukunft schon entschieden. Jubelnd klingen es aus ihren Reden: Meine Leute sind begeistert, endlich vom französischen Bündnis loszulommen. Meine wartet schon lange auf den Tag der Rache. Sie wollen mit den Russen jetzt zusammengehen. Auf, gegen Napoleon! Auf nach Paris!

Die Gläser klingen, Hurrahrufe dringen in die dunkle Nacht.

Da ertönt der matte Hufschlag galoppierender Pferde durch die Schneegassen Tauröggen. Reiter preschen auf den Gutshof. Erdbeben reißt York das froststarrte Fenster auf: „Wer ist da? Was wollt Ihr?“

„Die Kosaken des Zaren huldigen in des Jahres letzter Stunde dem Manne der Tat. Es lebe General York!“

Der Alte am Fenster zuckt zusammen. Niemand vermisst jäh sein Gesicht. Dann reißt er das Fenster zu und läuft zur Tür: „Oberst Röder!“

„Herr General?“

„Oberst Röder, sagen Sie den Leuten, daß ihr Tun...

Sagen Sie den Leuten, daß ihre gehetzten Pferde der Ruhe bedürfen!“

„Ja Befehl, Herr General!“ Die Kosaken murren, dann gehorchen sie und traben wortlos davon.

York hat sich an den Tisch gesetzt; eilig kragt die Feder über ein Blatt Papier: „Billig lege ich Eurer Majestät meinen Kopf zu Füßen, wenn ich gescheit haben sollte...“ Er schreibt an den König von Preußen. Er hält inne, schwer geht sein Atem. Da klopft es. „Was ist?“

„Dragonerleutnant von Korff, zur Leibwache des Marschalls MacDonald kommandiert, bittet Herrn General sprechen zu dürfen.“

„Korff? — Gut, soll eintreten!“ Salutierend steht der junge Offizier vor dem General. „Legte Anweisung von Marschall MacDonald. Gehen Sie mit Ihrem Kommando über die Kemel zurück, wo Sie Ihr Korps und Ihr Regiment wiederfinden! Leutnant Korff mit 32 Dragonern zur Stelle.“

Schickswende? Jetzt heißt die Tat ihren letzten Trumpf! Yorks Gesicht wird eisern. Fürchtbar arbeitet es in seiner Brust. Dann reißt er sich. „Korff!“ — schneidend geht die Stimme durch den stillen Raum — „Den Trompeter!“

Schon steht sporenklirrend der Befohlene ins Zimmer. „Blas! Er Alarm, Trompeter! Blase Er, daß die Toten erwachen! Blase Er Fanfare!“

In Saale wird es lebendig. Hörner gellen auf dem Hofe, in den Schneegassen Tauröggen, Trommeln wirbeln, Hurrahrufe ertönen aus den Quartieren. Alarm! Alarm!

Räder tritt marschbereit zu York: „Herr General?“

„Wir marschieren Massen nach entgegen! In Tilsit feiern wir 1813. Aufgefessen nun und angegraben!“

Auf dem Hofe sammeln sich die Soldaten, Grenadiere, Husaren, Dragoner, Landwehrlente. Ihre Augen leuchten, einer singt: „Versorge nicht, du Hähnleinlein...“ Die andern fallen mit ein. Mächtig dröhnt der Choral durch die dunkle Silvesternacht.

Da schlägt dumpf und schwer die Kirchenglocke Tauröggen zwölfs Uhr. Sie läutet das neue Jahr ein, die Freiheit...

York schwingt sich in den Sattel. Was wird das neue Jahr bringen? Ein freies Vaterland oder den Tod auf dem Schlachtfelde? „Aufgefessen!“ York reißt in die Neujahrsnacht hinaus. Ein einsamer Stern leuchtet am dunklen Firmament durch das Schneegestöber. Die Freiheit! Die Freiheit!

Einkehr um die Jahreswende.

Skizze von Werner Krüger-Hamburg.

Von der Stadt her zogen sich die letzten Wochen, fleingrauen Rietschafener vor: ein Zug massiger Arbeitselefanten, die gleichsam erschreckt über die unglückliche Stille und ländliche Schweigsamkeit dieses abgelegenen Winkels mit dem Fuß verharren, Atem holten und zu Stein erstarrten. Von ihnen lief die bunte, in allen Farben schreiender Neffene prangende Bouplanke noch ein Stücklein vorwärts. Vor ihr glitzerten die Pfähle im Mondlicht, und jenseits des weit geöffneten Tores, hinter Zementbarren und Kalkgruben, schreiend und wügend, gröhnd und quabbelnd, juchend und quielend, tobte der Kärm eines vom Fest her hier hängen gebliebenen Wanderrummels, drei grüne, wadelige Wagen, eine halbdreieckige Luftschaukel, ein Karussell und ein riesiges Rad, mit vielen kleinen, bunten Birnen abenteuerlich gespickt, eine russische Schaukel. Dazwischen jener eigenartige halbflügelige Großflügel, der sich die Klappmühle auf das eine Ohr schob und grinsend spie auf das, wovor die Väter noch in stiller Säge die abgegriffenen Dite zogen. Diese Jungen der Nachkriegszeit, die reif und faul geworden waren, ehe noch sie zur Blüte gelangten, die keinen Glauben mehr hatten, kein Ideal, Arme, blutarme, zu bedauernde junge Burtschen!

Aber das Rad, das große Feuerad, das sich unablässig in der Luft herumjagte, das war schon...

Der Kreisarzt Hans Schmidt sah aus dem Fenster, das hoch über dem Kummelblat laa. auf das schwinende Rad

herab. Es erhob sich langsam und beharrlich mit diesen roten und gelben Kugeln hoch in der Nacht, ließ den graubraunen Großstadtnebel für einen Augenblick goldig erglänzen, wand sich juchend um seine Achse und sauste herab, um wieder aufzusteigen.

Der alte Schmidt legte das Urethraprärat aus der Hand, warf das Schpell in den Kasten, schob den Batterienfächer weiter zurück und zog sich einen Stuhl zum Fenster. Die Menschlein dort unter ihm waren kleine, ineinander wurzelnde Punkte. Man sah sie kaum. Nur das Rad hatte Bestand, das kreisende Rad.

Von der Wand her zitterte ein feines metallisches Klingen durch den Raum. Und dann hub die große Uhr an, elf rollende, volle Töne durch das Zimmer zu kugeln. Eine Stunde noch war es bis Mitternacht. Eine einzige Stunde noch, ehe das schwere neue Jahr begann.

„Dieses Rad da unten“, dachte der alte Arzt, „das ist das Rad der Zeit. Es dreht sich unablässig, und es scheint, daß keine Menschenhand es aufhalten vermag. Es glitzert in tausend Farben und verlockt immer wieder zu jauchzender Singende an die eine große Göttin, an die große Kette, die Zeit! Aber es ist unerbittlich wie jedes Naturgesetz. Es dreht sich, weil die den Mittelpunkt fliehenden Kräfte den zum Mittelpunkt strebenden die Waage halten. Es dreht sich immerzu!“

Und wie er von neuem hinunter sah, stand das Rad still. Es ächzte mühsam, zitterte in seinen lampenüberfüllten Speichen und dann — plötzlich! — erlosch das Licht und das riesige Schattenbild des Radkranzes starrte in die Nacht.

Gleich darauf erklang gell und schrill die Glocke an der Tür des Arztes. Draußen stand ein ältlicher Mann in der bunten Strickjacke der fahrenden Leute, eine Seemannsmütze auf dem Kopfe.

„Verzeihen Sie, Herr Doktor! Dort unten an meinem Rade, da ist ein Unfall passiert. Der junge Mann, der mit einem anderen Burtschen das Rad gedreht hat, dem ist es über die Brust gegangen — Da — da — schon kommen sie mit ihm...“

Und an dem Alten vorbei trug man einen verhäulsten Körper herein. Der Kreisarzt nickte wortlos. „Ich werde ihn sofort untersuchen und unter Umständen die Ueberführung in das Krankenhaus veranlassen.“

„Ja wohl, Herr Doktor!“, sagte der Alte höflich. „Ich danke Ihnen auch schon. Und hier sind seine Papiere.“ Er schob ein braunes, abgegriffenes Buch in die Hand des Arztes und stapfte schweren Schrittes die Treppe hinab.

Der Kreisarzt trat an die Waage und schlug das Tuch zurück. Ein schmales Gesicht lag in dem bunten Karussell. Mondes Haar. Eine Nase mit eigenwilligem Knick in der Mitte. Der alte Schmidt stuzte. Fuhr zurück. Und wischte mit der Hand über die Augen.

Dann griff er hastig nach dem zur Seite gelegten Arbeitsbuche. Die Buchstaben tanzten einen teuflischen Tanz vor seinen Augen. Werner Schmidt. Werner Schmidt. Werner Schmidt...

Still war der alte Arzt einen Augenblick. Nur der Atem ging stoßweise aus seiner Brust. Die faltigen Hände rissen an dem kurzen, weißen Bart. „Nein! Nein!“ sagte er. „Nein! Das ist ja nicht wahr!“

Und dann öffnete er mit vorsichtigen Händen das Hemd und tastete über die Brust des Jungen. Aber er zog sie bald wieder zurück. Eine Rippe hatte die Lunge durchbohrt. Eingefallen. Vorbei. Vielleicht — eine Stunde noch! „So kommst Du zu mir?“ fragte er und strich mit den Händen über des anderen bleiche Stirn. „So kommst Du wieder zu mir, Du armer Junge?“

Er ergriff des Jungen Hand, die schwachen Stöße des Pulses aufnehmend, und dazwischen glitten die Gedanken vorbei — winkende Schatten — ein langer, langer Zug. Der Sommerabend gedachte er, da der Junge zu seinen Füßen gespielt. Eines Christfestes gedachte er, da der kleine Knabe im hohen Fieber in seinem Bettchen lag und der Vater die Tür öffnete, um ihm den Christbaum zu zeigen... Dann starb sein Weib. Und der Junge ging — der Nacht und Rebel. Der Vater schrie ab Polster und Landrat, er ließ fuchen und fand ihn und — der Sohn ging nach einem Bierteljahr von neuem von ihm...

Der alte Arzt beugte sich über ihn und tastete mit den Fingern über des Jungen Stirn. „Gehter sie hier heram. Deine arme, nimmerwäde, eigenstruige kleine Seele? Will sie jetzt schlafen gehen, ja, mein Bub?“

Da schlug der Junge die Augen auf. „Vater? Bist Du bei mir?“ Seine Hand legte sich auf die verkrampfte Brust. Sein Gesicht zog sich schmerzlich zusammen. „Ich stand unten und drehte das Rad und sah zu Dir hinauf. Ich hatte so Heimweh — Hunger hatte ich. Deshalb drehte ich das Rad...“ Aber der Hunger nach Liebe, Vater, der war viel größer.

„Junge“, sagte der Alte mit zitternder Stimme, „Du trotziger Bub!“

Der Husten riß dem Jungen die Brust auf. Des Arztes kunstreiche Finger drückten sanft auf den Brustkorb, um die Schmerzen zu lindern.

„Das Rad ist mir über die Brust gegangen“, flüsterte der Junge. „Immer habe ich schon gesagt, der Alte sollte einen Handgriff anbringen — für uns, einen Handgriff —“

„Das Rad der Zeit“, murmelte der Alte, „es geht über uns hinweg... Du hast recht, Junge, einen Handgriff — muß man finden —“

Der schlug die Augen voll auf zu ihm. „Das ist die Liebe, Vater! Ich bin gewandert — viele, viele Meilen — und überall, überall, Vater, hatten die Menschen solchen Hunger — nach Liebe, Vater!“

„Die Liebe!“ nickte der Alte. „Ja, Junge, nur die Liebe macht es uns überhaupt möglich, das schwere Rad der Zeit zu tragen.“

Von draußen drang der Kärm der Silvesternacht.

„Vater!“ flüsterte der Junge. „Die Mutter sang...“ Der Alte fuhr mit den Händen unter den Bart, wo es irgendwo in der Kehle würgte. Dann summte er tapfer in seinen tiefen Baß:

Schlaf, Herzenssöhnchen, Mein Lieblich bist Du — Der Kopf der Jungen sank in seinen Arm.

Da rasselte es in der Uhr, und zwölfs rollende Schläge überdünnten die Stimme des Alten.

Vom Fenster aber schritt eine, die größer ist als allen Volkes Haß und Kummer, und Rot, vom Fenster her schritt die Liebe und küßte die beiden.

Tagespruch.

Wer wollte sich beklagen, da stets uns überfällt ein inniges Behagen am Eitelsten der Welt! Wie manches ist vergangen! Wie manches wird vergehn! Wir wissens, wir verlangen kein ewiges Bestehn!

Wie schaffen wir Arbeit?

Wilsdruffer Tageblatt, Nr. 303, Donnerstag, 31. Dez. 1931.

Wie schaffen wir Arbeit? Das ist die Zentralfrage des Jahres 1932, die Millionen bewegt und auf die Millionen eine Antwort haben wollen. Alle Arbeit in Politik und Wirtschaft muß auf schnelle Lösung dieser Aufgabe gerichtet sein. Welcher Weg die Arbeitslosen wieder zur Arbeit zurückführt, darüber gehen die Meinungen auseinander. Einmütigkeit herrscht nur darüber, daß die Tribulation, der schwerste Mod auf dem Wege zum Wiederaufstieg, zuerst überwunden werden muß. Unter Berliner CB-Mitarbeiter hat führende Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft, aus Arbeitgeber- und Arbeitnehmerkreisen um ihre Auffassungen zur Lösung der Arbeitslosenfrage geäußert. Wir geben in folgendem die Antworten wieder:

Reichsminister Dr. Schlange-Schöningh,

Reichsminister für die Döbste.

Kein je in der Weltgeschichte hat ein großes Volk vor einer solchen Anzahl drängender Probleme gestanden wie heute das deutsche Volk. Alle diese Schicksalsschicksal vor uns liegenden Probleme gehen mehr oder weniger an den Lebensnerv. Alle erheischen eine Lösung, und zwar in kürzester Frist. Und alle geben letzten Endes doch hinaus auf die eine Frage: Wie ist es möglich, Millionen von Menschen wieder in den produktiven Arbeitsprozess einzuschalten?

Fünf Millionen deutsche Männer stehen heute schon arbeitslos auf der Straße. Ich bin weit entfernt davon, Bestimmtes zu sein. Vieles wird diese Zahl in diesem Winter der Not gar nicht einmal erheblich überschreiten. Aber wirklich Politik treibt man nur, wenn man den schlimmsten Fall mit ins Auge faßt. Es hängt so alles auf das engste zusammen mit den entscheidenden außenpolitischen Fragen und der gesamten weltwirtschaftlichen und innenwirtschaftlichen Entwicklung. Gelegt aber auch der Fall, alles beste wider Erwarten günstig, so wird trotzdem nicht zu erreichen sein, daß durch eine solche Entwicklung allein sich alles wieder einrent und die Zahllosen, die heute draußen stehen, in den produktiven Prozess einlagern ganz von selber wieder eintragen werden.

Und doch muß sich schnelles Eintragen herbeigeführt werden. Eine Arbeitslosenfrage über das normale Maß, das sich in jedem Lande und namentlich zu jeder Winterzeit findet, ist und bleibt unerträglich. Volkswirtschaftlich unerträglich namentlich in einem so armen Land, wie wir es geworden sind. Aber weit darüber hinaus nationalpolitisch unerträglich, weil diese Menschen uns auf die Dauer so leicht zugrunde gehen. Es ist so eine dumme Phrase, zu behaupten, ein großer Teil von ihnen sei arbeitsunwillig. Mag sein, daß auch das bei irgendwelchen unreifen Burden zutrifft, aber im ganzen sehen wir vor uns die große Masse jener entrechteten Familienväter, denen das höchste Manne recht angenommen ist, nämlich das Selbstverpflichtung ihrer Familie. Jede großzügige und weitschauende Politik muß darauf auf diese Kernfrage gerichtet sein: Wie schaffen wir Arbeit für die große Zahl dieser unglücklichen Menschen, die verzweifelt nach einem Weg suchen, wie sie sich und ihre Familie losbekommen von dem erniedrigenden Gefühl, Kollaps der Staat zu sein, und die danach streben, sich wieder auf eigene Selbstverantwortung zu stellen?

Unter diesem Gesichtspunkt sehe ich auch das mir in Sonderheit anvertraute Gebiet der Disziplin. Es muß sich doch nun allmählich in den Kreisen aller Gutwilligen aus allen Schichten und Ständen der Bevölkerung durchsetzen, daß es kein erträglicher Zustand ist, wenn nicht nur der größere Vespier, sondern auch der Kleinbauer heute in Gefahr ist, entwertet zu werden und damit das große Heer der Entrechteten zu vermehren; daß es kein Zustand ist, wenn zahlreiche Betriebe keine Arbeitsplätze mehr bezahlen können und deswegen zu Arbeiterentlassungen großen Stils gezwungen sind; daß es kein Zustand ist, wenn selbst die Kleinrentner nicht mehr aus noch ein wissen; daß es kein Zustand ist, wenn wir seit Jahren lang und breit von Stetigkeit reden und dabei im Augenblick eine Entscheidung größten Stils im Osten vor sich gehen lassen.

Das, was jetzt mit der Rotverordnung vom 17. November in der Disziplin vorgenommen wird, kann nur ein Anfang sein. Es ist eine erste Maßnahme, die weitere Verödung der großen Kläden des Ostens zu verhindern. Andere Schritte werden folgen. Aber ich bin mir klar darüber, daß trotz aller Maßnahmen eine große Anzahl von Betrieben nicht zu halten sein wird, und da erhebt sich dann die große Frage: Sollen wir etwa auch noch die Erde stilllegen? Das geht nicht an. Darum müssen neue Menschen mit neuen Wirtschaftsförmen dort ihren Einzug halten; denn ich bekenne mich erneut zu dem Wort, das ich neulich gelegentlich einer Kundgebung schon einmal ausgesprochen habe: Niemals in der Geschichte wurde eine kranke Wirtschaft, ein ums nackte Leben kämpfendes Volk durch „Stillhalten“ gerettet, immer nur durch die schöpferische Tat.

Nur wenn es uns gelingt, den großen Zug der deutschen Menschen nach dem Ostland wieder ins Wert zu legen, nur wenn wir antworten an eine alte, oft fast vergessene Tradition der Jahrhunderte, die aber immer wieder dann aufgenommen wurde, wenn der Impuls neuen Lebens und neuen Schaffens durch das deutsche Volk atme, nur wenn es uns erlaubt, den

kolonialistischen Geist der Deutschen wieder wachzurufen und so die Menschen aus den überfüllten Städten zu produktivem Schaffen auf die Leben und Nahrung spendende Erde zurückzuführen und damit zugleich der deutschen Industrie neue wichtige Absatzmärkte zu erschließen, nur dann schaffen wir das, was letztes Ziel jeder wahrhaft schöpferischen nationalen Aufbaupolitik sein muß: Arbeit, Arbeit für das ganze Volk.

Reichsminister a. D. Dr. Bredt,

Reichstagsabgeordneter der Wirtschaftspartei.

Es ist eine schwierige Aufgabe, sich in Kürze äußern zu sollen zur Arbeitslosenfrage. Man kann dann höchstens die bedeutsamsten Punkte herausheben. In dieser Beziehung scheint es mir vor allem darauf anzukommen, neben der rein materiellen Seite die moralische nicht zu übersehen. Es ist ganz gewiß eine schwere Aufgabe für die Finanzverwaltung, durch immer neue Steuern die Mittel für den Unterhalt der Arbeitslosen zu schaffen zu müssen. Dabei liegt es ja gerade an der herrschenden Arbeitslosigkeit, daß das National Einkommen, aus dem die Unterhaltungen bestritten werden müssen, immer geringer wird. Vom nationalen Standpunkte aus erscheint aber die moralische Seite als noch wichtiger. Große Teile unseres Volkes leben unter dem niederdrückenden Bewußtsein, an der nationalen Arbeit keinen Anteil mehr zu haben und untätig dem schweren Ringen der anderen Volksteile zusehen zu müssen. Hier muß vor allem der Hebel angelegt werden.

Der tiefste Grund der Arbeitslosigkeit liegt nicht einmal in der Weltkrise, sondern in der Maschine. Diese ist nach dem Kriege in ungeahnter Weise vervollkommen worden und hat in immer weiterer Maße die menschliche Arbeitskraft ersetzt. Nichts ist aber verfehlter als der häufige gebörte Ruf nach einer Wiederabschaffung der Maschinen. Man darf in dem Überdennnehmen der Maschinen nicht nur etwas Verderbliches sehen, sondern im Gegenteil etwas Gutes. Wenn es möglich wird, den notwendigen Gütervorrat mit mehr Maschinen, dafür weniger Arbeitskraft herzustellen, dann bleibt für ideale Beschäftigung, geistige Weiterbildung und gesunde körperliche Betätigung um so mehr Zeit zur Verfügung. Das Gleichmaß der Maschinenarbeit kann ausgenutzt werden durch eine weitgehende Verbilligung freien Menschentums. Das Endziel kann dabei nur darin bestehen, die neuen Bedingungen des maschinellen Produktionsprozesses in Einklang zu bringen mit den Bedingungen der menschlichen Arbeitskraft.

Wir müssen dahin kommen, daß die Arbeitskraft erheblich verkürzt wird, dafür aber um so mehr Menschen wieder beschäftigt werden. Das Endziel muß sein, die Arbeitszeit so zu bemessen, daß bei normaler Produktion sämtliche Volksgenossen wieder an die Arbeit kommen. Die heutigen Arbeitslosen müssen vor allem wieder das Bewußtsein bekommen, daß sie an der großen nationalen Arbeit wieder ihren Anteil haben. Die ideale Lösung wäre dabei die, daß die heutigen Löhne für vollbeschäftigte Arbeiter auch für die verkürzte Arbeitszeit weiterbezahlt werden könnten. Das wird sich aber — zunächst wenigstens — nicht erreichen lassen, denn unsere Produktionskosten dürfen nicht so hoch steigen, daß wir dem Auslande gegenüber konkurrenzunfähig werden. Es wird daher zunächst ohne eine Neuregelung der ganzen Lohnverhältnisse nicht abgehen. Die bisherigen Arbeitslosen werden mehr als bisher erhalten. Die bisher Vollbeschäftigten werden bei geringerer Arbeitszeit weniger bekommen. Das wird natürlich auf einen begrifflichen Widerstand stoßen sowohl bei Arbeitgebern wie bei Arbeitnehmern. Es wird aber meiner Überzeugung nach auf die Dauer nichts anderes übrig bleiben, als diesen Weg zu beschreiten.

Die Vervollkommenung der Maschine ist eine Tatsache, mit der wir ganz einfach zu rechnen haben. Wir sehen es deutlich, daß wir mit der vollen menschlichen Arbeitskraft, verbunden mit der Maschinenleistung, heute mehr produzieren können, als wir auf der Welt brauchen. Die jetzige Weltkrise ist gar keine Krise des Mangels, sondern des Überflusses; das ist noch der einzige Trost bei allem Schlimmen. Wenn diese Tatsache sich aber mit aller Deutlichkeit herausstellt, dann kann man nur die nötigen Maßnahmen daraus ziehen. Wir müssen uns zurechtfinden die Vervollkommenung der Maschine junger machen. Wir müssen zunächst die Arbeitslosen wieder in den Arbeitsprozess einschalten. Wir müssen dann weiter alles daransetzen, um gerade durch den verbesserten Produktionsprozess die Lebenshaltung zu verbilligen, um damit zunächst den Reallohn der Arbeiterschaft zu heben. Ein Wiederaufsteigen des Reallohnes wird sich dann auch mit Bestimmtheit erreichen lassen.

Es wird sich sicherlich großer Widerspruch erheben gegen solche Auffassung, aber jeder kann sich nur so äußern, wie er denkt. Wir müssen den Dingen klar ins Auge sehen und die notwendigen Maßnahmen ziehen aus dem, was sich entwickelt hat und nicht mehr zu ändern ist.

Dr. Otto Hugo, Mitglied der Industrie- und Handelskammer zu Bochum, Reichstagsabgeordneter der Deutschen Volkspartei.

Grundsätzlich ist zu der Frage, „Wie schaffen wir Arbeit?“ zu sagen, daß die Hindernisse beseitigt werden müssen, die einer Neuenfassung der wirtschaftlichen Kräfte in Deutschland im Wege stehen. Welches sind die Hindernisse? Einmal die Auswirkung der Fortsetzung der Wahnpolitik des Versailles Vertrages und zum anderen die Konsumpolitik, die der Sozialis-

mus in Deutschland bis zur Ausdehnung der letzten



Leistungsabgabe der Wirtschaft betrieben hat. Frankreich als der Hauptflieger und heutige militärische und kapitalistische Weltbeherrscher hat die Politik der Fortsetzung des Krieges mit wirtschaftlichen Mitteln betrieben. Das hat zu einer Zerstörung der Zusammenhänge der gesamten Weltwirtschaft geführt, die sich klar kennzeichnet durch die Zerstörung des internationalen Warenablaufs und dann wiederum durch die Erschütterung vieler Goldwährungen. Die Währungs- und Tributpolitik von Versailles ist einfach nicht durchführbar, weil es unmöglich ist, der Volkswirtschaft des einen Landes jährlich Milliarden zu nehmen, um sie anderen Ländern zuzuführen, die dafür keine Gegenleistung aufbringen.

Zu erster Linie hängt es also davon ab, ob Frankreich von der Welt zur Einsicht gezwungen oder durch wachsende eigene Krisenbedrückung zur Einsicht geführt wird. Alle anderen Völker sind zu der Einsicht gekommen, daß die Versailles Methode falsch war und nicht fortgesetzt werden kann. Erst dann, wenn es zu einer endgültigen, auch wirtschaftlichen Befriedigung der Welt kommt, kann das deutsche Volk die Arbeitslosigkeit dauernd überwinden und sich wieder langsam aber sicher von unten herausarbeiten.

Dazu ist auch noch ein anderes erforderlich. Mit dem Umsturz im November 1918 kam in Deutschland der Sozialismus als wirtschaftliche Idee zum Durchbruch. Seitdem haben fast alle Regierungen in Deutschland die staatliche Anwendung des Sozialismus auf die Volkswirtschaft mit Erfolg betrieben, so daß heute die Enteignung des Kapitals im Sinne von Karl Marx bis zur Lahmlegung der Betriebe durchgeführt ist. Hunderttausende von Betrieben haben die Tore geschlossen. Fünf Millionen Arbeitslose, viele Millionen von Kurzarbeitern und darüber hinaus weitere Millionen an hunternden Menschen in Deutschland müssen schwer darunter leiden, daß man den Weg der Erschöpfung der wirtschaftlichen Kräfte so weit gegangen ist. Der Sozialismus hat zweifellos alle Sorgen und Nöte von der Arbeiterschaft fernhalten wollen. Das Gegenteil ist eingetreten. Wie war die Not so groß als nach der praktischen Anwendung des Sozialismus durch dreizehn Jahre. Das ist das letzte Ergebnis der sozialistischen Politik, die von den Gewerkschaften in Deutschland betrieben ist, während das privatwirtschaftliche System der Vorkriegszeit bewiesen hat, daß es reiflos imstande ist, das ganze Volk zu ernähren und die sozialen Nöte von dem Volke fernzuhalten.

Daraus ergibt sich von selbst, daß die Abkehr von der sozialistischen Methode und die Rückkehr zum freien Selbstverantwortungsbewußtsein aller Menschen in Deutschland die einzige Möglichkeit bietet, auch im Innern die Voraussetzungen zu einer neuen Produktionskraft zu schaffen. Auf diesen beiden Voraussetzungen der Befreiung von dem gewaltigen Druck des Versailles Diktats und der Fortsetzung der Illusionen der sozialistischen Denk- und Wirtschaftsmethode beruht die letzte Möglichkeit, das deutsche Volk aus seiner Arbeitslosigkeit zu befreien. Möge das Jahre 1932 die nötigen Voraussetzungen zur praktischen Durchführung der außen- und innenpolitischen Rettung bringen.

Graf von Kalkreuth,

Präsident des Reichslandbundes.

In den letzten fünf Jahren hat sich die Zahl der Arbeitslosen in Deutschland annähernd verdreifacht. Damit ist das Urteil gesprochen über eine Wirtschaftspolitik, die in einseitiger Exportorientierung den deutschen Rettungsweg sah. Zwar gelang es in den letzten fünf Jahren (1927—1931), die Zahl der Erwerbstätigen, die für die Ausfuhr mittelbar und unmittelbar beschäftigt sind, von 3,2 Millionen auf 3,6 Millionen, also um 400.000 Personen zu steigern. Trotzdem ist in der gleichen Zeit die Zahl der Arbeitslosen um 3,3 Millionen auf 4,6 Millionen gestiegen. Die geringe Steigerung der Ausfuhr ist also mit einer verhängnisvollen Schrumpfung des Binnenmarktes erkauft worden. In der Tat ist die Zahl der für den Binnenmarkt beschäftigten Erwerbstätigen von 23,2 Millionen im Jahre 1927 auf 25,3 Millionen im Jahre 1931 zurückgegangen.

Dieser Arbeitsausfall auf dem Binnenmarkt ist mit in erster Linie auf die Fortsetzung der Konsumkraft der Landwirtschaft zurückzuführen. Schon im Jahre 1925 lebten 32 Prozent aller gewerblichen Betriebe und 27 Prozent aller Arbeiter und Angestellten ausschließlich von der Arbeit, die ihnen die deutsche Landwirtschaft verschaffte. Seitdem sind die Einnahmen der deutschen Landwirtschaft ständig zurückgegangen. Der Verkaufserlös der Landwirtschaft im Wirtschaftsjahr 1928/29 nach einer Berechnung des Instituts für Konsumforschung noch 9,3 Milliarden Mark, so ist nach dem gegenwärtigen Stande der Preise für 1931/32 nur noch ein Verkaufserlös von 6,4 Milliarden Mark anzunehmen.

Diese Zahlen zeigen, wo der Hebel anzusetzen ist, um der deutschen Arbeitslosigkeit Herr zu werden: denn der katastrophale Rückgang der Einnahmen der Landwirtschaft bedeutet einen entsprechenden Rückgang der Arbeits-



Verdienstmöglichkeiten, die in früherer Zeit die Landwirtschaft dem Gewerbe in Stadt und Land bieten konnte. Eine zielbewusste Agrarpolitik, deren oberstes bestes Mittel zur Überwindung der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit. Nach Berechnungen des Deutschen Landwirtschaftsrates macht jede überflüssige Einfuhr von 2350 Mark Nahrungsmittel eine deutsche Familie ein Jahr lang arbeitslos. Auf das Jahr 1930 übertragen, bedeutet das die Arbeitslosigkeit von 1,4 Millionen Familien. Allein durch die Zurufeinfuhr von Obst und Südkrüchten sind über 200.000 Familien arbeitslos geworden. Diese Zahlen sollten nicht nur sein für die Wirtschaftspolitik des Jahres 1932. Sie zeigen, wo die Quellen deutscher Wirtschaftskraft liegen.

Geh. Rat Dr. Quaack,

Deutschnationaler Reichstagsabgeordneter.

Das Ausland wird uns nicht helfen, will uns nicht helfen und kann uns nicht helfen. Ein Auslandsmarkt, wie ihn Deutschland vor dem Kriege in Gestalt der großen Rohstoffländer hatte, besteht heute nicht mehr. Viele dieser Länder haben sich eine eigene Industrie aufgebaut. Das Angebot industrieller Fertigerwaren von allen Seiten ist überwältigend. Im internationalen Wettbewerb entscheiden wie überall Preis- und Zahlungsbedingungen. Hinzu treten aber, oft ausschlaggebend, die politischen Machtverhältnisse. Ein drohender Seandier und ein Kriegsschiff auf der See treten oft an die Stelle kaufmännischer Überredung und Überzeugung. In allen diesen Punkten sind wir den ausländischen Wettbewerbern unterlegen. Unsere Selbstkosten liegen viel zu hoch. Wir verkaufen ins Ausland im allgemeinen zum halben Preise, d. h. weit unter Selbstkosten. Langen Kredit können wir nicht geben, weil wir selbst kein Geld haben. Wo wir es tun, tun wir es mit staatlicher Hilfe, z. B. bei dem Russengeschäft, und werden dadurch hineingefallen.



Wir bleiben der Inlandsmarkt. Man wird sagen: Im Inland gibt es erst recht keinen Absatz. Das liegt aber daran, daß wir den inländischen Konsum geradezu totaligehalten haben. Die Steuern entziehen das Kapital und alle staatlichen Einrichtungen scheinen beinahe darauf berechnet zu sein, die Produktion zu erschweren und den Unternehmer zu lähmen. Wir ernähren mehr schlecht als recht jetzt bereits über fünf Millionen Arbeitslose, hätt sie arbeiten zu lassen.

Können wir sie arbeiten lassen? Gibt es Arbeit für die Arbeitslosen? In Hülle und Fülle! Man muß diese Arbeit nur sehen und haben wollen. Man kann auf deutschen Landstrassen vielfach folgenden Bilden begegnen: Der Straßenkörper ist zerfahren. An den Seiten liegen die Materialhaufen zur Wiederherstellung. Im Nachbarort stehen die Erwerbslosen Schlange zum Stempeln. Ein kleines Beispiel — wird man sagen — aber ein typisches Beispiel! Die Arbeit ist da, das Material liegt bereit, die arbeitswilligen Menschen rufen nach Arbeit. Warum kommen sie nicht zusammen? Ist das wirklich eine unerfüllbare Aufgabe?

Beginnen wir diese Wiederaufbauarbeit selbstverständlich mit der Landwirtschaft. In Deutschland gilt dieser Lehrsatz als Ausgangspunkt agrarischer Interessentpolitik. Der Verfasser sieht sich von solcher so frei als irgendein anderer. Aber sollte uns nicht England zu denken geben? England hat vor hundert Jahren seine Landwirtschaft der Industrie geopfert. Es war vor dem Kriege so weit, manche seiner Industrien der englischen Herrscherstellung als Weltbankier zu opfern. England zieht entschlossen aus den veränderten Weltverhältnissen seine Folgerungen. Rücksichtslos schlägt es unseren industriellen Wettbewerb aus und sucht seine Industrie mit allen Mitteln zu schützen und zu fördern. Aber mehr noch: England, das kaum mehr Bayern und Großlandwirte in unserem Sinne kennt, geht entschlossen auch hier den Weg rückwärts. England versucht, sich eine

neue Landwirtschaft aufzubauen. Wir zerstören die deutsche Landwirtschaft, in der heute noch 25 Millionen Menschen unmittelbar ihr Brot finden. Wenn wir unsere deutsche Landwirtschaft im Osten wie im Westen nicht retten, so können wir auch den fälschlichen Erwerbslosen nicht vor dem Hungertode bewahren.

Gustav Schneider,

Bundesvorsitzender des Gewerkschaftsbundes der Angestellten. Reichstagsabgeordneter der Deutschen Staatspartei.

Wer Arbeit schaffen will, muß die Ursachen der Arbeitslosigkeit erkennen. Die wichtigsten sind: Weltkrise, politische Schutten, Kapitalknappheit, Zölle, Kapitalflucht, Zehleitung von Kapital, hohe Zinsen, Rationalisierung, Mißtrauen in die politische und wirtschaftliche Sicherheit. Viele dieser Ursachen sind international bedingt und daher nur durch internationale Verständigung zu beseitigen. Der eigenen Initiative bleiben immerhin große Möglichkeiten, wenn weniger von den nationalen Dingen geredet, sondern mehr gehandelt würde.



Der Erfolg der Reichsbahn-Anleihe war ein guter Anfang. Gewissermaßen mit Juchebrot und Peitsche — Amnestie — ist flüchtiges Kapital der Arbeitsbeschaffung nutzbar gemacht worden. Seilänge es, noch größere Summen der nationalen Wirtschaft wieder zuzuführen, dann würde der Anreiz für den Arbeitsmarkt größer werden. Das gleiche gilt auch für die auf der ganzen Linie vorhandene Geldhamsterei. Die den Banken und Sparkassen entzogenen Beträge liegen ungenutzt in Kassen und Schubläden. Wenn sie ihrem eigentlichen Zwecke wieder dienlich gemacht werden könnten, würden sie sich in Arbeitsbeschaffung umsetzen.

Daß die Zinshöhe ein allgemeines Problem ist und deshalb nicht auf einem Teilgebiete der Wirtschaft geregelt werden kann, ergibt sich aus den Wirkungen der Ostflüssenverordnung. Sie hat den Wirtschaftsverkehr im Osten ins Stoden gebracht und eine Wirkung dieser Stodung sind die zahlreichen Entlassungen in den Betrieben, die mit der Landwirtschaft arbeiten. Die Folge wird sein, daß die einen geschädigt werden, den anderen aber nicht geboten wird. Arbeit kann eben nur geschaffen werden, wenn der Kapitalmangel der gebundenen Betriebe behoben wird. Von Bedeutung für die Binnenwirtschaft sind die Kapitalfehlleitungen in den rationalisierten Betrieben. Die Rationalisierung Tausende und aber Tausende von Arbeitskräften aus dem Produktionsprozess ausschaltete, ohne durch Verbilligung der Preise die Konsumfähigkeit zu steigern, ist unbestritten. Daß die Preise nicht sinken, ist neben ungenügender Ausnutzung des Produktionsapparates auf die Verzinsung viel zu hohen Anlagenskapitals zurückzuführen. Wenn durch entschlossene Abschreibungen eine gesunde Produktionsbasis geschaffen wird, kann ein erheblicher Teil der aus dem Produktionsprozess herausgeschleuderten Arbeit finden.

Alle diese Maßnahmen verbürgen aber nur dann vollen Erfolg, wenn eine Atmosphäre des Vertrauens in die politische und wirtschaftliche Entwicklung geschaffen wird. Seit dem 14. September 1930 geht es in der deutschen Wirtschaft unaufhaltsam bergab. Das Vertrauen in Inlande und im Ausland ist schwand immer mehr dahin. Besonders die Erschütterung des Vertrauens im Ausland hat zur Zurückziehung von Krediten geführt, die den Arbeitsmarkt stark beeinträchtigt. Gelingt es nicht, diese Kredite der deutschen Wirtschaft zu erhalten, dann wird die Zahl der Arbeitslosen weiter anwachsen. Man kann diese weltwirtschaftliche Abhängigkeit beklagen, aber das ändert nichts an der Tatsache, daß grundlegende Hilfe aus eigener Kraft nicht möglich ist. Deshalb ist die Wiederherstellung des Vertrauens die wichtigste Voraussetzung für die Beschaffung von Arbeit.

Die landwirtschaftliche Siedlung kann dem industriellen Arbeitsmarkt Arbeitskräfte fernhalten und

ihm einen, wenn auch nur geringen Prozentsatz entziehen. Die Handhabung kann eine erhebliche Bedeutung erlangen, wenn sie an richtigen Standorten und mit geringer Belastung des einzelnen Handhabers durchgeführt wird. Der Gedanke des Reichsfinanzministers Dietrich, einen Stamm „Krisenarbeiter“ zu schaffen, hat einen sehr guten Kern. Selbst bei aufwärtssteigender Konjunktur wird es noch mancher Jahre bedürfen, um allen arbeitsfähigen und arbeitswilligen Menschen in Deutschland dauernde Arbeit zu beschaffen. Die Wirkungen der strukturellen Wandlungen in der Weltwirtschaft und der Ausweitung des deutschen Produktionsapparates können so schnell nicht überwunden werden.

Eine andere Gestaltung der Arbeitszeit wird auch bei günstigerer Entwicklung nicht zu vermeiden sein. Sie würde leichter durchgeführt werden können, wenn die Arbeiter in die Lage versetzt werden, im Eigenbetriebe zusätzliche Erfindungsmittel zu schaffen.

Heinrich Imbusch,

Vorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Gewerkschaftsbundes für die Bergarbeiter. Reichstagsabgeordneter der Zentrumspartei.

Es ist verständlich, daß sich alle verantwortlichen Stellen mit der Frage beschäftigen: Wie schaffen wir Arbeit? Die Verantwortung der Frage ist heute nicht mehr leicht. Das wichtigste ist die für alle Völker aus-



schlaggebende Zusammenarbeit zur Überwindung der Krise. Darauf haben wir leider zuwenig Einfluß. Die internationale Zusammenarbeit muß aber kommen. Das Interesse aller verlangt sie. Bei uns in Deutschland fehlen vielfach die Mittel, um größere Pläne zwecks Arbeitsbeschaffung durchzuführen. Man muß sich im Rahmen des Möglichen halten. Im letzten Jahrzehnt geschah das oft zuwenig. Es wurde unter Aufwendung größerer Geldmittel viel unproduktives und unvernünftiges geschaffen. Heute leiden wir darunter. Mandes gute Projekt ist heute undurchführbar, weil man in den vergangenen Jahren in unvernünftiger Weise Gelder verschleuderte. Trotz der beschränkten Mittel aber läßt sich auch heute noch vieles zur Behebung der Arbeitslosigkeit tun. Mehr wie in der Vergangenheit kommt es jetzt auf den guten Willen vieler Beteiligten an.

Die größere bedeutungsvollere Möglichkeit der dauernden Arbeitsbeschaffung liegt bei der ländlichen Siedlung. Ich will darauf nicht näher eingehen. Es kommt darauf an, möglichst vielen Volksgenossen eine ausreichende, in der Landwirtschaft begründete selbständige oder halb selbständige und gegen alle Angriffe verteidigungswertige Existenz zu schaffen. Das Interesse des Gesamtvolkes verlangt die Unterstüpfung und Durchführung dahingehender Pläne. Von nicht unerheblicher Bedeutung ist auch die schnelle Durchführung der aufgestellten Pläne der Handhabung. Auch das läßt sich mit verhältnismäßig wenig Mitteln manches Gute schaffen. Vielen Tausenden kann man vorübergehend Arbeit und dauernd eine bessere Existenzgrundlage geben.

Neben der Handhabung kommen die Post und Eisenbahn für die Arbeitsbeschaffung an erster Stelle in Frage. Beide können notwendige und wirtschaftliche Arbeiten durchführen lassen. Eine starke Verabreichung aller Postgebühren würde auch eine stärkere Inanspruchnahme der Post im Gefolge haben. Die Eisenbahn hat so noch sehr viel Arbeit. Sie muß sich durch positive Leistungen gegen die Konkurrenz von Flugzeugen und Kraftwagen behaupten. Sie sollte sich nicht auf das Verkehrsmonopol berufen und die Lage der Konkurrenten erschweren, sondern mehr leisten wie die Konkurrenten. Will sie das, schafft sie vielen Arbeit. Es ist dann nur die Frage der Finanzierung der an und für sich einträglichen Arbeiten zu lösen.

In der Industrie und im Kleingewerbe sollte man auch mit gutem Willen prüfen, wie lassen sich

Die vom Fliederhaus

Roman von Gert Rothberg

Copyright by Martin Froschmeyer, Halle (Saale) 1931

114

„Ob, das sind aber ein wenig veraltete Ansichten. Darüber ist man längst hinweg. Herr von Hamisch hat auch eine Auhne geerbt, und sie haben zwei allerliebste Kinder. Wenn das deine Bedenken sind, Karl-Christian, ich glaube, da denkst du doch nicht richtig!“

„Möglich! Ich habe mir aber von meiner Ehe ein besonderes Bild gemacht. Leicht wird es eine Frau bei mir nicht haben.“

Da streichelte die Mutter seine schöne, kraftvolle, schlanke Hand und sagte leise:

„Ich glaube selbst, daß man dich dir allein überlassen muß. Doch es tritt bestimmt noch einmal eine Frau in dein Leben, die du liebst.“

„Wollen wir die Geschichte nun nicht lieber ruhen lassen, Mamaschen? Du meinst es viel zu gut mit mir. Ueberlaß den alten Sünden sich selbst! Wer soll denn mich noch lieben?“

Da lachte die Mutter stolz und glücklich. „Eine schlechte Meinung hast du von dir selber, mein Sohn. Ueberlassen wir alles also einer gütigen Schicksalsfügun!“

Er nickte. Und während er den Ringeln seiner Zigarette nachsah, sah er ganz deutlich vor sich ein schlankes, blondes, junges Geschöpf mit goldig-braunen leuchtenden Augen. Und ganz deutlich hörte er die Worte:

„Ich hasse Sie!“

Und dann wieder schob sich der Oberförster Melenthin dazwischen, dessen breite, kurze Hände sich nach dem Mädchen ausstreckten, um es nach Hause zu tragen.

Graf Eschweiler biß die Zähne fest aufeinander, daß sie knirschten und seine Mutter ihn erschrocken ansah.

„Mütterchen, ich habe nur ein bißchen über das ganze dumme Dasein die Zähne gefürst. Ein rechter Patron bin ich doch geworden da draußen — meinst du nicht auch? Ich kann mich nicht mal mehr beherrschen, wenn mich etwas aufwühlt.“

Sie lachte leise und glücklich. Es war ihr so sehr behaglich hier im kleinen, gemütlichen Erker, den schönen, weltgewandten Sohne gegenüber. Ganz weit lehnte sie sich im Sessel zurück; dann schloß sie die Augen.

Und er rauchte, weil sie ihn darum gebeten.

Aber er sah immer noch die junge, feingliedrige Mädchengestalt.

Liesel und Trickle, die Kinder des Oberförsters, waren festlich gepupst; sie hielten trampfhaft ihre bunten Sträuße, die sie Berene überreichen sollten. Aus den Fenstern des Erdgeschosses erscholl lautes Poltern und Klirren.

Die Haushälterin machte ihrer Wut darüber Luft, daß sie sich verdrängen lassen sollte, während die beiden sehr netten älteren Dienstmädchen ihre Schadenfreude kaum verbergen konnten.

Der Oberförster hatte gestern abend ernstlich mit der Haushälterin gesprochen. Es mochte sein, daß er dabei etwas mehr auf die bevorstehenden Ereignisse angespielt hatte, als er ursprünglich beabsichtigt. Kurzum, die Haushälterin und die Dienstmädchen waren plötzlich davon überzeugt, daß die junge Dame, die heute mit Pastors und ihrer Großmutter herkam, die Frau des Herrn Oberförsters werden würde. Und der ganze Aufzug, den die Kinder liefern mußten, das sprach doch Bände. Dazu die Zimmer alle mit Blumen geschmückt, was noch nie dagewesen war!

Droben im ersten Stock drückte sich ein feines Frauen-gesicht gegen die Scheiben. Ein trauriger Zug lag um den Mund. Dann wandte sich Frau Irene Lindemann ins Zimmer zurück. Was ging sie es schließlich an, wenn der Oberförster Melenthin seine Braut hier bei sich empfing? Denn natürlich mußte auch die Sommerfräulein, was sich die Dienstmädchen zuschickerten. Die Haushälterin hatte heute früh selbst den Kaffee gebracht und hatte gemeint:

„Na, hier wird sich vieles ändern. Wer weiß, ob die typische Oberförsterei noch einem Sommergast zugänglich sein wird, wenn erst die Neue hier ist!“

„Die Neue?“ hatte Frau Lindemann erstaunt gefragt.

„Ja, meine zweite Frau! Ein ganz junges Ding. Die paßt nicht für ihn und die Kinder. Er soll sich man lieber ruhig eine ältere, bescheidene Person nehmen, die mit den Kindern gut ist. Aber wenn so ein Mannsbild verliebt ist, scheidet ja jeder Funken klaren Verstand aus.“

Nachdem die Haushälterin dergestalt ihrer Wut und Enttäuschung Luft gemacht hatte, verließ sie das Zimmer. Irene Lindemann aber hatte sich still auf einen Stuhl gesetzt — und hatte einen stillen, schönen Traum begabten.

Sie hatte den Mann da unten lieb gewonnen, und sie liebte auch seine Kinder. Nach einer tief unglücklichen Ehe hatte sie sich auf einige Wochen hierher geflüchtet. Die zwei letzten Jahre hatten sie seelisch völlig entkräftet. Nun hatte sie sich hier in der Waldesamkeit erholt, und es würde ihr sehr schwer fallen, wieder zu gehen. Sie hatte Kinder so lieb, immer schon. Und als durch die Schuld ihres Mannes damals die junge Lebenshoffnung zerbrach und der Arzt ihr offen sagte, daß sie niemals mehr ein Kind haben würde, da hatte sie gewußt, daß der Tag nicht fern sein konnte, wo sie ihren Mann hassen würde. Und der Tag war wirklich gekommen.

Und nun war sie hier. Sie hatte den pflichttreuen Mann lieb gewonnen und seine mutterlosen Kinder. Was es ein Wunder, daß ein Wunsch in ihr aufgeleimt war?

Jetzt wußte sie, daß dieser heimliche Wunsch verflucht gewesen war. Die Erkenntnis tat weh. Aber sie war eine stille, vernünftige Frau. Segen das Schicksal hatte sie noch nie gewollt. Es war eben nur ein schöner Traum gewesen. Drunten fuhr der Wagen vor.

Und nun stand sie eben doch wieder am Fenster. Aus dem Hause trat der Oberförster in seiner besten Uniform. Er winkte den Kindern, die schen und statisch hinter ihm herliefen.

Der Wagen hielt. (Fortsetzung folgt)

Arbeitskräfte nutzbringend beschäftigen? Es läßt sich da zweifellos noch vieles tun. Man braucht nur überall Ehrlichkeit zu prüfen: Maschine oder menschliche Arbeitskraft. In den letzten Jahren wurde vielfach der Maschine der Vorrang gegeben, auch wenn sie mehr kostete wie die durch sie zu ersetzende menschliche Arbeitskraft. Das muß anders werden. Man soll Menschen beschäftigen, solange die wirtschaftlichen Ergebnisse den Erlaß der Menschen durch die Maschine nicht zwingend vorschreiben.

Während Willen aller Beteiligten brauchte die Zahl der Arbeitslosen nicht so groß zu sein, wie sie heute ist. Würde die Industrie so viele so oft arbeitslos machen, wenn keine Arbeitslosenversicherung bestände? Würde man die Menschen so rücksichtslos auf die Straße setzen, wenn die Arbeitslosen abwandern könnten? Ist nicht eine Vergrößerung der Arbeitslosigkeit auf den Wunsch zurückzuführen, die Sozialpolitik abzubauen?

Welchem Willen läßt sich auch noch etwas für den Arbeitslosenbau tun. An vielen Stellen besteht ein erheblicher Mangel an Kleinwohnungen. Die Kleinstwohnungen sind auch heute noch die rentabelsten. Man sollte allenfalls sich bemühen, ein vollständiges Erliegen des Wohnungsbaus zu verhindern.

Leider spielen in den letzten Jahren auch zu viele Privatleute unnötig Arbeitslose. In vielen Betrieben hatten wir eine wechselnde Konjunktur. Früher war es der Stolz eines jeden Arbeitgebers, seine Leute in guten und schlechten Zeiten durchzubalancieren. Heute halten es viele für richtig, nach Möglichkeit die Arbeitslosenversicherung zu belasten und ihr das nun mal vorhandene finanzielle Konjunkturschicksal aufzubürden. Das ist sicher falsch, änderungsbedürftig und auch änderungswürdig.

Im August wird die Preisabbaumaßnahmen unumgänglich auf die Beschäftigung ein. Es ist ganz natürlich, daß weniger gekauft wird, wenn man erwarten kann, daß die Preise in absehbarer Zeit zurückgehen. Deshalb ist es unbedingt notwendig, daß die Preisabbaumaßnahmen der Reichsregierung möglichst schnell durchgeführt werden. Je schneller, je besser.

Bei der Verteilung der Frage der Arbeitslosigkeit sollte keiner vergessen, daß wir als Volk eine Schicksalsgemeinschaft bilden. Wir haben in weltlichem Maße gemeinsame Interessen. Jeder sollte daran denken, das Interesse der anderen Volksgenossen ist auch sein Interesse. Deshalb sollte jeder sich bemühen, für seinen Nächsten zu sorgen, wie für sich selbst. Das ist weitgehend gesehen, auch die beste Vertretung der eigenen Interessen.

Theodor Lebart,

Präsident des Reichsarbeitsrates,
Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes

Die Tatsache, daß mehrere Millionen arbeitsfähige und arbeitswillige Männer und Frauen seit Jahren keine Beschäftigung finden können, ist ein Schandfleck unseres gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens. Dem gesunden Menschenverstand ist es unbegreiflich, daß der Staat sich auf die dürftige Unterstützung der Erwerbslosen beschränkt, anstatt zu versuchen, ihnen Arbeit zu geben.



Die Arbeitsbeschaffung ist nach meiner Überzeugung das beste Mittel der attraktiven Bekämpfung der Krise. Indem der Staat für seine arbeitslosen Bürger produktive Arbeit schafft, ruft er eine neue Kaufkraft ins Leben und fördert dadurch den Absatz für die Industrie und die Landwirtschaft. Die ganze Wirtschaft wird also damit angefeuert.

Es handelt sich hier um eine organisatorische und eine finanzielle Aufgabe. Als Gegenstand der öffentlichen Arbeiten kommen in Frage: Ausbau und Renovierung der Reichsbahn, Entwicklung des Landstrassennetzes (besonders im Osten), Fortsetzung des Kanalsbaus, Bodenmeliorationsarbeiten, die die Ernährungsbasis

Deutschlands erweitern und seine Handelsbilanz für die Zukunft entlasten müssen.

Als den besten Weg zur Finanzierung der öffentlichen Arbeiten betrachte ich eine internationale Vereinbarung über die Kreditverlängerung. Diese Forderung ist im September d. J. vom Frankfurter Kongress des A.D.G.B. aufgestellt worden, mir ist aber nichts darüber bekannt, daß die Reichsregierung irgendwelche Schritte in dieser Richtung getan hätte.

Die Finanzierung der öffentlichen Arbeiten im Rahmen unserer verarmten nationalen Volkswirtschaft ist schwieriger. Unüberwindlich sind aber diese Schwierigkeiten nicht.

Die produktive Beschäftigung von einer Million Menschen für ein Jahr wird etwa zwei Milliarden Mark beanspruchen. Dabei wird aber ein Aufwand von rund 500 Millionen Mark an Unterstützungsgeldern erspart. Zugleich werden dem Staat und den Körperschaften der Sozialversicherung etwa 400 Millionen Mark (20 bis 25 Prozent der Gesamtsumme der Löhne) an Steuern und Beiträgen zurückfließen. Ferner werden die öffentlichen Arbeiten auf verschiedene Industriezweige belebend wirken und ihren Beschäftigungsgrad verbessern. Wenn diese sekundäre Belebung um die Hälfte hinter der unmittelbaren Auswirkung der öffentlichen Arbeiten bleiben sollte, wird sie immer noch dem Staat (bzw. den Gemeinden) und den Trägern der Sozialversicherung weitere Ersparnisse und Mehreinnahmen von etwa 450 Millionen Mark bringen. Von den herauszugehenden zwei Milliarden Mark werden also nicht weniger als 1,350 Millionen dem Staat und seinen Institutionen zufließen. Es wird ein realer Aufwand von nicht mehr als 650 Millionen Mark übrigbleiben.

Um über die Höhe dieses Betrages richtig urteilen zu können, muß man sich darauf besinnen, daß die Notverordnung vom 8. Dezember d. J. das Gesamteinkommen der deutschen Arbeitnehmerschaft um vier Milliarden Mark gekürzt hat. Es handelt sich jetzt darum, einen geringeren Bruchteil (etwa 16 Prozent) der „ersparten“ Löhne und Gehälter für die Arbeitsbeschaffung zu verwenden.

Die Aufgabe läßt verschiedene Lösungen zu, als da sind: Zwecksteuer, Währungsanleihe der Reichsbank, Zwangsanleihe usw. Auf diese Einzelheiten brauche ich hier nicht einzugehen. Ich lege aber Wert darauf, mit Nachdruck zu betonen, daß die unverzügliche Arbeitsbeschaffung für wenigstens eine Million Menschen das dringlichste Gebot der Stunde ist. Ein anderes Mittel, den notleidenden Volksgenossen eine Hoffnung auf die Besserung ihrer Lage zu geben und zugleich der wirtschaftlichen Konjunktur einen Auftrieb zu verleihen, gibt es nicht.



Sehr geehrter Herr Redaktionsrat! Ich hoffe, daß bis heute alle Klagenbeschwerden von den vielen Feiertagen wieder restlos behoben worden sind und daß noch alle Ieder die Enttäuschung, die uns das Bedder beider hatte, drierer weg sind. Doch den schnellen Wechsel in der Demberarbeit kann ne ganze Reihe Leide je Weihnachten noch was gekleid, was sonst vielleicht nicht beholt worden wäre: ein schon Schaubden, mid dem je nu das neue Jahr gleich gehörig annehmen kann.

Dem alten Jahre heide besonders viel Tränen nachgewein, liegt wirklich see Anlag vor. Was bad uns denn das Jahr gebracht? Weider nicht wie enttäuschte Hoffnungen in oden-dreien noch ne Naoh Noberordnungen, doch die mer bis bei-

de noch noch um gar nicht gebessert worden sind. Das neue Jahr bringt in dieser Beziehung gleich wieder ne Menge Stoff zu Verhandlungen und Differenzen mid der Liebe. Das klingt ganz lieblich, be Rieten werden um so un so viel Prozent gekent. Was aber dabei noch besonders zu beachten is, das is so viel, daß wieder ne Reihe Behörden ne Hufe voll Arbeit kriechen wern, un daberbei soll noch dornin abgebaut wern.

Da hamme mer noch gleich das Schlagwort des vergangen Jahres: Abgebaut! Was is nich alles abgebaut worden, gar nich ze reden von den Dingen, die jeder ehazeln der Zeit entsprechend von selber abbaun mußte: Es z. B. der Stammtisch-Abend. Der wird immer einsamer. Es kann bald kein Mensch sich noch Schoppen Bier leisten, weils hinten und vorne nich langt. Genau so is mitn Ertan un Regeln, das wird och egal ehazeltiger. Mer dabe das och alles mid ansehn un sich geduldig neifinden, wenn mer nur das Gesiehl haben kennde, daß das nu och werlich was nicht un daß es dadurch nu in bestimmter Zeit werlich ma besser werd. Vom Bier ises dann garnich mehr weid zum Wasser. Dort hammer erichs Eend. Alles soll billiger wern un vieles werd och billiger — Ich denke blos noch an die Zeitung — ausgerechnet das Wasser werd — teier! An noch dazu auf Grund der Sparnotverordnung. Velleicht soll mr da auf den Gedanken komm, mitn Wasser zu schbaren un mehr Kaffee ze drinken. Na, Schwamm driebre, mer wolln uns heide zen Silvester de Laune nich un-needig verhandjen.

Hamme Se denn schon was gedraunt in den letzten Tagen? Mir län doch jeh in den Udnernächden un ba muß mer aufpassen, was mer bräunt, das soll doch ganz bestimmt in Erfüllung geben. Ich habe von weider nicht als wie von Steiern gedraunt, da brauch ich mer wenigstens lebh Gedanke ze machen, das geht ganz bestimmt in Erfüllung; bleiden wern mer och im neuen Jahre misen, daß uns de Haare ze Berge stehn. Doch ba sin mer schon wieder in ehn Dhemma neingeraden, mer kann aber och reden un denken was mer will, immer läuft die Sache schief aus. Es geht ehnd nich ieberrall so fein wie mid der Medezin, die mir mei Doktor gegen mei Rheumatis-mus verschrieben had. Nach den erichden vier Pöfeln war das Reifen weg. Damid das Zeig nu nich schlecht werd, hab meine zu Besuch bei mir anwesende Kubische Welgenwe drei Pöfeln eingenom un badernid ihn Schrubden weggebracht, un mid den Rest von der Flasche hab meine Kubla das ganze ven der Weihnachts-gans festig gewordene Silberzeig gepukt. Mer muß ehnd braldisch sein un alles richtig angewenden wissen. So is das letzten Endes och mid der Dabreswende, die mit jeh erlän. Mer muß sich berrmid abfinden un nur hoffen, daß das neue Jahr besser werd wie das alte. In diesem Sinne begrieh ich heide alle meine lieben Freinde, Bekannte, Verwandte un andere Gegerer un winsche allen genau dasselbe, was se mir winschen. Da kommt wenigstens sehnner ze lorn un alle sin be-frierichtig. Hoffentlich kenn mer alle iebers Jahr uns wieder dasselbe winschen. In diesem Sinne Mid auf sier 1932!
Off Wiederhän Ferddegodd Schdrammbach

Kleine Nachrichten

Explosion in einer Feerfabrik.
Madrid. In einer Feerfabrik bei Badalona ereignete sich eine schwere Explosion, die einen großen Brand zur Folge hatte. Ein Arbeiter kam in den Flammen ums Leben, sieben weitere wurden schwer verletzt.

Zwei Kommunisten wegen Hochverrats verhaftet.
Münch. Die Polizeipressstelle teilt mit: In den letzten Tagen wurden in Deuthen, Kofsting und Hindenburg zwölf Personen wegen dringenden Verdachts hochverräterischer Bestrebungen von der Polizei festgenommen. Die vorangegangenen Durchsuchungen haben eine Menge Material zutage gefördert, aus dem klar hervorgeht, daß i amtliche Personen dem verbotenen Rot-Frontkämpfer-Bund angehört und sich für ihn betätigt. Aus den beschlagnahmten Schriftstücken ist auch ersichtlich, daß eine genaue Gliederung des verbotenen Rot-Frontkämpfer-Bundes für Oberdeutschland bestanden hat.

Deutscher von französischem Posten niedergeschossen.
Sauerbrücken. Bei Sankt Amand wurde ein Deutscher namens Diebold, der in der Nacht auf einem verbotenen Wege ging, von einem Posten angegriffen. Da Diebold nur deutsch spricht verstand er den Zuruf nicht und ging weiter. Der Soldat gab daraufhin einen Schuß ab, der Diebold in den Oberhüftel drang. Der Verletzte wurde ins Krankenhaus gebracht, wo ihm das Bein abgenommen werden mußte.

„Schweig' doch, Tante!“ sagte Relethin beschwörend, denn er sah, wie Berene mühsam mit den Tränen kämpfte.

Tante Pastor zog verwundert und verärgert die Stirn in Falten. Sie hatte sich nämlich vorgenommen, die Sache heute glänzend zu Ende zu führen. Die Hinzuberei hatte durchaus keinen Zweck, und sie wußte schon, warum die Gottlichen gütigen Blicke um sich warf.

An ihren getäuschten Hoffnungen war der Reffe durchaus nicht ganz unschuldig. Es war eben ein Glend, wenn einem gesunden, robusten Manne die Frau wegstarb. Da ergaben sich dann eben allerlei dumme Sachen. Nun, die verhängnisvolle, hübsche, wenn auch schon etwas angejahrte Gottlichen würde schon noch ihr Unterkommen finden.

Hier mußte sie weichen, soviel stand fest, und das wußte sie ja auch schon.

Tante Pastor ärgerte sich, daß sie jetzt von Frau Doktor Beringer in ein Gespräch gezogen wurde, das mit den Heiratsabsichten des Oberförstlers in keinem Zusammenhang stand. Aber sie mußte höflich Rede und Antwort stehen, denn Frau Doktor Beringer war sehr feinfühlig.

Unterdessen unterhielt sich der Oberförster mit Berene. Mit seiner weichen, angenehmen Stimme schilderte er ihr dies und jenes aus dem Jägerleben.

Und in das Gespräch hinein klang dann Berenes Frage: „Würden Sie so freundlich sein — und — Hor — im Walde begraben lassen?“

Er zuckte zusammen. Wieder diese unleidige Sache, von der sie da anfing! Seine Rot würde er wohl manchmal mit ihr haben. Aber diese Erkenntnis änderte nichts an seiner Vertiebttheit. Er sagte:

„Den Hund? Ja, das ist eine merkwürdige Geschichte! Den hat der Herr Graf wegholen lassen. Er ist im Park von Eschenhöhe unter einem großen Fliederbaum begraben worden. Der Waldhüter war auch ganz verwundert.“

Berene senkte tief den blonden Kopf. Unbeschreibliches wühlte in ihr. (Fortsetzung folgt.)

Die vom Fliederhaus

Roman von Gert Rothberg

Copyright by Martin Pechelwanger, Halle (Saale) 1931

Der Oberförster hat seinen Gästen beim Aussteigen Er sah glücklich und erwartungsvoll aus.

Freue Lindemann suchte zusammen. Neben dem Oberförster stand hier eine schlanke Mädchen-gestalt mit einem süßen, schmalen Gesicht.

Wie eine wertvolle, zerbrechliche Porzellanfigur wirkte sie neben der gesunden Breite des Mannes. Wie ein Märchen! Ueberirdisch schön, dachte Freue Lindemann und neigte ergeben den Kopf.

Wie sollte er sie, die durch schweres Leid gegangene Frau, beachten, wenn er dieses Märchen haben konnte? Wie ein goldener Frühlingstrahl war dieses junge Mädchen.

Und der Oberförster maß sie mit Augen — — mit Augen!

Tante Pastor rühte diesel die Schleppe zurecht. Die Kleine wurde dunkelrot.

Der Förster lächelte ihr etwas zu. Da nahm sie sich zusammen, gab sich, deutlich sichtbar, einen Ruck und sagte: „Necht herzlich willkommen!“

Dabei überreichte sie Berene die Blumen. Frigel verbeugte sich und gab ihr eine Blumen auch.

Das war komisch. Berene blühte sich zu den Kindern und lächelte sie alle beide herzlich.

„Schönen Dank auch, Kinder! Habt ihr die schönen Blumen etwa selbst gepflückt?“

„Ne, die Gottlichen“, sagte überlaut und sehr wichtig Frigel.

Und diesel lachte lustig. Relethin schickte die Kinder weg. „Seht einwärts wieder in den Garten. Zum Kaffee-trinken hole ich euch.“

Da gingen sie; aber sie gingen ungern. Sie hätten viel lieber gehört, was die Erwachsenen sprachen.

Berene dachte entsetzt: „Diesen Kindern kann ich keine Mutter sein. Sie würden nur über mich lachen. Ich wüßte gar nicht, wie ich mich den Kindern gegenüber benehmen soll. Und wie mißtrauisch mich das Mädel ansah! Gerade so, als habe man ihr etwas Schlimmes eingebläut.“

Tante Pastor war sehr geprügelt. Diese erste Befangenheit mußte überwunden werden. Und sie wollte schon dafür sorgen, daß das bald genug geschah.

Nun wurde das Haus gelagelt.

Viele Zimmer mit mehr oder weniger guter Einrichtung.

Und Berene fror es plötzlich trotz des warmen, sonnigen Tages.

Das Schlafzimmer war direkt plump; aber es sollte prunkvoll sein. Und Berene wandte sich ab. Ihr Gesicht pudte und war ganz weiß geworden.

Relethin sah es und fühlte plötzlich ein großes, echtes Mitleid mit dem jungen Mädchen. Aber er war auch weit davon entfernt, sie ganz zu verstehen.

Doppelt lieb und freundlich war er von jetzt an zu ihr. Und Frau Pastor schmunzelte, während ihr Mann dachte:

„Das ist mir sehr merkwürdig — sehr!“

Man trant später unten Kaffee, und die Haushälterin kam mit bösen Blicken ins Zimmer und setzte einen großen Kapselkuchen auf den Tisch. Ihr gütiger Blick kreuzte das junge Mädchen, das erschrocken zusammenzuckte.

Berene fühlte immer mehr und mehr einen fürchterlichen Druck auf der Brust. Es war ihr, als müsse sie in Kürze erstickend. Sie konnte auch nichts von dem Kuchen essen, der mit solch feindlichem Blick vor sie hingesezt worden war. Frau Pastor aber lobte ihn sehr und meinte dann:

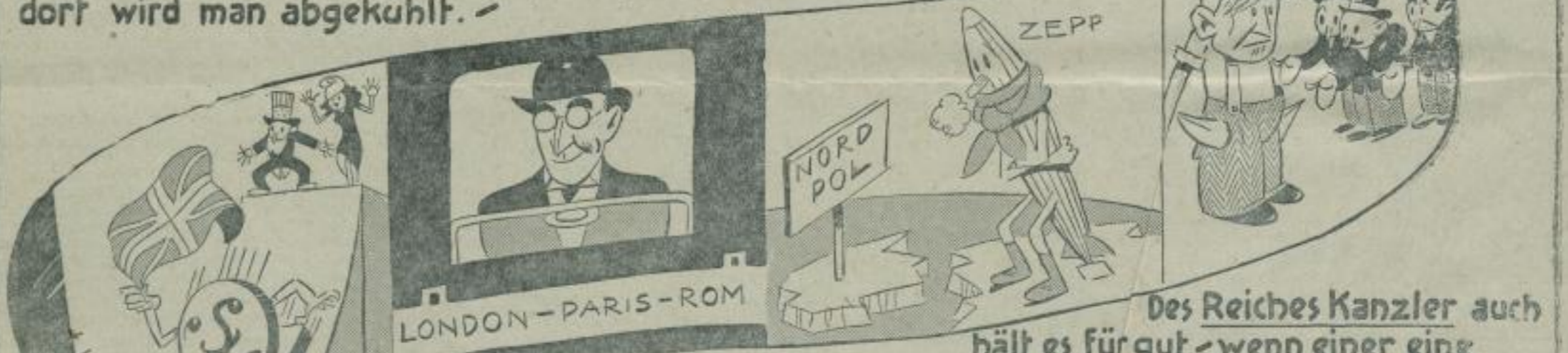
„Tätig ist die Gottlichen bestimmt! Berenchen, Sie müssen sich das Rezept unbedingt noch geben lassen. Unbedingt! Denn er ist vorzüglich, der Kuchen. Und mein Reffe hat immer auf etwas Gutes zum Essen gehalten.“

Kientopp 1931



Das Jahr rollt ab, doch eh's zu Ende geht,
Ist's gut, dass man's noch rasch mal rückwärts dreht.
Rückschauend stehn wir an der Kamera:
„Achtung!“ und „Vorhang weg!“
Was seh'n wir da?

Die Elli kurbelt den Propeller an -
Und denkt: „Jch flieg' nach Afrika mal
ran!“ - Worauf Alfonso mit der Angst es kriegt -
Und seinen Koffer packt und gleichfalls „fliegt.“ - Herr
Piccard meint: „Da bin ich auch dabei,“ - Denn stets sind aller guten
Flieger drei, - Nur flieg' ich in die höhere Region, - Hier unten fliegen mir zu
viele schon!“ - Selbst Dr. Luther fliegt bald durch die Welt, - Doch zum Vergnügen
nicht - er fliegt „um Geld.“ - Hat man kein Geld, macht man den Geldschrank zu, - Und
über allen Banken ist dann Ruh'. - Der Michel denkt sich: „Komm' es, wie es
will, - Jch halte still, nun halt' auch du mal still!“ - Der „Zepp“,
der, dass es hier zu schwül wird, fühlt, - Reist flink zum Pol,
dort wird man abgekühlt. -



Des Reiches Kanzler auch
hält es für gut, - wenn einer eine,
nein, drei Reisen tut. - Inzwischen wird als Allerneu'stes Kunde:
John Bull vertut sein anvertrautes Pfund! - Der andern Pleite, das ist
so mein Fall, - Da seh' ich gerne zu“ spricht der Laval. - „Zuerst mal zieht
es „à Berlin“ mich hin, - Berliner Weisse, danach steht mein Sinn!“ - Der
Japs jedoch nach andern Zielen zielt: - „Wie wär's wenn man mal Krieg
im Frieden spielt?“ - „Nicht übel!“ denkt sich Macdonald. „Entzwei -
Schlägt man zunächst die eigene Partei!“ - Worauf es
(dies ist Wilhelm Buschens Geist)



„Der Rest ist nicht
mehr zu gebrauchen“ heisst.
Das Jahr rollt ab, doch wird, eh's sich verliert,
Die Not noch als Verordnung präsentiert.
Zu Ende ist der Film. Es bleibt der Trost:
Der neue Film wird besser..... Also: Prost!

ÜBERALL  **Erlor Gardinen** DRESDEN-A. FERDINANDSTR. 3